



Bericht zur

# Israel-Exkursion

23. September bis 5. Oktober 2007

Veranstaltung und Organisation:

Evenari- Forum für deutsch-jüdische Studien an der TU Darmstadt  
Institut für Geschichte, Technische Universität Darmstadt

Darmstadt, im November 2007

**Inhalt**

I.	Vorwort .....	2
II.	Am ersten Reisetag (24. September 2007): Avdat und Revivim von <i>Alessandra Fedak und Sebastian Melzer</i> .....	2
III.	Der zweite Reisetag (25. September 2007): Ben Gurion, Fischzucht in der Negev und der Ramon-Krater von <i>Peter Behr und Alexander Neiß</i> .....	9
IV.	Am dritten Reisetag (26. September 2007): Wüstenwanderung im Shehoret-Tal und das Rote Meer von <i>Judith Nussbaum und Jan Vondráček</i> .....	15
V.	Am vierten Reisetag (27. September 2007): Landwirtschaft im Moschaw Chazeva, die Geologie des Wadi Arava und ein Abendessen mit Beduinen von <i>Farah Jonak und Sebastian Bartsch</i> .....	20
VI.	Am fünften Reisetag (28. September 2007): Masada, Ein Gedi und Baden im Toten Meer von <i>Benjamin Krautschat und Christoph Reißfelder</i> .....	27
VII.	Am sechsten Reisetag (29. September 2007): Die Schriftrollen von Qumran, die Ruinen von Bet She'an und die Kreuzfahrerfestung Belvoir von <i>Judith Fender und Matus Qurbany</i> .....	33
VIII.	Am siebten Reisetag (30. September 2007): Die Hörner von Hattin, der See Genezareth und die israelische Wasserversorgung von <i>Hannes Feistenauer und Jochen Kobow</i> .....	42
IX.	Am achten Reisetag (1. Oktober 2007): Die Golanhöhen, Banyas und Safed von <i>Stefan Meinberg und Stephanie van Neuren</i> .....	47
X.	Am neunten Reisetag (2. Oktober 2007): Akko und Haifa von <i>Laurence Trillig und Witali Gerber</i> .....	53
XI.	Am zehnten Reisetag (3. Oktober 2007): Vogelflug und Militär, Yad Vashem und Streit ums Wasser von <i>Sabine Gabriel und Philipp Kohl</i> .....	58
XII.	Am elften Reisetag (4. Oktober 2007): Jerusalem, die heilige Stadt von <i>Isabel Schmidt und Kerstin Schumacher</i> .....	66
	Anlagen: .....	74
	Anl. a) Itinerar .....	74
	Anl. b) Karte, historisch .....	75
	Anl. c) Karte, wirtschaftlich .....	76
	Anl. d) Die Reisegruppe: Gruppenbild und Teilnehmerliste .....	77
	Anl. e) Praktikumsbericht von Herrn Beremskij über sein Praktikum in Yad-Vashem .....	78

## I. Vorwort

Im Sommersemester 2007 boten das *Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien* und das Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt Interessierten erstmalig die Gelegenheit, an einer Exkursion nach Israel teilzunehmen. Die Grundlagen für diese Reise wurden in einer Übung zur Natur- und Kulturgeschichte des Nahen Ostens im Sommersemester 2007 gelegt. Zahlreiche Referate und die Ausführungen der Dozenten Prof. Dr. Helmut Castritius (Geschichte), Prof. Dr. Andreas Hoppe (Geologie) und Dr. Dirk Reitz (Geschichte) erzeugten eine gespannte Vorfreude auf die Reise.

Am 23. September 2007 flog die Reisegruppe von Frankfurt nach Tel Aviv. Während der fast zweiwöchigen Reise quer durch Israel wurden viele Eindrücke gesammelt, die im vorliegenden Exkursionsbericht zusammengeführt wurden. Jedem einzelnen Reisetag ist jeweils ein Kapitel gewidmet, in dem das Tagesprogramm und die beigefügten Abbildungen zur Verfügung gestellt. Zu sehen wurden vor Ort von den die sich teils rege Diskussionen Teilnehmer, die eher einen gleichen Hintergrund mitbrachten, Prof. Hoppes zur Geologie Israels. Ab der zweiten Hälfte der Reise wurden wieder eine Rückkehr in ver-



Abb. 1: Jaffa. Buttons mit konsensfähigem Friedensvorschlag?

die Prognose Prof. Hoppes, der hier vorliegende Bericht soll versuchen, Fragen zu bestimmten Themen zu beantworten und vor allem Ergebnisse und Gehalt der Exkursion zu dokumentieren.

Ein herzlicher Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser Reise beitrugen: den Exkursionsveranstaltern Prof. Dr. Friedrich Battenberg (Geschichte), Prof. Dr. Helmut Castritius (Geschichte), Prof. Dr. Andreas Hoppe (Geologie) und Dr. Dirk Reitz (Geschichte), dem *Evenari-Forum für Deutsch-Jüdische Studien* an der Technischen Universität Darmstadt, dem Institut für Geschichte der TU Darmstadt, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), dem Kanzler der TUD, Herrn Prof. Dr. Seidler, den „Freunden der TUD“ für die finanzielle Unterstützung, dem Reiseveranstalter („Amiel Tours“) für die vorzügliche Organisation und dem Reiseführer vor Ort, Herrn Dany Walter, der uns mit seinen „menschlichen Geschichten“ eine unvergessliche Zeit in Israel bescherte.

**II. Am ersten Reisetag (24. September 2007): Avdat und Revivim**  
von Alessandra Fedak und Sebastian Melzer

**Hauptereignisse:** Sturzwasserfarm Avdat - Avdat - Revivim

**Reiseroute:** Mashabe Sade<sup>1</sup> – Avdat – Sde Boker – Ein Avdat<sup>2</sup> – Revivim

**1. Der Weg nach Avdat**

Nach einer kurzen Ruhepause verließ unsere Exkursionsgruppe gegen 10.15 Uhr die Unterkunft in Mashabe Sade mit ihrem ersten Ziel Avdat. Während der etwa 30-minütigen Busfahrt auf der Sinai-Straße durch die Wüste Negev gab Reiseleiter Dany Walter eine erste Einführung in die landschaftliche Kulturgeschichte und wies die staunende Gruppe auf Besonderheiten der vorbeiziehenden Gegend hin.



*Abb. 2: Mashabe Sade. Ein Teil der Exkursionsgruppe vor der ersten Erkundung des Landes.*

Dabei durchfahren wir das so genannte „Cowboytal“, das seinen Namen erhielt, weil es einst Testgebiet der industriellen Viehzucht war. Der Versuch scheiterte jedoch an der kargen Landschaft und den schwierigen klimatischen Bedingungen der Negev-Wüste, welche eine wirtschaftliche Haltung nicht zuließ. Obwohl in diesem Gebiet gegenwärtig lediglich Ziegen für die Käse- und Milchproduktion gehalten werden, blieb der Name Cowboytal erhalten. Als wesentlich profitabler erwies sich der Weinanbau, der eine steigende Bedeutung in dieser Region hat. Die warmen klimatischen Bedingungen sowie die Böden sind für einige ausgesuchte Rebsorten äußerst vorteilhaft, so dass der israelische Wein aus dem Negev nicht nur unter Kennern einen ausgezeichneten Ruf genießt. Neben dem Weinanbau findet man zusätzlich Pistazien- und Olivenplantagen, deren Bewässerung im späteren Verlauf des Tages noch thematisiert werden sollte. Die Problematik der Bewässerung von Agrarflächen und der Wasserversorgung Israels sollte ein ständiger Begleiter der Exkursion werden. So wies uns Dany Walter darauf hin, dass ein Großteil der Wüstentiere sich nachts in Höhlen, unter Steine oder in Hütten zurückzieht, um mittels der eigenen Atemluft einen Wasserausgleich herzustellen.

<sup>1</sup> Aufgrund der Übertragung der (Orts-) Namen aus dem Hebräischen gibt es verschiedene Schreibarten der Städte. Die hier aufgeführten sind der Übersichtlichkeit wegen vereinheitlicht, erheben aber nicht den Anspruch, die einzig richtigen Schreibweisen zu sein.

<sup>2</sup> „Ein“ ist die arabische Bezeichnung für Quelle/Brunnen. Gebräuchlich sind auch die Schreibweisen Ain oder En, wobei das „i“ eine gedehnte Aussprache angibt. Hier wird einheitlich die Schreibweise „Ein“ verwendet.

Somit bewiesen die Fahrt nach Avdat und der Vortrag von Dany Walter, dass die gebräuchliche Definition von Wüste, ein Ort ohne Leben, vollkommen falsch ist und dass sogar die Wüstendefinition der Bibel, als einem Ort, an dem nur Schafe und Ziegen leben können, der Realität einer Wüste näher kommt.

## 2. Ankunft in Avdat

Gegen 10.45 Uhr erreichte die Exkursionsgruppe die Reste der nabatäischen Höhensiedlung Avdat. Auf halber Höhe verließ unsere Gruppe den Bus, um in einer Avdat vorgelagerten Ruine den ersten Blick über das Wüstental genießen zu können. Mit Blick auf die im Tal liegende Sturzwasser-Farm hielt Peter Behr einen Kurzvortrag über die Techniken der Wüstenbewässerung im Hinblick auf die Errungenschaften des "Patrons" dieser Exkursion und Namensgebers des Evenari-Forums, Prof. Michael Evenari<sup>3</sup>. Die Technik, das Sturzwasser aufzufangen und auf speziellen Feldern zu konzentrieren wurde bereits von den Nabatäern in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten entwickelt und verfeinert. Die Evenari-Farm ist die experimentelle Rekonstruktion einer antiken Sturzwasserfarm, deren Aufgabe die Speicherung und Nutzbarmachung der in den Frühjahrsmonaten anfallenden Regenmassen ist. Dazu wird das Wasser von den umliegenden Hügeln der Farm zugeleitet. Die Farm selbst ist terrassenförmig angelegt, wobei niedrige Mauern die einzelnen Ebenen abtrennen. Die Mauerchen konzentrieren 30 cm Wasser auf die Felder, das überschüssige Wasser fließt auf die nächste Terrasse herab. Dadurch wird die Fließgeschwindigkeit des Wassers vermindert und der Erosion vorbeugt. Die Bepflanzung der einzelnen Terrassen variiert nach der Menge des jährlich benötigten Wassers. So befinden sich auf der am häufigsten überfluteten obersten Ebene Pflanzen mit höherem Wasserbedarf, so verschiedene Gemüsesorten, und in der untersten Ebene Baumarten, die auch Trockenjahre überstehen können, beispielsweise Pistazien. Dieses Prinzip erlaubt nicht nur den Anbau von wüstenuntypischen Pflanzen, sondern ist auch flexibel genug, um eine längere Trockenperiode zu überstehen.



Abb. 3: Avdat. Im Vordergrund die Terrassen der von Michael Evenari rekonstruierten Sturzwasserfarm, auf dem Hügel darüber (halblinks) sein Wohnhaus und Versuchspflanzungen.

Nach diesem Einstieg in die Thematik begab sich die Exkursionsgruppe auf den restlichen Weg hinauf nach der Ruinenstadt von Avdat. Dort folgte der historische Teil des Referats.

Avdat, dessen Name vom nabatäischen König Obodas stammt, wurde im 3. Jh. v. Chr. vom arabischen Nomadenvolk der Nabatäer als Handelsstützpunkt gegründet. Durch die Kontrolle über die

<sup>3</sup> Prof. Dr. Michael Evenari (1908-1987), Geburtsname Walter Schwarz.

wichtige Handelsroute von Arabien, Indien und China zum Mittelmeer mit den Handelsgütern Weihrauch und Gewürzen gelangten die Nabatäer zu einigem Reichtum. In der Blütezeit des Volkes lebten um die Stadt herum etwa 3000 Menschen. Der Reichtum hielt aber nur etwa 200 Jahre, bis 100 v. Chr. der wichtige Mittelmeerhafen von Gaza dem König von Judäa, Alexander Jannaeus, in die Hände fiel und er damit eine Wirtschaftskrise im Land auslöste. In der Folge wurde Avdat kurzzeitig aufgegeben, nur um im späten 1. Jh. v. Chr. wieder neu besiedelt zu werden. Obwohl der Handel nicht mehr die Blüte der vorangegangenen Zeit erreichte, bauten die Nabatäer einen Grabtempel für ihren als Gott angebeteten König Obodas II. Die Gelder dazu kamen zum Teil aus den wachsenden Erwerbszweigen wie etwa der Pferdezucht oder der Landwirtschaft, die dank Sturzwasserfarmen begrenzt möglich war. Der Ausbau der Stadt in Stein fand im 2. Jh. n. Chr. statt, nachdem Holz sich immer stärker zur Mangelware entwickelt hatte. Im 3. und 4. Jh. adaptierte Avdat die griechische Sprache und wurde christianisiert. Die Spätantike brachte für die Stadt eine neue Blütezeit, was vor allem an der neuen Grenzsituation lag. So wurde Avdat eine römische Grenzstadt in unmittelbarer Nähe eines römischen bzw. byzantinischen Heerlagers. Das Ende Avdats kam mit der Eroberung 636 n. Chr. durch die Araber, welche die Stadt zerstörten. Erst 1870 bzw. 1953 begann man mit der systematischen Ausgrabung der Stadt.



Abb. 4: Avdat. Grabplatte des Germanus, gest. 551, in der Südkirche.

Bei dem sich anschließendem Rundgang weckte besonders eine im Boden eingelassene Tafel in der südlichen Kirchenruine Avdats das Interesse der Gruppe. Helmut Castritius begann nach Fragen aus der Exkursionsgruppe, den griechischen Text der Tafel zu übersetzen. Wie sich herausstellte, erzählt diese Tafel wohl die Geschichte des jüdischen Jünglings Germanus, der vom Judentum zum Christentum konvertiert war. Obwohl sich Herr Castritius mit seiner Interpretation nicht bindend festlegen wollte, deutete er die letzten drei Symbole, einen siebenarmigen Leuchter, der von zwei Kreuzen umfasst wird, als Hinweis auf einen Konvertiten. Friedrich Battenberg vertrat die Ansicht, dass man hier noch nicht den scharfen Gegensatz zwischen Juden und Christen konstruieren könne und auch eine gewisse Unentschiedenheit bei "Judenchristen" möglich gewesen sei. Der gleichzeitige Gebrauch beider Symbole könne also darauf hindeuten, dass man sich nach beiden Richtungen absichern wollte.

Gegen 12.25 Uhr verließen wir Avdat, um in Sde Boker Shragas Salatbuffet zu genießen.

### 3. Ein Avdat Schlucht

Um ca. 13.40 Uhr erreichte die Gruppe außerplanmäßig den Ein Avdat Canyon zu einer kurzen Besichtigung. Der Ein Avdat Canyon ist Teil des Zin Wadi, des größten Wadis, das in der Negev-Wüste beginnt. Andreas Hoppe hielt nach einer kurzen Wanderung vor einer beeindruckenden, etwa



Abb. 5: Sde Boker. Besucher am Rastplatz vor der Schlucht von Ein Avdat.

60m hohen Felswand einen Vortrag über die Geologie in der Schlucht. Die typischen weißen Felsen des Canyons bestehen zu großen Teilen aus Kalken der oberen Kreide- und älteren Tertiärzeit und sind dementsprechend porös, aber auch Feuersteinknollen, gebildet aus der Kieselsäure von Schwämmen, lassen sich in der Schlucht finden. Die Gesteinsschichten entstanden vor etwa 70 Millionen Jahren, als dieser Teil des Landes noch von einem flachen und warmen Meer bedeckt war. Dabei bildeten die Überreste von unzähligen toten Meerestieren, die auf den Grund des Meeres sanken, die Grundlage für den kreide- und kalkreichen Felsen.

Von allerlei prähistorischen Phantasien beflügelt, machten sich einige Studenten daran, während des weiteren Fußmarsches Beweise in Form von Versteinerungen zu finden, was letztendlich auch gelang (Brachiopoden). Den Höhepunkt der Wanderung bildete der etwa 15 Meter hohe Wasserfall am Ende der Schlucht. Er wird aus Grundwasser gespeist, das talaufwärts in ein großes Kiesbett sickert. Mit reichen Eindrücken brach die Exkursionsgruppe gegen 14.30 Uhr zum ehemaligen Kibbuz Revivim auf.



*Abb. 6: Ein Avdat. Aus einem ärmlichen Wasserfall entsteht ein kleiner Wüstenfluß und begrünt einen schmalen Streifen im Canyon.*

#### 4. Revivim

Um 15.10 Uhr kam die Exkursionsgruppe in Revivim an und wurde von einem Führer empfangen. Vor einer alten byzantinischen Zisterne, die bereits die Beduinen als Unterschlupf genutzt haben, begann der Führer seinen Vortrag über die allgemeine Geschichte von Revivim. Der Kibbuz wurde 1943 als Wüstenforschungsstation gegründet, als es Juden verboten war, südlich von Beerscheba zu siedeln. Bis zur Staatsgründung war Revivim zudem auch der einzige Kibbuz in der Negev, keiner lag weiter südlich. Um herauszufinden, ob man in der Negev nicht nur überleben, sondern auch einen Kibbuz führen kann, lebten die drei Gründer des Kibbuz eine Woche lang in der etwa 30m<sup>2</sup> großen Zisterne. Nachdem das Experiment geglückt war, begann man mit dem Bau von asphaltierten Zisternen und versuchte sich im Anbau von Früchten. Bereits 1945, also lediglich zwei Jahre nach der Gründung, arbeiteten 30 Menschen im Kibbuz.

Im ersten Nahostkrieg (1948) schlossen sich die Kibbuzmitglieder der Palmach an und leisteten erfolgreich Widerstand gegen die ägyptische Armee, hatten jedoch 10 Tote zu beklagen, was in Anbetracht der noch immer geringen Größe des Kibbuz ein nicht unwesentlicher Verlust war. Während des Krieges wurde die alte Zisterne als Feldlazarett genutzt, um den verletzten Kämpfern eine erste Versorgung zu gewährleisten, bevor sie, meist mit kleinen Flugzeugen, ausgeflogen wurden. Nach dem israelischen Sieg widmeten sich die Mitglieder des Kibbuz wieder der Landwirtschaft und der Erforschung von neuartigen Bewässerungstechniken. Die problematische Wasserversorgung – zuerst durch Transport mittels Kamelen, dann durch das Sammeln von Regen- und Grundwasser gelöst – machte den Kibbuz zu einer Pionierstätte der Nutzbarmachung von Sturz- und Brackwasser. Dabei handelt es sich bei letzterem um fossiles Grundwasser, das über Bohrungen erschlossen wurde. Erst 1956 wurde Revivim an das nationale Wassersystem angeschlossen. 1969 bohrte man auf der Suche nach Öl einen sehr großen Brackwasser-Aquifer an. Zusammen mit großen Zisternen, die von Sturzwässern gefüllt werden, bildet das Brackwasser heute die Grundlage für die Landwirtschaft bzw. den Olivenanbau. Dabei gelang es den Bewohnern, robustere Olivenbäume, die mit dem erhöhten Salzgehalt des Brackwassers keine Probleme haben, zu züchten. Das Brackwasser hat eine hohe Chlorid-

lonen-Konzentration. Dass die Olivenbäume noch bei einem Wert von 1800 mg pro Liter wachsen, gilt als Rekord. Eine unentwegt tröpfelnde Bewässerung ist absolut notwendig, um der Bildung von Salzkristallen im Wurzelwerk vorzubeugen. Die Erträge seien seit der Bewässerung mit salzhaltigem Wasser leicht zurückgegangen, allerdings meine man, eine Verbesserung in der Qualität der Oliven feststellen zu können. So seien die mit Brackwasser bewässerten Oliven süßer und aromatischer, so dass das daraus gepresste Olivenöl zu höheren Preisen verkauft werden kann. Somit ist das Olivenöl, welches unter der Marke „Halutza“ verkauft und schon mehrfach ausgezeichnet wurde, der bekannteste Exportartikel des Kibbuz. Neben dem Olivenanbau bilden die Geflügelzucht, die Milchwirtschaft und der Anbau weiterer Fruchtpflanzen die wirtschaftliche Grundlage des Kibbuz Revivim. Nach dem Vortrag des Führers aus Revivim, der vom Referenten Sebastian Bartsch ergänzt wurde, führte man die Gruppe über das Gelände, auf dem noch viele Arbeitsgeräte aus den Gründungstagen ausgestellt sind. Als Erinnerung an die kriegerische Vergangenheit des Kibbuz fanden sich auch zwei Flugzeuge auf dem Gelände.

Gegen 16.15 Uhr verließ die Reisegruppe das Gelände Revivims mit dem Ziel der benachbarten Olivenfarm, der zweitgrößten in Israel, wo wir etwa 10 Minuten später eintrafen.



*Abb. 7: Revivim. Im Vordergrund die natürliche Vegetation, hinten links ein Palmehain, rechts der Turm des Kibbuz, dazwischen die Olivenplantage.*

Dort sprach die Gruppe mit der Landwirtin Edna, welche nochmals auf einige Details des herausfordernden Anbaus von Nutzpflanzen im Negev einging. Sie erklärte unter anderem, dass man die Oliven gegen Schädlingsbefall nicht mit Chemikalien behandeln würde, da die aufgestellten gelben Fallen vollkommen ausreichen würden. Dabei sterben die Schädlinge, die von der gelben Farbe angezogen werden, durch die große Hitze des in der Wüste aufgeheizten Materials der Falle. Bei dem anschließendem Gang durch die Plantage wurden den Exkursionsteilnehmer schnell die Dimensionen der Farm deutlich, die ca. 100.000 Olivenbäume umfasst.

Ein weiterer Kurzstopp erfolgte am Garten eines ausgeprägten Individualisten, wie sie nach den Worten von Dany Walter in Kibbuzim häufig vorkommen. Etwa zwanzig Bäume waren mit Stricken, Seilen und sogar Schrauben in ihrem Wachstum gelenkt worden, so dass die Stämme Gegenstände darstellten: Herzformen, einen Davidstern, eine doppelte Schraube oder ähnliches.

## **5. Mashabe Sade**

Um 16.50 Uhr verließ unsere Gruppe die Olivenplantage mit dem Ziel Mashabe Sade, wo wir gegen 17.20 Uhr ankamen.

## **6. Literatur:**

- BOROWSKI, Birgit / GÄRTNER, Otto / HASSENPFUG, Wolfgang: Baedeker-Allianz Reiseführer Israel, Ostfildern <sup>7</sup>1996.
- EVENARI, Michael: Ökologisch-landwirtschaftliche Forschungen im Negev. Analyse eines Wüsten-Ökosystems, Darmstadt 1982.
- EVENARI, Michael: Und die Wüste trage Frucht. Ein Lebensbericht, Gerlingen 1987.
- GILADI, Gideon N.: Discord in Zion. Conflict between Ashkenasic and Sephardic Jews in Israel, London 1990.
- HARRIS, Roberta L.: Exploring the World of the Bible Lands, London 1995.
- KARMEN, Yehuda: Israel. Eine geographische Landeskunde, Darmstadt 1983.
- KEEL, Othmar / KÜCHLER, Max: Orte und Landschaften der Bibel. Bd. 2: Der Süden, Zürich/Einsiedeln/Köln/Göttingen 1982, S. 315-333 (Oboda = Avdat).
- NEGEV, Avraham: Archäologisches Bibellexikon, Neuhausen <sup>2</sup>1991.
- NETZER, Ehud: Nabatäischen Architektur, Mainz 2003 (Sonderbände der Antiken Welt)
- TIMM, Angelika: Israel. Geschichte des Staates seit seiner Gründung, Bonn 1998.

## **Internet**

- <http://mosaic.lk.net/g-avdat.html>
- <http://mosaic.lk.net/g-einavdat.html>
- <http://nabataea.net/who.html>
- <http://revivim.kibbutz.org.il/info/alon04/about1.htm>
- <http://www.bibleplaces.com/nahalzin.htm>
- <http://www.boker.org.il/english/mitzperevivim.htm>

### III. Der zweite Reisetag (25. September 2007): Ben Gurion, Fischzucht in der Negev und der Ramon-Krater von Peter Behr und Alexander Neiß

#### Hauptthemen und -Ereignisse:

- Landeserschließung durch Kibbuzniks und auf Betreiben von Ben Gurion
- Präsentation von Prof. Dr. Samuel Appelbaum: Voraussetzungen und Bedingungen der landwirtschaftlichen Wassernutzung in der Wüste Negev
- Geologie des Makhtesh Ramon („Großer Krater“)
- Nabatäischer Handelsstützpunkt Saharonim an der Weihrauchstraße

**Stationen:** Sde Boker – Mizpe Ramon – Makhtesh Ramon – Khan Saharonim – Wadi Paran – Eilat

#### 1. „Die Wüste soll blühen“ – Ben Gurions Vision für den Negev

Nach der Abfahrt um 8.00 Uhr aus Mashabe Sade wurden wir auf Graureiher hingewiesen, die sich inmitten der Wüste auf Nahrungssuche eingestellt hatten. Die von den Teilnehmern fälschlicherweise als Bewässerungsspeicher angesehenen Wasserbassins stellten sich nämlich als Teiche heraus, welche aus der Tiefe gepumptes, salines Wasser enthalten. Dieses wird zur Fischzucht bereitgehalten, was später der Vortrag von Prof. Samuel Appelbaum näher erläutern würde. Reiseführer Dany Walter und Kommilitone Sebastian Bartsch ergänzten im Bus bzw. in Sde Boker das Bild über die Kibbuzim, das während des gestrigen Besuchs in Revivim skizziert worden war. Die Vorgeschichte jüdischer landwirtschaftlicher Besiedlung im Nahen Osten war der Versuch des Khediven von Ägypten, dem osmanischen Mutterland zwischen 1831 und 1840 Palästina zu entreißen. Nach der Rückgewinnung Palästinas durchlief das Osmanische Reich eine Reformperiode, die unter anderem den Landerwerb durch Ausländer attraktiver machte (z.B. mit der Einführung eines Katasters 1871.) Daraufhin sicherten sich die christlichen Kirchen die heiligen Stätten. Als besonders schillerndes Beispiel führte Dany Walter an, dass das israelische Parlamentsgebäude, die Knesset, auf von der griechisch-orthodoxen Kirche gepachtetem Gelände erbaut wurde<sup>4</sup>. Ab den 1870er Jahren zogen jüdische Organisationen nach (die bedeutendste ist der Jewish National Fund / Keren Kayemeth Le'Israel, gegründet 1901<sup>5</sup>) und erwarben in größerem Umfang Land, das zur Besiedlung durch osteuropäische Juden vorgesehen war. Die ersten Gruppen hatten meist sehr mit den Widrigkeiten der Natur zu kämpfen.

Die große Zeit der Kibbuzim brach nach dem Zweiten Weltkrieg an. Sie brachte eine Umprägung vieler einst militärisch genutzter Stützpunkte in landwirtschaftliche Siedlungen. Neben die zivilen Siedler traten Soldaten als weitere Gründungsgruppen, die sich infolge der Demobilisierung nach dem „Befreiungskrieg“ (Unabhängigkeitskrieg 1948) als Kollektiv auf erobertem Gebiet niederließen. Solchen Ursprungs war Mashabe Sade gewesen, die erste Unterkunft der Reisegruppe. Als dritte Variante wurde ein spezieller Militärdienst eingerichtet, der teilweise in der Errichtung

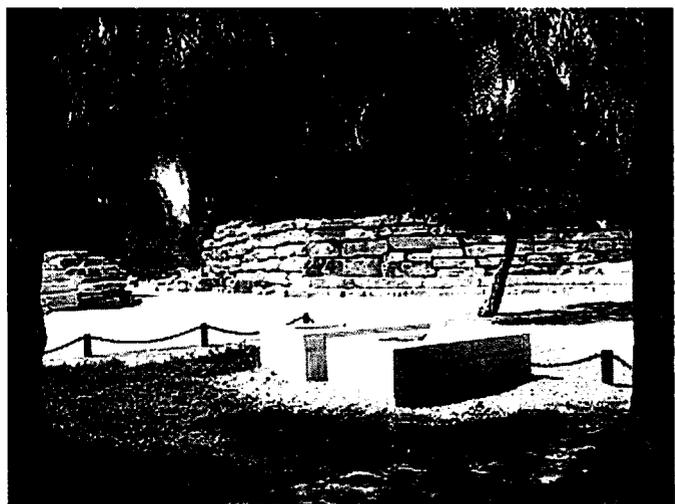


Abb. 8: Sde Boker. Die Gräber von Ben Gurion und seiner Ehefrau liegen inmitten einer Parkanlage des Wüstenforschungsinstituts, was Bekenntnischarakter zur Bedeutung des Negev hat.

<sup>4</sup> Nachzulesen [http://news.spirithit.com/index/middle\\_east/more/palestinians\\_want\\_greek\\_patriarch\\_expelled/](http://news.spirithit.com/index/middle_east/more/palestinians_want_greek_patriarch_expelled/)

<sup>5</sup> Vgl. die Selbstdarstellung auf <http://www.jnf.org/site/PageServer?pagename=history>.

der Infrastruktur eines Kibbuz abgeleistet werden konnte. Prominentestes Mitglied eines Kibbuz war der erste israelische Ministerpräsident David Ben Gurion, der sich 1953 vorübergehend aus der Politik zurückzog und im neugegründeten Kibbuz Sde Boker ansässig wurde. Mit diesem demonstrativen Akt lenkte er die Aufmerksamkeit des israelischen Volkes auf die bisher vernachlässigte Wüste im Süden des Landes, die mehr als die Hälfte des Staatsgebiets ausmacht. Von 1955 bis 1963 erneut Ministerpräsident, gründete er 1962 die Hochschule des Negev in Beerscheba, die eine Außenstelle in Sde Boker unterhält. Als Paula und David Ben Gurion 1968 bzw. 1973 starben, wurden sie auf dem Gelände der Hochschule mit Sicht in das Tal von Ein Avdat beigesetzt.

Um 8.50 Uhr führte Christoph Reißfelder mit Blick auf das Grab in die Lebensgeschichte des israelischen Staatsgründers ein, der bis heute vor allem für die säkularen Israelis und Zionisten eine Art Übervater darstellt. Folgerichtig kam in der Diskussion die Sprache unter anderem auf die Schwächen und die politischen Gegner Ben Gurions. Ben Gurion hatte als Europäer kein psychologisches Gespür im Umgang mit den arabischen Nachbarn Israels und verstand ihre Eigenheiten nicht, beispielsweise ihren Ehrbegriff. Ein Mit- und Gegenspieler Ben Gurions war der Kriegsheld und mehrfache Minister Yigal Allon (1918-1980), der unter anderem nach dem Sieg von 1967 für die weitgehende Rückgabe der Westbank eintrat, um den arabischen Gegnern den Gesichtsverlust und Israel die Rolle als Besatzungsmacht zu ersparen. Sehr plastisch der Kommentar unseres Reiseführers Dany Walter, der deshalb unverfälscht in seinem „israelischen Deutsch“ zitiert sei: „Heute wir haben einen Knochen im Hals, das wir nicht können schlucken oder spucken.“

Die Bewässerung erfolgt über perforierte Schläuche, die dank einer speziellen Konstruktion Verstopfungen durch Verunreinigungen verhindern und garantieren, dass aus allen Löchern, auch dem letzten eines Schlauchs, die gleiche Menge Wasser tropfen kann. Allein das Patent auf diese Schläuche bringt im Jahr rund eine Milliarde US-Dollar ein. Vor Erfindung dieser Schläuche hatte man die Bewässerung mittels Überschwemmung geübt bzw. die Pflanzen von oben berieselt, was mit hohen Verdunstungsverlusten verbunden war.

Heute geht die Landwirtschaft ganz andere Wege, wie Prof. Dr. Appelbaum in seiner Präsentation im Wüstenforschungsinstitut von Sde Boker klar machte. Das Forschungsinstitut wurde 1972 gegründet. Damals waren die fossilen Wasservorräte unter der Negev bereits seit rund drei Jahrzehnten bekannt. Der Aquifer erstreckt sich in einer Tiefe von ca. 700 bis 100 m unter NN. Das Wasser steigt artesisch auf bis zur Höhe des Meeresspiegels. Sde Boker liegt 150 bis 250 m über NN, auf diese Höhe muss das Wasser empor gepumpt werden. Der Vorrat sollte nach gegenwärtigem Verbrauch noch für 70 bis 100 Jahre reichen. Das Wasser ist ca. 40° C warm und als Trinkwasser ungeeignet, da es schweflig

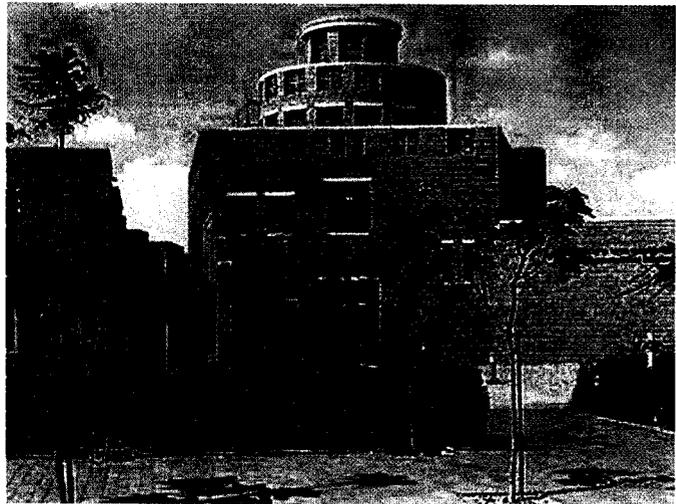


Abb. 9: Sde Boker. Futuristische Gebäude für Ben Gurions „Wüstenuniversität“.

riecht und brackig, d.h. von erhöhtem Salzgehalt ist (ca. 10 % der Salinität von Meerwasser.) Da es sich um gespeichertes Regenwasser aus der Zeit vor mehreren zehntausend Jahren handelt, ist es allerdings auch frei von jeglicher Kontamination durch Menschen. Vor Appelbaums Forschungen wurde es zur Erzeugung von Datteln, Tomaten, Oliven oder Alfalfa eingesetzt. Diesen Früchten gelingt es durch Lactosebildung, die osmotische Sperre zu überwinden und der salinen Lake das Wasser zu entziehen. Obst und Gemüse haben somit einen intensiveren, nicht zwangsläufig süßeren Geschmack.



Abb. 10: Sde Boker. Prof. Appelbaum erläutert in einer Versuchsanlage, die übrigens von einem großen deutschen Schuhhändler unterstützt wird, die Bedingungen der Fischzucht.

Samuel Appelbaum, 1979 in Hamburg promoviert, stellt sich seit 20 Jahren der Herausforderung, weitere Nutzungsmöglichkeiten für fossiles Wasser zu erforschen und damit die Landwirtschaft in der Negev konkurrenzfähig zu erhalten. Er kam auf die fast aberwitzige Idee, in der Wüste Fische zu züchten, wofür nur mühsam Landwirte gewonnen werden konnten. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass die Fische

in ihrem natürlichen Umfeld nicht optimal an ihre Umgebung angepasst sind: Seefische verlieren Wasser durch den hohen Salzgehalt des Meeres und müssen diesen Mangel mit hohem Energieaufwand mit Salzwasser ausgleichen. Umgekehrt leiden Fische in Binnengewässern unter Salz-mangel und müssen diesen mittels Süßwasser beheben. Ein leicht salzhaltiges Wasser wie das fossile, das außerdem noch warm ist, bietet da wesentlich günstigere Lebensbedingungen. Die Produktionskosten in der Wüste sind gering, das anderweitig kaum verwertbare fossile Wasser ist billig, die Bodenpreise sind günstig, die regionale Nachfrage ist vorhanden. (Wie in Deutschland liegt der Verbrauch an Fisch in Israel bei ca. 10-12 kg pro Person und Jahr, macht einen Bedarf von 70.000 t pro Jahr.) Gewinnträchtiger scheint allerdings die Produktion von Zierfischen zu sein, die überwiegend in Europa abgesetzt werden, wo der Bedarf zu ca. 15 % aus Israel gedeckt wird (unter anderem Guppys, Guramis, Kois, Schwerträger, Skalare). Gegenwärtig existieren in der Negev 15 kommerzielle Fischfarmen, die als Familienbetriebe mit zwei bis drei Mitarbeitern geführt werden. Die Produktion von Zierfischen erfordert eine Halle etwa von der Größe der besichtigten Versuchsanordnung des Wüstenforschungsinstituts. Aufwändiger an Platz und riskanter ist die Zucht von Speisefischen, die längere Zeit – bis zur Schlachtreife – gehalten werden müssen, was das Risiko von Ausfällen erhöht. Weitere Fischzuchtbetriebe entstanden in Jericho, Ägypten, Australien und in den USA. Das bestätigt Appelbaums These, dass es auf der Welt keinen Wassermangel gibt, sondern nur einen Mangel an Süßwasser und ein Defizit in der kreativen Nutzung der vorhandenen Wasservorräte.

Die Idee der Zucht von Zier- wie Speisefischen steht nicht isoliert da, sie ist eingebunden in eine Kettennutzung der fossilen Wasservorräte. Da das Wasser für die Fischzucht zu warm ist, wird es zur Erwärmung von Gewächshäusern genutzt, bis es auf die geeignete Temperatur abgekühlt ist. Die Fische reichern das Wasser mit ihrem Kot an, der als natürlicher Dünger dient, wenn das Wasser schließlich zur Bewässerung in der Landwirtschaft eingesetzt wird. An Problemen nannte Appelbaum:

- Den unterschiedlichen Salzgehalt der geförderten Wasservorräte.
- Bisher gelingt es nicht, Setzlinge im salzigen Brackwasser zu züchten.
- Die Entsorgung der bei der Entsalzung anfallenden Laugen.

Gegenwärtig arbeitet Appelbaum an einer Verlagerung der Fischzucht aus dem Golf von Aqaba in das Brackwasser, denn aus Gründen des Naturschutzes soll 2008 vor Eilat die wirtschaftliche Nutzung zurückgefahren werden.

## 2. Makhtesh Ramon: Erdgeschichte zum Anfassen – Wüste pur?

Von Mizpe Ramon aus gibt es mehrere Aussichtsplattformen in den Makhtesh Ramon (zu Deutsch: Ramon-Krater), eine gewaltige Senke von ca. 30 km Länge, bis zu 8 km Breite und 500 m Tiefe. „Krater“ ist zwar der eingebürgerte Begriff für diese und zwei weitere, kleinere Senken, es handelt sich jedoch nicht um Krater im Sinne der geologischen Fachterminologie, die damit Einschlaglöcher von Meteoriten oder die Öffnungen von Vulkanen bezeichnet.

Makhtesh Ramon ist auch nicht durch die Ausspülung eines Flusses entstanden, sondern allenfalls später durch Erosion vergrößert worden. Statt dessen lassen die Schichtungen der Randzonen des Kraters erkennen, dass sie nach außen hin abfallen und nach innen – wo sie nicht mehr vorhanden sind – angestiegen sein müssen. Entstanden war diese Wölbung in Folge der Reibung zwischen Afrikanischer und Arabischer Platte entlang der Linie Rotes Meer – Wadi Arava – Jordantal – See Geneza-reth. Dabei bewegt sich die Arabische Platte weiter nach Norden, so dass die westlich gelegene Afrikanische Platte re-latativ zurückbleibt und sich eine sog. Links-händige Seitenverschiebung bildete. Wie auseinander gerissene Gesteinsvorkommen auf beiden Seiten dieser gedachten Linie beweisen, wurden die Platten in einem Zeitraum von rund 30 Mio. Jahren um über 100 km gegeneinander verschoben. Dabei wurden Spannungen erzeugt, welche die Aufwölbung (Hebung) von Gesteinsschichten „fiederartig“ zur Seitenverschiebung, also etwa Südwest-Nordost verlaufend, hervorrief, was Andreas Hoppe mittels des Tischtuch-Experiments – auf dem Aussichtsturm notgedrungen mit Papier nachgestellt – verdeutlichte. Der Scheitel der Wölbung brach irgendwann auf (Spaltung) und bot der Erosion Angriffsflächen. Der Prozess der Verkehrung einer Erhebung in eine Senke wird als Relief-umkehr bezeichnet.



Abb. 11: Mizpe Ramon. Andreas Hoppe entwickelt mit Hilfe der geologischen Karte eine Theorie zur Entstehung des Makhtesh Ramon.

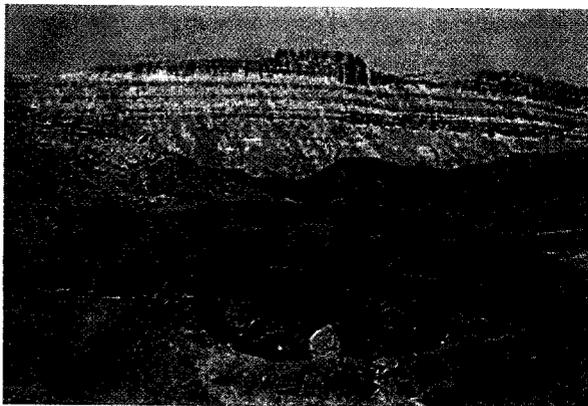


Abb. 12: Makhtesh Ramon. Fantastische Farbenspiele der Erdgeschichte.

Durch diese wurden letztlich unterschiedliche Gesteine freigelegt, die auch der Laie anhand ihrer Farbe gut unterscheiden kann: harte Kalkrippen in Hellgrau aus der Kreidezeit, rote und schwarze Hügel auf dem Kratergrund, die Eisen- bzw. Mangan- bzw. Mangangehalte anzeigen, und zum gelben Nubischen Sandstein (benannt nach der südlichen Grenze des Vorkommens im Sudan) gehören. Auf der Fahrt in den Krater passierte die Reisegruppe ferner ein Gipsvorkommen, das mittlerweile nicht mehr ausgebeutet wird. Zu Fuß wurden schwarze Basaltgänge (englisch „Dykes“) erwandert, die sich ihren Weg quer durch die Schichten gebahnt hatten, gelegentlich auch entlang der Schichten.

Es handelte sich um erstarrte magmatische Schmelze, die einstmals mit einer Temperatur von 1050-1200° C nach oben stieg und auf ihrem Weg erkaltet und erstarrt ist (Vulkanismus.) Der Zeitpunkt dieser Ereignisse kann durch unterschiedliche Methoden bestimmt werden, so über die Kaliumzerfall-Methode, über die eingefrorene paläomagnetische Ausrichtung der Eisenteilchen oder gegebenenfalls durch die Überlagerung der Basalte mit jüngeren Gesteinsschichten als Höchstalter bzw. dem Alter der Gesteine, in die sie eindringen, als Mindestalter.

Reiseführer Dany Walter ergänzte seine bisherigen Ausführungen zum Ökosystem Wüste, denn der Makhtesh Ramon erwies sich beim Durchstreifen als erstaunlich belebt. Die größten Gewächse waren Akazien, die von den Beduinen sehr geschätzt werden: sie spenden Schatten, geben proteinhaltige Früchte und Brennholz, außerdem kann in ihren Ästen die ganze bewegliche Habe (Kochgeschirre usw.) deponiert werden. Der Baum ist insofern mit einem Tabu belegt, als kein Beduine je wagen würde, das Depot anzugreifen.<sup>6</sup> Die Wurzeln der Ginstersträucher liefern eine besonders aromatische Kohle. Insekten erschreckten auf dem Weg manche Passanten, Spuren eines größeren Vierfüßlers konnten nicht zugeordnet werden. Unterhalb des Zielpunkts der Wanderung befand sich die einzige Quelle des Kraters, Ein Saharonim.



Abb. 13: Ein Saharonim. Eine Quelle als Voraussetzung für die Existenz der Straßenstation Khan Saharonim.

Die letzte Etappe der Wüstenwanderung führte auf der alten Weihrauchstraße (die in Israel meist „Spice Route“ oder „Perfume Route“ genannt wird) wieder aus dem Krater heraus. Auf einem Plateau befindet sich der Khan Saharonim. Khan ist ein aus dem Türkischen stammendes Wort und bezeichnet kleinere Karawansereien, also Handelsstationen. Die Nabatäer, die in den Jahrhunderten um die Zeitenwende einen wesentlichen Teil des Handels zwischen Arabien (bzw. dem Roten Meer) und dem Mittelmeer kontrollierten, hatten im Abstand von ca. 10 km solche Khans angelegt, deren Grundrisse viele Gemeinsamkeiten aufweisen: ein Quadrat von etwa 40 m Seitenlänge, der Innenhof unbebaut (hier lagerten wohl die Kamele), entlang der Außenmauern kleine Räume, in denen Menschen und Waren untergebracht werden konnten. Unterstellt man, dass die Außenmauern fensterlos waren, war das Bauwerk eine sehr sichere Unterkunft, solange die Wasservorräte ausreichten. Das Tor könnte von kleinen Türmen flankiert gewesen sein, zumindest wird der Durchgang beiderseits von quadratischen Räumen begleitet, die sich zum Eingang öffnen. Der Bau wurde kurz vor der Zeitenwende errichtet; einige der vergleichbaren Anlagen waren nachweislich bis in byzantinische Zeit in Betrieb<sup>7</sup>.

### 3. Wadi Paran und Eilat

Auf der Fahrt nach Süden noch ein kurzer Halt in der Wüste Paran mit Blick hinab in ein Wadi. In alttestamentarischer Zeit scheint Paran synonym zu Negev verwendet worden zu sein, gelegentlich auch als Bezeichnung eines Berges oder eines Flusses<sup>8</sup>. Da die Phase der Dämmerung in südlichen Sphären kürzer als in unseren Breiten ist, konnten wir auf dem Weg an den Golf während einer kurzen Rast

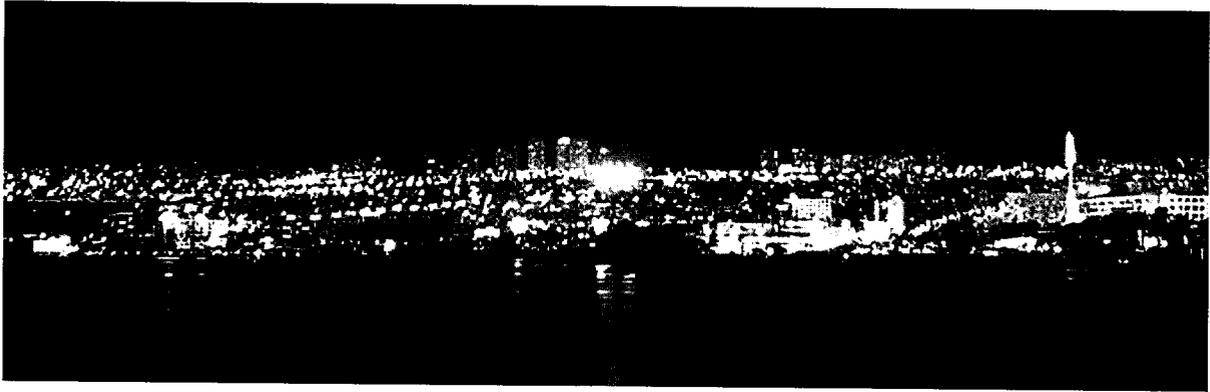
<sup>6</sup> Die kultische Bedeutung der Akazie ist schon für die Zeit des Alten Testaments belegt, war doch die Bundeslade aus (vergoldetem) Akazienholz angefertigt, Ex. 25,10. Vgl. auch KEEL / KÜCHLER / UEHLINGER.

<sup>7</sup> Vgl. NETZER. Khan Saharonim erscheint dort unter dem Namen „Sha'ar Ramon“, vgl. S. 152 mit Abb. 218.2 und 219.

<sup>8</sup> Einzelheiten bei KEEL / KÜCHLER, S. 308ff.

das Phänomen des Passats erleben: Da die Luft ca. 14 Stunden Zeit hatte, sich über dem Wüsten-  
grund zu erwärmen, stieg sie hoch hinauf. Da diese „Wärmepumpe“ bei Sonnenuntergang binnen kür-  
zester Zeit ihren Dienst aufgibt, fallen jene Luftmassen wieder herab. Wir Mitteleuropäer fühlten uns  
ob dieser Situation an ein aufziehendes Gewitter erinnert.

In Eilat schließlich abends ein teilweise geführter Bummel durch eine sehr belebte Konsum- und Ver-  
gnügungsmeile mit einem Hauch von Las Vegas, weitgehend austauschbar mit Städten anderer Län-  
der und Kontinente. Geistige Ödnis als von Menschen gemachte Wüste?



*Abb. 14: Eilat. Die kleine Touristenhochburg als großer Kontrast zur vorangegangenen Wüstenerkundung.*

#### **4. Literatur:**

- KEEL, Othmar / KÜCHLER, Max: Orte und Landschaften der Bibel. Bd. 2: Der Süden, Zürich u.a. 1982.
- KEEL, Othmar / KÜCHLER, Max / UEHLINGER, Christoph: Orte und Landschaften der Bibel. Bd. 1: Geographisch-geschichtliche Landeskunde, Göttingen 1984.
- NETZER, Ehud: Nabatäische Architektur. Insbesondere Gräber und Tempel, Mainz 2003 (= Sonderbände der Antiken Welt).
- RAFAEL, Gideon: Der umkämpfte Frieden. Die Außenpolitik Israels von Ben Gurion bis Begin, Frankfurt u. a. 1984.
- TUBB, Jonathan N.: Völker im Lande Kanaan, Stuttgart 2005.

#### IV. Am dritten Reisetag (26. September 2007): Wüstenwanderung im Shehoret-Tal und das Rote Meer von Judith Nussbaum und Jan Vondráček

##### Hauptereignisse:

- Wanderung durch das Tal des Shehoret bis zu den Amram-Säulen im Timna Park
- Schwimmen und Schnorcheln im Coral Beach Nature Reserve am Roten Meer
- kurzer Zwischenstopp an der Grenze zwischen Israel und Ägypten
- Busfahrt nach Arad

**Reiseroute:** Eilat – Tal des Shehoret – Amram-Säulen – Rotes Meer – Sinai – Grenze zwischen Israel und Ägypten – Arad

##### 1. Wanderung durch das Shehoret-Tal

Am Mittwoch, den 26. September 2007, frühstückten wir um 7 Uhr morgens im Hotel Nova in Eilat. Abfahrt war wie immer um 8 Uhr. Mit dem Bus fuhren wir zu der ca. 20 km nördlich von Eilat gelegenen „Schwarzen Schlucht“. Im Wadi des Shehoret wanderten wir eine schöne Strecke, die uns an einigen Stellen sogar „Kletterkünste“ abverlangte. Ein Wadi ist ein tiefes, meist ausgetrocknetes (Fluss-)Tal in der Wüste mit ungleichmäßigem Gefälle, das durch heftige Regenfälle von reißenden Strömen erfüllt werden kann. Unterwegs betrachteten wir die verschiedenen Gesteine.

Auffällig war die zackige Silhouette des Bergmassivs. Es lag keine Schichtung vor, woraus man schließen kann, dass es sich nicht um Sedimentgestein handelt, sondern dass hier magmatische Gesteine anstehen. Jüngste Ablagerungen sind die Schotter eines Wadis. Man unterscheidet zwei Gruppen von magmatischen Steinen:

a) Tiefengesteine (Plutonite): Bei diesen ist das Magma in der Tiefe bzw. im Inneren der Erdkruste erstarrt. Bei der langsamen Abkühlung der Schmelze bilden sich sowohl helle als auch dunkle Kristalle mit rosafarbenen Bestandteilen. Die groben Mineralkristalle roter Feldspat, Quarz und Glimmer lassen sich deutlich erkennen und zeigen hier an, dass es sich um Granit handelt.

b) Ergussgesteine (Vulkanite): Dieses vulkanische Gestein erstarrt an der Erdoberfläche und es kommt zu einer schnelleren Kristallisation und damit zu kleineren Kristallen und einer feinkörnigeren Textur.

Als nächstes beschäftigten wir uns mit der Frage des Alters, das man anhand von Kartierungen und radiometrischen Altersbestimmungen herausfinden kann. Herr Hoppe erklärte uns, dass Gebirge entstehen, wenn Platten kollidieren, dabei verfaltet werden und im Gefolge aufgrund isostatischer Ausgleichsbewegungen die Gesteine aufsteigen. Als Beispiel nannte er die Alpen, in denen sich Granite befinden, die irgendwann nach dem Aufstieg der Kruste durch Abtragungen der überlagernden Gesteine an die Erdoberfläche kommen.

Nachdem wir wieder ein Stück gewandert waren, kamen wir in den Bereich des festländischen Nubischen Sandsteins, der auf den magmatischen Gesteinen liegt und gingen noch einmal auf das Alter der Gesteine ein. Der vorhandene Nubische Sandstein gibt mit einem Bereich zwischen etwa 500 bis 100 Millionen Jahren ein großes Altersspektrum



Abb. 15: Amram-Säulen. Im Kleinen zeigt sich die Kraft der Plattenkollision in den Hebungen und Senkungen des geschichteten Sandsteins.

an (Kambrium bis Unterkreide). Die darunter liegenden magmatischen Gesteine sind älter als 600 Millionen Jahre (oberes Proterozoikum).

Im weiteren Verlauf sprachen wir darüber, ob der Granit als Schmelze in die Ablagerungen eingedrungen war oder ob sich der Sandstein über erstarrtem und abgetragenem Granit abgelagert hatte. Bei ersterem hätte der Granit außerdem den Sandstein in Form von thermischen Veränderungen modifiziert haben müssen. Hinweise dafür gab es nirgends, d.h. die zweite Möglichkeit trifft hier zu.

Alessandra Fedak referierte über das 30 km nördlich von Eilat gelegene Timna-Tal. Auf Arabisch heißt es Wadi Meine'ije, also haben wir es hier mit einem oben beschriebenen Wadi zu tun. Vier Wadis öffnen sich zur Arava-Senke hin und werden von bis zu 400m hohen Felswänden aus Nubischem Sandstein begrenzt. In der Mitte des Tales sieht man den vielfarbigen Har Timna, der 453m hoch ist und sich farblich von der Wüste absetzt. Die Landschaft des Timna-Parks ist sehr schön und offenbart viele skurrile Felsformationen, die durch viele Millionen Jahre hinweg entstanden sind.

Besonders berühmt ist dieses Gebiet Kupferminen befanden. Bereits vor den in diesen Bereich, um dort die meln und daraus Metall zu schmel-des gut sichtbaren grünen Malachits nen (Kupfererze in tiefer liegenden den 1970er Jahren untertägig erkun-Schließlich kamen sie auch auf die ben. Während der frühen Bronzezeit Schächte in den Sandstein zu hauen bemerkten, dass durch einen Oxidaus einem Gemisch von Holzkohle, fer gewonnen werden konnte. Die erhitzten, brachten es auf Tempera-sius. Sie sind die ältesten, die man genden Jahrhunderte läßt sich in dem nung nachweisen. In den 70er Jahren den mehrere Tausend Schächte von einigen Bergwerksexperten entdeckt, die aus ägyptisch-midia-nitischer Zeit (14.-12. Jh. v. Chr.) stammen. Die Werkstätten und alten Öfen sind für jeden Besucher des Timna-Tals sehr sehenswert.



Abb. 16: Amram-Säulen. Letzte Kupfer-spuren im altägypti-schen Bergwerk.

dafür, dass sich dort im Altertum 6000 Jahren kamen erstmals Noma-wertvollen Kupfererzkumpen zu sam-zen. Das Kupfer fanden sie in Form in relativ weichen, braunen Sandstei-Dolomiten und Kalken wurden erst in det; vgl. WEISGERBER 2006). Idee, direkt nach dem Metall zu gra-gelang es Bergleuten, Gruben und und das Erz dort zu bearbeiten. Sie tions- und Einschmelzungsprozess Muschelschalen und Eisenoxid Kup-Öfen, mit denen sie das Gemisch turen von mehr als 2000 Grad Cel-bisher gefunden hat. Auch für die fol-Gebiet immer wieder Kupfergewin-des zwanzigsten Jahrhunderts wur-

Weitere Höhepunkte, die man im Timna-Park auf jeden Fall besichtigen sollte, sind unter anderem ein 6 m hoher Fels, der die Form eines Pilzes hat, sowie die 50 m in die Höhe ragenden „Salomos Säulen“ mitsamt dem Hathortempel, den man ins 13. und 12. Jh. v. Chr. datieren kann.

Unserer Gruppe mangelte es an Zeit zur Besichtigung der im Timna-Tal verstreuten Sehens-würdigkeiten, deshalb besuch-ten wir die nach Moses' Vater Amram benannte Felsforma-tion, die Salomos Säulen recht



Abb. 17: Amram-Säulen. Selbst Reiseführer Dany Walter greift zur Kamera.

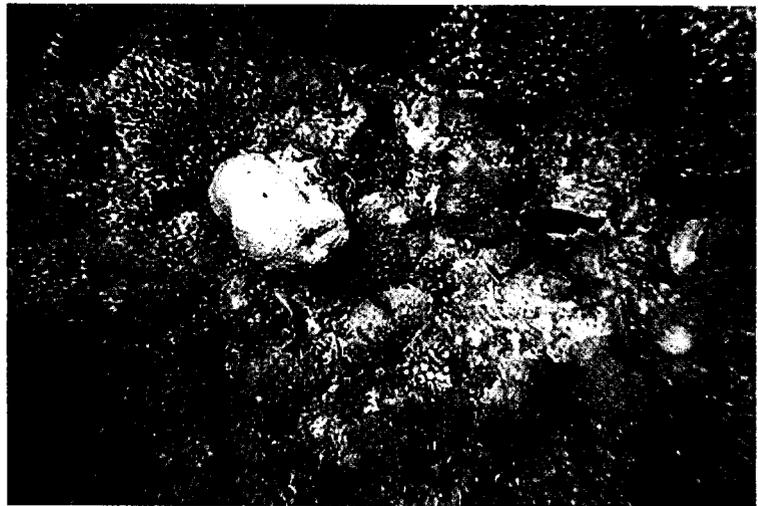
ähnlich sein soll. Hier hatten wir die Möglichkeit, diese gewaltigen Felsen, die sich viele Meter in die

Höhe erstreckten, zu bestaunen und selbst in einen Schacht mit Jahrtausende alten Trittstufen zu bestaunen.

Nach diesem von der Wüste unter geologischen Betrachtungen geprägten Vormittag freuten wir uns alle auf das Mittagessen und den Nachmittag, den wir am und im Roten Meer verbringen wollten.

## **2. Schwimmen und Schnorcheln im Coral Beach Nature Reserve am Roten Meer**

Um 13.30 Uhr kamen wir am Coral Beach Nature Reserve an, südlich des Stadtkerns von Eilat gelegen. Zunächst erhielten wir von einem Mitarbeiter eine kurze Einführung über das Korallenriff, das sich entlang des Strandes erstreckte. Er erklärte uns auf Englisch, warum es hier so viele Korallen gebe und die Vielfalt der Fische so groß sei. Dies hängt mit den optimalen Bedingungen zusammen, die Korallen zum Leben brauchen: Dank eines unterseeischen Gebirgsriegels herrschen beständig Wassertemperaturen von mindestens 20 °C, die Salzgehalte entsprechen den Anforderungen. Das klare Wasser und die Strömung sind zusätzliche Faktoren, derenthalb sich über 100 Arten von Steinkorallen und 650 verschiedene Fischarten in diesem Golf heimisch fühlen. Zuletzt machte uns der Mitarbeiter noch darauf aufmerksam, dass es gewisse Gebzwe. Verbote gäbe, die wir beim



*Abb. 18. Eilat. Die Unterwasserwelt des Coral Beach Nature Reserve.*

Schwimmen oder Schnorcheln beachten sollen. Dazu zählte, dass man das Wasser nur über dafür vorgesehene Stege betreten sollte, die das Riff überbrückten. Damit will man eine unnötige Zerstörung vermeiden. Des Weiteren ist es untersagt, Korallen, Fische, Muscheln, Pflanzen oder Steine abzubrechen oder zu töten, vom Strand zu entfernen oder mit nach Hause zu nehmen.

Anschließend nutzten einige die Gelegenheit, in der Mittagspause erste Schnorchel-Erfahrungen zu sammeln, während andere das Baden im Roten Meer als eine willkommene Abkühlung betrachteten.

## **3. Zwischenstopp an der Grenze zwischen Israel und Ägypten**

Um 15.30 Uhr trafen wir uns alle wieder am Bus und machten uns auf den Weg Richtung Norden. Unser Ziel sollte das Hotel Inbar in Arad sein. Noch recht früh machten wir allerdings einen Zwischenstopp, um die Aussicht über den Golf von Aqaba zu genießen. Außerdem lag dieser Halteplatz direkt an der Grenze zu Ägypten.

Die Grenze zu Ägypten verläuft etwa fünf Kilometer südwestlich von Eilat nach Nord-Westen bis zum Gaza Streifen fast völlig gerade durch die Negev-Wüste. Da das Verhältnis zwischen Israel und Ägypten seit dem Friedensschluss und der Anerkennung Israels durch Ägypten 1979, dem Rückzug Israels aus dem Sinai 1982 und dessen Rückgabe an Ägypten als relativ entspannt gilt, ist die Grenze nicht besonders stark militärisch bewacht, wie es zum Beispiel auf den Golanhöhen und der israelisch-syrischen Grenze der Fall ist. Die Grenze zu Ägypten ist durch Stacheldraht und einen einfachen Zaun, sowie Wachtürme auf beiden Seiten und Patrouillen der „Israel Defense Force“ (im Folgenden IDF) gesichert. Die Hauptaufgabe der Grenztruppen besteht darin, den illegalen Menschen- und Waffenhandel zu unterbinden, was aufgrund der Länge der Grenze und der relativ schwachen Sicherung

nur mäßig realisiert werden kann. Vor allem nachts besteht die Gefahr, dass es zu illegalen Grenzübertritten kommt. Im Norden schließt der Gaza-Streifen die Grenze ab, der vor dem Sechs-Tage-Krieg unter ägyptischer Kontrolle stand. Derzeit hat Ägypten kein Interesse daran, die Hoheit über das Gebiet zurückzuerhalten.



Abb. 19: Israelisch-ägyptische Grenze nördlich Eilats. Blick in den Sinai.

Des Zusammenhangs wegen seien hier einige Bemerkungen zum Gaza-Streifen gemacht. Über die 16 Kilometer lange Gaza-Grenze gelang es Terrorgruppen immer wieder, illegal Waffen aus Ägypten zu schmuggeln, ohne dass die palästinensischen Sicherheitsbehörden dies hätten verhindern können. Deshalb verpflichtete sich Ägypten Ende Oktober 2005 dazu, die Grenze seinerseits zu schließen, um damit die Einfuhr von Waffen zu verhindern, die gegen Israel durch radikale Terrorgruppen wie Hamas oder Alaksa-Brigaden eingesetzt werden.

Das Hauptproblem im Gazastreifen besteht jedoch darin, dass die palästinensischen Sicherheitsbehörden kaum Autorität genießen bzw. die Aktivitäten der „Hamas“ nicht unterbinden können. Somit existiert kein unangefochtenes „staatliches“ Gewaltmonopol und es gibt neben der palästinensischen Polizei zahlreiche radikale Terrororganisationen, welche Israel z.B. mit Minenwerfern und Raketen beschießen und somit immer wieder die Friedensverhandlungen massiv stören bzw. unterbrechen. Die IDF versucht diese Angriffe vor allem auf zivile Ziele zu unterbinden, was immer wieder zu Kampfhubschrauber- und Lenkraketen-Angriffen von Seiten Israels führt, denen nicht selten auch „unbeteiligte“ Zivilpersonen zum Opfer fallen. Allgemein ist es jedoch sehr schwer für die Sicherheitsbehörden aller Parteien, im derzeitigen Chaos des Gazastreifens Zivilpersonen von Terroristen zu unterscheiden, da diese keine äußerlichen Merkmale wie z.B. eine Uniform oder Ähnliches tragen. Somit stellt sich die Frage, inwieweit zwischen Kombattanten bzw. Nichtkombattanten überhaupt noch unterschieden werden kann. Dies erschwert auch die Gründung eines Palästinenser-Staates immens, da ohne ein einheitliches Militär bzw. Sicherheitswesen die Regierung kaum Kontrolle über das Territorium gewinnen kann und somit quasi den Status eines Non-Staats behält. Daraus folgt für Israel das Dilemma, nicht zu wissen, mit wem eigentlich verhandelt werden kann und inwieweit dieser überhaupt „legitimiert“ ist.

Der Staat Israel war kurz nach seiner Gründung am 15. Mai 1948 mit denselben Problemen konfrontiert wie die palästinensische Autonomiebehörde 1994 und heute: Mit der Gründung des Staates Israel wurde gleichzeitig auch die IDF gegründet, und im selben Zug erklärte die Regierung Ben Gurion, dass sich alle paramilitärischen Organisationen (Haganah, Etzel, Lechi) aufzulösen hatten, andernfalls sollte dies mit Gewalt geschehen. Kurz darauf kam es zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen der IDF und der Etzel und der Versenkung eines mit Waffen für die Etzel beladenen Schiffes, da sich die Etzel der Verordnung der Regierung nicht beugen wollte. Die verschiedenen Gruppierungen hatten die Möglichkeit, Parteien zu gründen, um dort ihre Interessen zu vertreten. Somit gelang es der Regierung, ihre Autorität zu sichern.



Abb. 30: Jaffa. T-Shirts mit Aufdrucken verschiedener gegenwärtiger israelischer militärischer Organisationen.

Nach dem sehr interessanten Kurzaufenthalt mit Blickkontakt zu einem ägyptischen Wachtposten fuhren wir an der Grenze entlang, die sich durch die endlose Steinwüste zieht, und passierten auf dem Weg mehrere Checkpoints der IDF. In der Nähe lagen auch Flugplätze der israelischen Luftwaffe. Diese entstanden aus den Feldflugplätzen der britischen Royal Air Force, die gegen die Achsenmächte ab 1942 im Zweiten Weltkrieg errichtet wurden.

Gegen 19 Uhr trafen wir im Hotel in Arad ein, aßen zu Abend und besprachen kurz das Programm für den Folgetag.

#### 4. Literatur:

- GELLER, Alexander (Hg.): Zur Geschichte Israels, München 2001.
- GORYS, Erhard: Heiliges Land, Ostfildern <sup>5</sup>2007.
- GROSSMAN, David: Der geteilte Israeli. Über den Zwang, den Nachbarn nicht zu verstehen, München 1992.
- SCHILLING, Walter: Der Sechs-Tage-Krieg und die Folgen, in: Tribüne 46 (2007), S. 151-162.
- WEISGERBER, Gerd: The mineral wealth of ancient Arabia and its use I: Copper mining and smelting at Feinan and Timna. Comparison and evaluation of techniques, production and strategies, in: Arabian Archeology and Epigraphy 17 (2006), S.1-30.

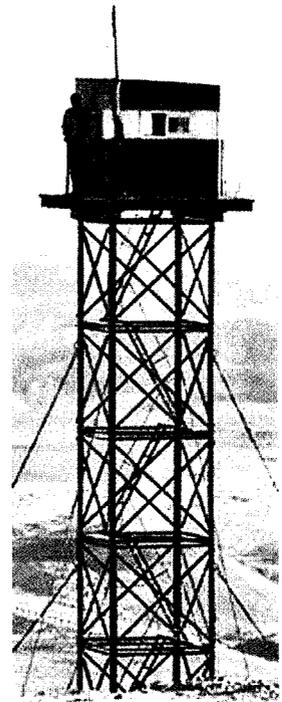


Abb. 41: Israelisch-ägyptische Grenze nördlich Eilats. Wachtposten in den ägyptischen Landsfarben.

**V. Am vierten Reisetag (27. September 2007): Landwirtschaft im Moschaw Chazeva, die Geologie des Wadi Arava und ein Abendessen mit Beduinen**  
von Farah Jonak und Sebastian Bartsch

**Hauptthemen:**

1. Vortrag zur jüdischen Kultur und zur durchfahrenen Landschaft (Dany Walter)
  - a) Laubhüttenfest – Sukkot
  - b) Schriftkapseln an jüdischen Türrahmen – die Mesusa
  - c) Landschaftliche Aspekte
2. Besichtigung des Moschaw Chazeva
  - a) Landwirtschaft
  - b) Friedenssicherung an der Grenze
3. Vortrag zu den Sandformationen im Wadi Arava (Prof. Hoppe)
4. Abendessen mit Beduinen
  - a) Gesellschaft und Kultur
  - b) Kaffee-Zeremonie
  - c) Erziehung und Recht

**Tagesroute:** Von Arad in Richtung Sodom und weiter nach N'at ha kikar. Anschließend über die Skorpionensteige und den Makhtesh ha'qatan zurück nach Arad. Abends zum Beduinenschulungszentrum Hanokdim.

**1. Vortrag zur jüdischen Kultur und zur durchfahrenen Landschaft**

Dany Walter hielt während der Fahrt von Arad nach N'at ha kikar einen Vortrag über verschiedene Aspekte der jüdischen Kultur und die durchfahrene Landschaft. Zur besseren Übersicht wurde der Vortrag von uns nachträglich in drei thematische Blöcke unterteilt.

*a) Das Laubhüttenfest - Sukkot*

Sukkot ist die Verarbeitung eines alten Traumas des jüdischen Volkes. Seit der Zeit der vierzigjährigen Wüstenwanderung entwickelte sich die ursprünglich als eine Art Erntedankfest schon lange verankerte Tradition zu dem heute bekannten Erinnerungsfest.

*„Sieben Tage sollt ihr in Laubhütten wohnen. Wer einheimisch ist in Israel, soll in Laubhütten wohnen, dass eure Nachkommen wissen, wie ich die Kinder Israel habe in Hütten wohnen lassen, als ich sie aus Ägyptenland führte. Ich bin der Herr, euer Gott.“<sup>9</sup>*

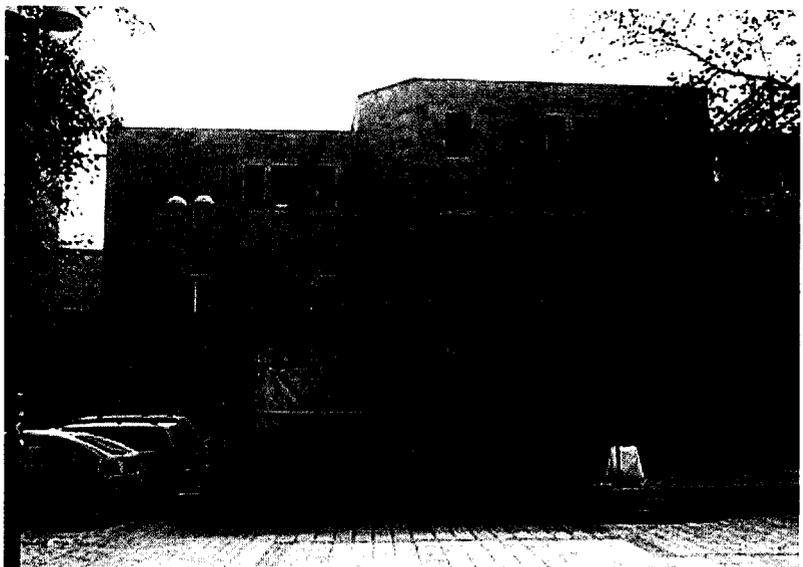


Abb. 22: Jerusalem. Laubhütte im Jüdischen Viertel der Altstadt.

<sup>9</sup> Lev 23,42f.; vgl. Dtn 16,13-16, zitiert nach Rink 2000, S. 65.

Wissenschaftler versuchen, die Route der damaligen Wanderung nachzuvollziehen. Allerdings ist dies nicht oder nur zum Teil möglich, da keine Artefakte oder sonstige Spuren gefunden wurden. Wahrscheinlich trugen die Israeliten ihren gesamten Besitz ständig mit sich und ließen dementsprechend nichts zurück. Zumindest aber die Tradition der Laubhütten gibt einige Aufschlüsse über die Lebensumstände. In Erinnerung an die Zeit des Lebens auf Wanderschaft und unter „freiem Himmel“ leben fromme Juden noch heute während des Festes in einer Laubhütte (Sukka), durch deren Dach immer Himmel und Sterne sichtbar sein müssen.

#### *b) Schriftkapseln an jüdischen Türpfosten – die Mesusa*

Im jüdischen Glauben steht Gott über allem und jedem. In der Mesusa, einer Kapsel, die an jedem Türrahmen eines von Juden bewohnten Hauses angebracht ist (ausgenommen sind Badezimmer und Toilette), befindet sich eine Pergamentrolle mit handschriftlich abgefassten Abschnitten des „Sch'ma Israel“. <sup>10</sup> Die Mesusa soll die Bewohner des Hauses an die Allgegenwart und Allmacht Gottes und an ihre religiösen Traditionen erinnern. Ein wichtiger Aspekt des jüdischen Glaubens ist, dass Geist und Körper immer im Einklang beten sollen, als eine Einheit. Die oft zu beobachtenden rhythmischen Bewegungen betender Juden (zum Beispiel an der Klagemauer) zeigen diese völlige Hingabe. Es geht dabei darum, nicht nur an Gott zu denken, sondern ihn vor Augen zu haben und seine Worte zu verinnerlichen.

#### *c) Landschaftliche Aspekte*

Ein Teil der Strecke führte entlang des alten römischen Limes. Unter dem Begriff „Limes“ ist keine Befestigungsanlage zur militärischen Grenzsicherung zu verstehen, sondern eine teilbefestigte Linie zur Abgrenzung der römisch zivilisierten Welt gegenüber der Welt der Barbaren oder auch eine „force and control frontier“.

Die hellen und feingeschichteten Ablagerungen in der Jordanebene inmitten dunklerer Gesteine gehören zur Lissan Formation und zeigen einen deutlich höheren Wasserstand des Toten Meeres in früherer Zeit an. Dieses Phänomen ist an mehreren Orten zu beobachten und ruft die teilweise Lage unserer Route unter Normal Null (Meeresspiegel) noch einmal eindrucksvoll ins Gedächtnis. Durch das Wegspülen einiger Salzrückstände aus den Ablagerungen haben sich im Laufe der Zeit stellenweise Höhlen gebildet.

Einen auffallenden Felsen zeigte uns Dany Walter als „seine“ Frau Lot, denn mangels einer älteren Verortung kann jeder Reiseführer einen beliebigen Felsen mit der bekannten biblischen Erzählung in Verbindung bringen <sup>11</sup>. Danach passierten wir die Dead-Sea-Works. In diesen werden vor allem Kalium und Magnesium gewonnen. Die Magnesium-Gewinnung geschieht hier in Kooperation mit der „Volkswagen AG“, die das Material unter anderem beim Bau des Kleinwagens „Lupo“ einsetzte.

## **2. Besichtigung des Moschaw Chazeva**

### *a) Landwirtschaft*

In Form einer Bustour nahmen wir eine Besichtigung dieser landwirtschaftlichen Anlage, dem am tiefsten liegenden Moschaw der Erde (rund 300 m unter NN), vor. Gleichzeitig war die Anlage eine der ersten Siedlungen am Toten Meer. Der Moschaw stellt eine Gemeinschaftsform dar, die, anders als der Kibbuz, Privateigentum im Haushalt und an Boden vorsieht und hauptsächlich Maschinen gemeinschaftlich nutzt, man könnte von einer „Genossenschaft“ reden. In einer Agraranlage wie der von uns besichtigten spiegelt sich auch die israelische Vision des „die Wüste zum Blühen zu bringen“ wider. Die Salinität des Wassers und die generelle Wasserknappheit der Region stellen hierbei allerdings die

<sup>10</sup> Vgl. Dtn 6,4-9 „Höre, Israel: der Herr, unser Gott, ist ein Herr. [...] Und Du sollst sie [= diese Worte] auf die Türpfosten Deines Hauses schreiben und an Deine Tore.“ (Übersetzung der Zürcher Bibel 1966).

<sup>11</sup> Vgl. Gen 19,23-26.

größten Probleme dar, obwohl das Areal mitten im Arava-River-Delta direkt an der israelisch-jordanischen Grenze liegt. Um die Wassermassen, die zeitweise in diesem Delta zusammenfließen, besser kontrollieren und gezielt nutzen zu können, wurden Dämme angelegt, die die Flüsse gegebenenfalls in die für sie bestimmten Bahnen lenken sollen.

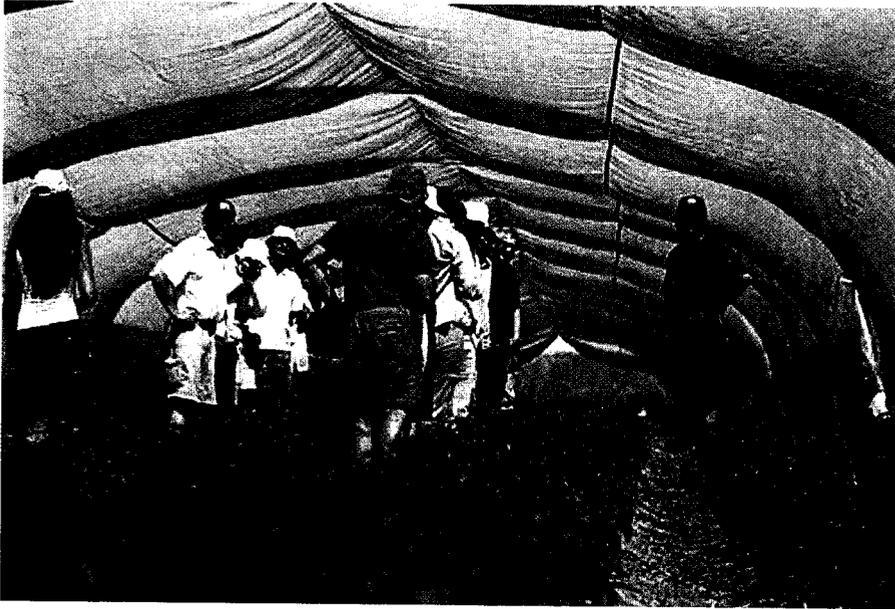


Abb. 23: N'at ha kikar. Basilikumzüchter Joel (rechts) erklärt, warum die Pflanzen unterschiedlicher Altersstufen von verschiedenfarbigen Plastikplanen bedeckt werden.

„der Pflanze durch die geringe Zugabe von Dünger über das computergesteuerte Bewässerungssystem. Allerdings muss die Bewässerungsmenge bei externer Wasserzufuhr (z.B. durch Regen) erhöht werden, um ein Zurückschwemmen des Salzes an die Wurzel zu verhindern. Ergänzt wird diese exakte Bewässerungstechnik noch durch das Überbauen der Pflanzen mit Tunnels aus Plastikplanen und Netzen. Diese dienen zum einen dazu, unnötige Verdunstung von Wasser zu verhindern und zum anderen dazu, die wenigen dort lebenden Insekten von den Pflanzen fern zu halten. Diese Kombination macht den Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln überflüssig. Zusätzlich wird auf den Feldern auch noch eine Zwei-Felderwirtschaft mit entsprechender Fruchtfolge betrieben, die einen höheren Ertrag und eine unterschiedliche Beanspruchung des Bodens bewirkt.

All diese Techniken bewirken in Kombination eine Steigerung der Qualität der Produkte, sowohl was die Schadstofffreiheit als auch was den Geschmack angeht. Letzterer wird vor allem durch die exakte und nicht übermäßige (wie in Gewächshäusern oft übliche) Bewässerung hervorgerufen. Diese hohe Qualität macht Erzeugnisse wie langstielige Rosen, großblütige Nelken, Melonen, Tomaten, Gurken, Paprika, Erdbeeren, Kiwis, Basilikum und Avocados in den kalten Wintermonaten, insbesondere auf den Märkten Europas und Amerikas, zu den erfolgreichsten Exportartikeln Israels.<sup>12</sup>

Ermöglicht wird dieser Erfolg aber vor allem durch die enge Kooperation der kommerziellen Landwirtschaft mit der Forschung. Ein ständig wechselseitig stattfindender Informationsaustausch zwischen Landwirten und Forschern macht die Agrartechnik zu einem der erfolgreichsten Technologieexporte Israels.



Abb. 24: N'at ha kikar. Dattelpalme mit Auffangsäcken für Früchte und „Ableger“. Auf dem Boden ein Bewässerungsschlauch.

<sup>12</sup> <http://berlin.mfa.gov.il/mfm/Data/45568.pdf> , S. 21/22

### b) Friedenssicherung an der Grenze

Der israelisch-jordanische Grenzkonflikt in den 90er Jahren um den exakten Verlauf der Grenze zeigte einige schwer zu lösende Probleme auf. Man ging zunächst davon aus, dass die Mitte des Jordans die natürliche Grenze darstelle. Aber dieser verlagerte immer wieder sein Bett und insbesondere während der Überschwemmungen war die Grenzsicherung schwierig. Durch die Überschwemmungen wurden sowohl Grenzzäune als auch Minen von jordanischer als auch israelischer Seite in das Gebiet geschwemmt. Bis heute ist nicht klar, wie viele dort noch liegen. Die Flächen mit Minengefahr werden bis heute abgesperrt und mit Warnschildern versehen. Allerdings waren die letzten Jahre von einer durchweg friedlichen Nachbarschaft geprägt, die auch durch den israelisch-jordanischen Friedensvertrag gestärkt ist.

Eine Vision im Zuge des Tourismus ist eine schon seit längerem geplante Rundtour durch Jordanien und Israel. Allerdings stehen zwischen der Partnerarbeit Jordaniens und Israels noch mehrere der oben erwähnten Minenfelder, die zunächst geräumt und gesichert werden müssten, bevor man einen Rundgang durch die Grenzregion etablieren könnte. Schwierige Verhandlungen und aufwändige Räumungsarbeiten stehen noch vor einer Verwirklichung.

### 3. Lissan Formation im Wadi Arava

Anhand der geologisch jungen Ablagerungen des Toten Meeres kann man erstaunliche Befunde für die aktuelle Klimadebatte erheben. Zum Teil lässt sich ablesen, welche Umwelteinflüsse in den vergangenen (tausenden) Jahren zuvor gewirkt haben und in wie weit es vielleicht Parallelen gibt, die naturbedingt eben immer wieder auftreten oder primär auf menschliche Beeinflussung zurückzuführen sind. Die unterschiedliche Höhenlage dieser Sedimente entlang des Toten Meeres zeigt an, dass der Meeresspiegel in regenreicheren Phasen während der jüngeren Kaltzeiten bis zu mehrere hundert



Abb. 25: Lissan-Formation. In versteinerten Sedimentschichten des Toten Meeres quasi eingefrorene Spuren von Erdbeben.

Meter höher als heute lag. In den See-Ablagerungen gibt es Zenti- bis Dezimeter mächtige Abschnitte, die intensiv verfaltet sind und sich im selben Niveau über lange Strecken verfolgen lassen, während die Schichten darunter und darüber vollkommen waagrecht liegen. Sie sind das Ergebnis kurzzeitiger Erdbeben im Jordan-Graben, die das noch wasserhaltige Sediment durchrüttelten und mit dem dabei nach oben austreibenden Wasser deformierten. Danach sorgte die „normale“ Sedimentation wieder für horizontale Schichtungen.

### 4. Skorpionensteige und Kleiner Krater

Die Rückfahrt nach Arad erfolgte über die „Skorpionensteige“ (Ma'ale Aqrabim). Die Straßenführung in engen Serpentinien war so atemberaubend wie das Tempo unseres bewährten Busfahrers Shraga. Auf ca. 4 km Strecke werden 250 Höhenmeter überwunden! Die gegenwärtige Straße stammt aus der

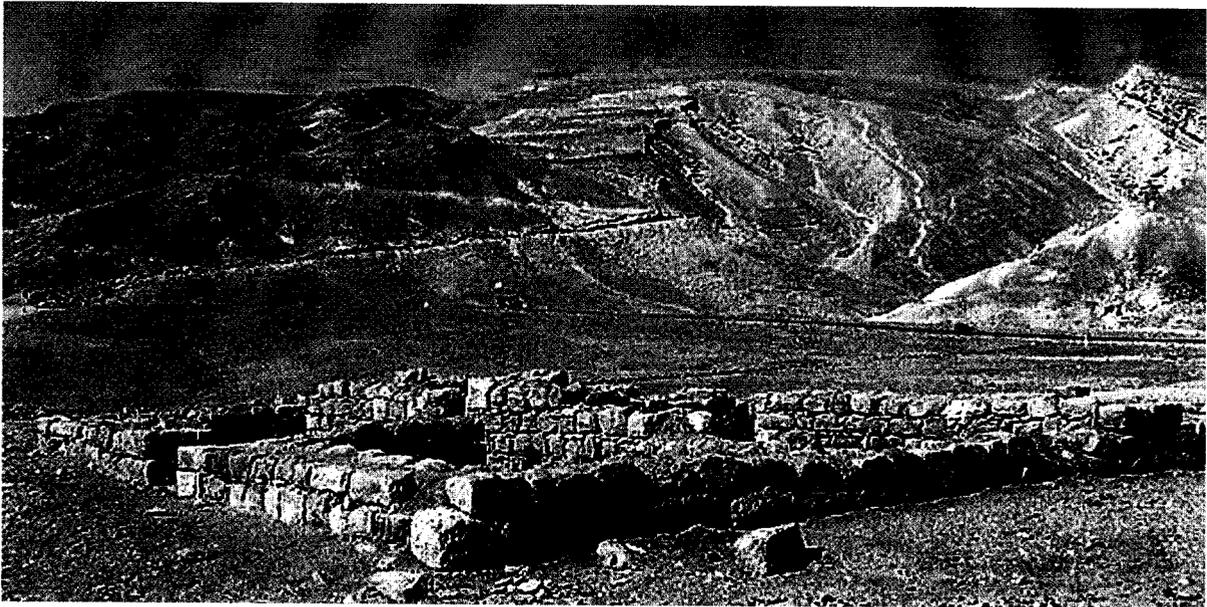


Abb. 26: Ma'ale Agrabim. Vorne Fundamente einer römischen Straßenstation, im Hintergrund die Serpentinstraße.

britischen Mandatszeit bzw. den ersten Jahren des Staates Israel, es sind aber auch Reste einer römischen Straße erhalten, von der wir eine Straßenkontrollstation sahen. Schließlich bescherte uns eine kleinere Wanderung von der Höhe des Plateaus einen überwältigenden Blick in den Makhtesh ha'qatan, den kleinen Bruder des Makhtesh Ramon.

## 5. Abendessen bei den Beduinen

Nach der für die meisten neuen Erfahrung des Kamelreitens gab Dany Walter in einem Zelt des Beduinen-Schulungszentrums Hanokdim eine Einführung in die Kultur der Beduinen des Negev und eine ausführliche Beschreibung des Lebens der Beduinen. Das Beduinenschulungszentrum in Hanokdim dient in erster Linie der Vermittlung der beduinischen Kultur an Interessierte.

### a) Gesellschaft und Kultur

Wie alle Beduinen sind auch die Beduinen des Negev stammesmäßig organisiert. Der Stamm (asíra) stellt eine politische Einheit dar, die auch über Krieg und Frieden entscheidet. Mehrere Stämme bildeten eine Konföderation. Ihre Bedeutung war mehr nominell als politisch. Das Oberhaupt war der Sayh, der Kriegsführer (aqud) und Richter (arifa) in einer Person vereinte. Eine diktatorische Machtausübung wurde aber durch die Institution der Stammesversammlung vermieden.<sup>13</sup> Innerhalb der Familie gab es immer einen festen Treffpunkt für alle. Dies war das Zelt des Familienoberhauptes, des Vaters.

Wegen der schwierigen Lebensumstände haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Traditionen etabliert, die ein Überleben eines jeden in der Wüste sichern sollten. So ist das „Nationalgetränk“ der Beduinen süßer Tee. Wird man allerdings als Gast in einem Zelt empfangen, wird man stets eingeladen die kostbarsten Speisen und Getränke (Kaffee) zu genießen. Dies geht auf den Umstand zurück, dass jeder auf seiner Wanderschaft durch die Wüste einmal auf Hilfe angewiesen sein könnte und dann diese Gastfreundschaft lebensrettend ist. Hieraus hat sich ein System der „Kreditpunkte“ entwickelt, die das Ansehen jedes einzelnen Beduinen bestimmen. Materielle Unterschiede treten somit in den Hintergrund und werden sogar als schlecht angesehen. Da das Kreditpunktsystem nur innerhalb eines bekannten Zirkels funktioniert und auch dort nur, wenn alle Beteiligten von der Wohltätigkeit eines Mitgliedes erfahren, hat sich eine Kaffee-Zeremonie entwickelt, die dies sicherstellen soll.

### b) Kaffee-Zeremonie

<sup>13</sup> Vgl. Korsching 1980, S. 75

Kaffee (qahwa) war das einzige anregende Getränk, das die Beduinen kannten. Das Zusammensein beim Kaffeetrinken war eine wichtige soziale Komponente im gesellschaftlichen Leben. Kaffee fand im Verlauf des 16. Jahrhunderts im Osmanischen Reich Verbreitung und ist quellenmäßig frühestens im 14. Jahrhundert im Yemen belegt.<sup>14</sup> Wichtige Utensilien für die Kaffezeremonie sind die Röstpfanne (minhmasa), der Rührlöffel (yad), mit denen die Bohnen zunächst geröstet werden und letztlich auch der Holzmörser (mihbas) und der Stößel (yad).<sup>15</sup>

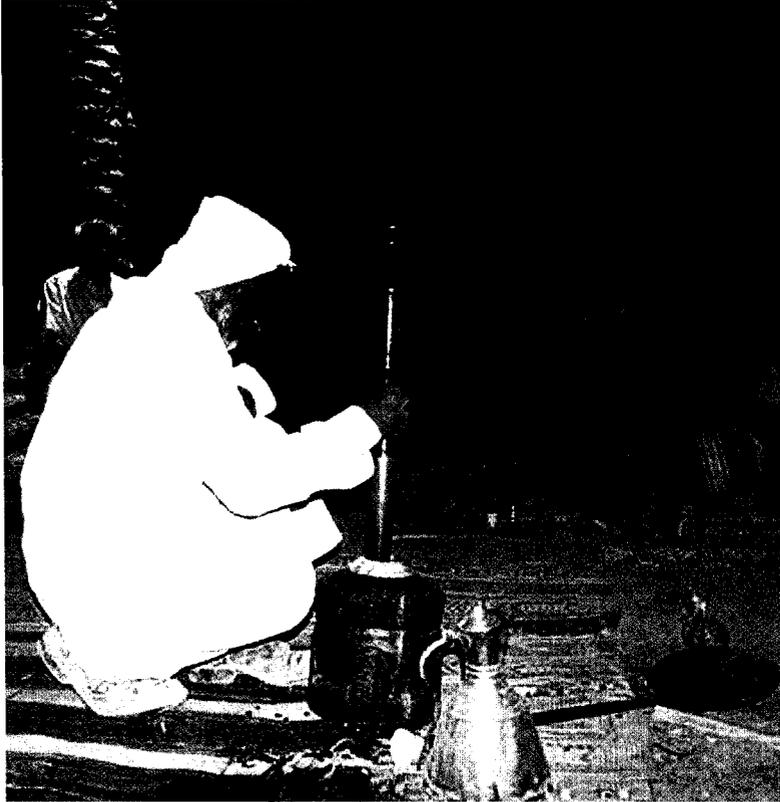


Abb. 27: Hanokdim. Dany Walter kommentiert in der Beduinenstation die Kaffe Zubereitung.

Zunächst werden die Bohnen in der Pfanne geröstet. Nachdem sie abgekühlt sind, schüttet man sie in den speziellen Kaffeemörser, um sie zu Pulver zu zerstampfen. Das rhythmische Geräusch des Mörsers ist weit zu hören und für die übrigen Lagerbewohner eine Art Einladung, sich ebenfalls an der Kaffeerunde zu beteiligen. Dieser Aspekt ist wohl der wichtigste in dieser Gemeinschaft, da man durch das Ansehen und die Anerkennung der anderen erst als „guter Mensch“ erkannt wird.

In der alten Ordnung der Gemeinschaft gab es keine offensichtliche Hierarchie unter den Beduinen eines Stammes. Niemand erhob sich über den anderen. Der Grund hierfür war, dass Reichtum und Armut in der Wüste bis vor kurzem nur durch einen schmalen Grat getrennt waren.

Die Grundlage jeder Existenz waren die Schafe. Alles hing von ihrem Wohlbefinden ab. Waren die Schafe gut genährt, galt man als reich und konnte diese gut verkaufen. Traf einen im nächsten Jahr eine Dürre und fand man keinen grünen Weideplatz für seine Herde, dann rutsche man schnell in die Armut ab. Alle im Stamm wussten um dieses sich schnell wendende Schicksal, daher konnte sich niemand irgendeine Art von Hochmut erlauben.

Mittlerweile befindet sich die Gesellschaft der Beduinen im Umbruch. Gesellschaftliche Zusammenhänge, die für Jahrtausende galten, brechen auf und destabilisieren die Gemeinschaft.

### c) Erziehung und Recht

Einen weiteren Aspekt stellt das System von Rechtsbeziehungen innerhalb der Familie und des Stammes dar. Dabei muss zwischen

1. der dahala des Rechts und
2. der dahala des Blutes

unterschieden werden. Ersteres umfasste das Schutzverlangen gegen eine Beeinträchtigung von Rechten. Bei geschehenem Unrecht wandte man sich direkt an seinen Kontrahenten oder möglichst an einen Sayh, unter dessen Schutz man sich stellt.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd., S. 68ff.

Im Falle der dahala des Blutes ging es darum, dass, wenn Blut vergossen wurde, dadurch die Blutrache legitimiert war. Somit mussten sich der Täter und seine ganz Sippe unter den Schutz eines Dritten begeben. Gerade die Institution der Blutrache gehört zu den wichtigsten Regelungen. Ohne einen „Rächer“ wäre man einzig und allein auf sich selbst angewiesen und darum in ständiger Gefahr, sein Leben gewaltsam zu verlieren.<sup>16</sup>

Hierzu erläutert Dany Walter, dass die Familie die beste „Erziehungsanstalt“ war, da sie vom Fehlverhalten eines ihrer Mitglieder immer mit betroffen war. Das Recht und die Strafen, die innerhalb der Familie angedroht wurden, sind nach unserem Empfinden unvorstellbar hart, verhalten dem System aber zu Glaubwürdigkeit und mussten deshalb nur selten tatsächlich vollstreckt werden. Des Weiteren wurden Ausführungen zu Bedeutung und Ursprung der Polygamie bei den Beduinen gemacht. Grundsätzlich ist ein Grund hierfür das Leben der Beduinen in ihren Sippen, die sie nur selten verließen. Inzucht stellte somit ein großes Problem dar. Daher erlaubte man die Polygamie, um das Weiterbestehen der Familie trotz oft auftretender, durch Inzucht bedingter Krankheiten zu gewährleisten.<sup>17</sup>



Abb. 28: Zwischen Arad und Masada laufen Kamele aus beduinischem Besitz auf der Straße. Die Vorderläufe des ersten sind gefesselt, um ein Weiden in überschaubarem Umfeld zu ermöglichen.

#### 6. (Weiterführende) Literatur:

- CHIARI, Bernhard / KOLLMER, Dieter (Hgg.): Naher Osten, Paderborn u.a. 2007 (MGFA-Wegweiser der Geschichte).
- KORSCHING, Friederike: Beduinen im Negev. Eine Ausstellung der Sonia Gidal, Mainz 1980.
- RINK, Marion: „Was habt ihr da für einen Brauch?“ Jüdische Riten und Feste. Eine Arbeitshilfe für Schulen und Gemeinde, Heppenheim 2000.
- SIMON, Heinrich: Jüdische Feiertage, Berlin 2003.
- THIEBERGER, Friedrich: Jüdisches Fest und jüdischer Brauch, Frankfurt 1997 (Nachdruck der Ausgabe 1937).

#### Internet:

- Zur Bedeutung der Landwirtschaft in Israel: <http://berlin.mfa.gov.il/mfm/Data/45568.pdf>

<sup>16</sup> Ebd., S. 76ff.

<sup>17</sup> Sicherlich ist dies nur ein Grund für die Polygamie in dieser Kultur (Anm. der Protokollanten).

**VI. Am fünften Reisetag (28. September 2007): Masada, Ein Gedi und Baden im Toten Meer**  
von Benjamin Krautschat und Christoph Reißfelder

**Ziele:** Masada – Ein Gedi – Totes Meer

**Reiseroute:** Arad – Masada – Ein Gedi – Ein Bokek (Totes Meer)

**1. Informationen während der Fahrt nach Masada**

Um 8.00 Uhr fuhr die Exkursionsgruppe von Arad nach Masada. Während der Fahrt hielt der Reiseleiter Dany Walter einen kurzen Vortrag über das Aufeinandertreffen zweier Wüstenökologien im Gebiet um Arad, das daher von einer besonderen Trockenheit geprägt ist. Die eine Ökologie ist der Negev, als Teil der Weltwüsten. Dieses Gebiet zeichnet sich dadurch aus, dass die Passatwinde hier fallen, weshalb sich dort keine Regenwolken bilden können. Im Sommer ist ein Großteil Israels von diesem Phänomen betroffen. Die zweite Ökologie ist die der Judäa-Wüste, einer „Wüste im Schatten des Regens“. Da die meisten Regenwolken in Israel über dem Mittelmeer entstehen und sich an den Bergketten abregnen, werden in der Region um Arad nur sehr niedrige Niederschlagsmengen erreicht.

Eine weitere Besonderheit der Region um Arad ist die hohe Dichte an spirituellen Zentren, deren Gründung eng mit den ökologischen Verhältnissen in diesem Gebiet verbunden ist („Windhäuser“).

Die Straße von Arad nach Masada geht auf die Zeit der ersten archäologischen Ausgrabungen am Berge Masada Mitte der 60er Jahre zurück. Ursprünglich war diese Straße als Schotterstraße für die Versorgung der Archäologen angelegt, ist jedoch inzwischen asphaltiert und ausgebaut worden. Charakteristisch für diese Straße sind zum einen das parallel verlaufende Wasserrohr und zum anderen die Ansiedlung mehrerer Beduinenstämme entlang des Straßenverlaufs. Zur Zeit der Ausgrabungen stellte die Wasserversorgung für die Archäologen ein großes Problem dar, weil die ansässigen Beduinen eigenmächtig Wasser aus der oberirdisch verlaufenden Leitung entnahmen.

Die ökonomische Grundlage der Beduinen in vergleichbaren Wüstenregionen stellt oftmals die Ziegenzucht dar. Die Ziegenzucht bietet sich daher an, weil die Ziege sehr gut an die klimatischen und ökologischen Bedingungen in Wüstenregionen angepasst ist. Ziegen sparen Wasser, wo es nur geht, so haben sie z.B. einen trockenen Kot und schwitzen nur durch die Zunge, sie können einen großen Wasserverlust lange Zeit überstehen. Des Weiteren können sie ihre Körpertemperatur zwischen 33°C und 39°C variieren. Darüber hinaus sind sie in der Lage, die Flora der Wüste zu verwerten, denn sie haben keine Nerven an der Zunge und können deshalb auch Dornengestrüpp fressen.

**2. Masada**

Gegen 8.30 Uhr erreichte die Exkursionsgruppe Masada (hebr. Mezada = Festung). Am Fuße der von den Römern erbauten Rampe nach Masada gab Dirk Reitz einen kurzen Überblick über das römisch-antike Belagerungswesen. Er führte aus, dass es in der Antike bereits ein hoch entwickeltes Festungswesen gab und damit einhergehend gute Belagerungstechniken existierten. Gerade die römische Armee besaß ein enormes militärisches Ingenieurwissen. Als Bei-



Abb. 29: Masada. Blick auf die Westflanke mit der von den Römern erbauten Rampe.

spiele können hier zwei am Fuße der Rampe ausgestellte Exponate herangezogen werden. Zum einen ist dies ein ca. 30 Meter hoher Belagerungsturm, eine reine Holzkonstruktion, mit Mauerbrecher bzw. Rammbock. Zur Nutzung des Belagerungsturmes musste dieser über eine Rampe an die Mauern auf dem Festungsberg hinauf geschoben werden. Zu diesem Zwecke ließ Flavius Silva 72 n. Chr. eine 20 Meter breite Rampe an der Westseite des Berges aufschütten. Die verwendeten Materialien waren sowohl Steine aus der näheren Umgebung, als auch ein Holzgerüst zur Stabilisierung des Bauwerks. Diese Rampe ist heute noch sehr gut erhalten.

Zum anderen ist es ein „Onager“. Dieses Hebelwurfgeschütz verschoss sowohl Steine als auch „Griechisches Feuer“ und hatte eine verheerende Wirkung. Das Geschütz verfügte über eine beachtliche Reichweite. So konnte es vom Fuße des Berges ohne Probleme die Festungsanlagen auf dem Gipfelplateau unter Beschuss nehmen.

Die Wasserversorgung zu herodianischer Zeit erfolgte hauptsächlich durch nahe Flüsse, von denen das Wasser über einen eigens angelegten Kanal herangeleitet und dann mit Muskelkraft in dafür vorgesehene Zisternen auf dem Felsplateau geschafft wurde. Diese Zisternen fassten insgesamt eine Menge von ca. 40.000 m<sup>3</sup>, was umgerechnet auf die Besatzung von Masada eine Versorgung für etwa 10 Jahren gewährleistete. Darüber hinaus wurde dort auch Regenwasser gespeichert. Die Zisternen sind noch immer gut erhalten und man sieht, dass hier ein sehr hoher Aufwand mit den Mauerer- und Verputzarbeiten getrieben wurde.

Nach diesen ersten Ausführungen am Fuße des Berges begannen wir mit dem Aufstieg zur Festung. Auf dem Weg parallel zur Rampe waren die stützenden Holzbalken immer wieder deutlich zu erkennen. Es referierte auf dem Plateau der Festung Isabel Schmidt. Die Höhlen des 400 Meter hohen Kalkfelsens aus der Kreidezeit wurden bereits im Chalkolithikum (4. Jahrtausend v. Chr.) bewohnt. König Herodes der Große (ca. 73 v. Chr. bis 4 v. Chr.) erkannte die strategisch günstige Lage des Felsens und ließ zwischen 36 und 30 v. Chr. eine Zitadelle als Zufluchtsort errichten.



Abb. 30: Masada. Zisterne in der südlichen Spitze der Festung. Links ist der wasserdichte Verputz gut zu erkennen.

Rund um den Gipfel wurde eine Kasemattenmauer mit Verteidigungstürmen gebaut. Ferner verfügte Masada über riesige Vorrathshäuser, Truppenunterkünfte, Arsenalen und Paläste (darunter eine in drei Etagen untereinander im Felsen hängende Palastvilla mit Türmen und aufwändigen Mosaiken) und sogar ein Schwimmbad. Auf dem Felsenplateau gab es Platz zur landwirtschaftlichen Nutzung, wodurch sich die Bevölkerung auf Masada zu wesentlichen Teilen autark versorgen konnte. Nach der Erbauung der Festung galt diese zunächst als uneinnehmbar. Ob die Festung nach dem Tod des Herodes' 4 v. Chr. von den Römern militärisch genutzt wurde, ist unklar. Vom 1. Jh. n. Chr. an war Palästina jedenfalls unter direkter römischer Herrschaft und verschiedene jüdische Bevölkerungsgruppen (Zeloten, Sekarier, etc.) erhoben sich immer wieder gegen Rom, wobei die politischen Zielsetzungen dieser Gruppen nicht immer homogen waren. Dieser Widerstand fand im Aufstand von 66 n. Chr. seinen ersten Höhepunkt. Im selben Jahr besetzten jüdische Zeloten (eine im Jahr 6 n. Chr. gegründete paramilitärische Widerstandsbewegung gegen die Römer) Masada und siedelten sich dort überwiegend in der Kasemattenmauer an. Im Jahr 70 n. Chr. wurde Jerusalem von den Römern erobert und einige der Überlebenden schlossen sich den Aufständischen auf Masada an, da dies der letzte Stützpunkt des Widerstandes war. Von hier aus überfielen die Zeloten immer wieder römische Einheiten, woraufhin die Römer 72 n. Chr. unter dem Statthalter Flavius Silva die Vernichtung Masadas, aus Furcht vor dem Ausbrechen eines noch größeren Aufstandes, beschlossen. Mit ca. 9000 Soldaten er-

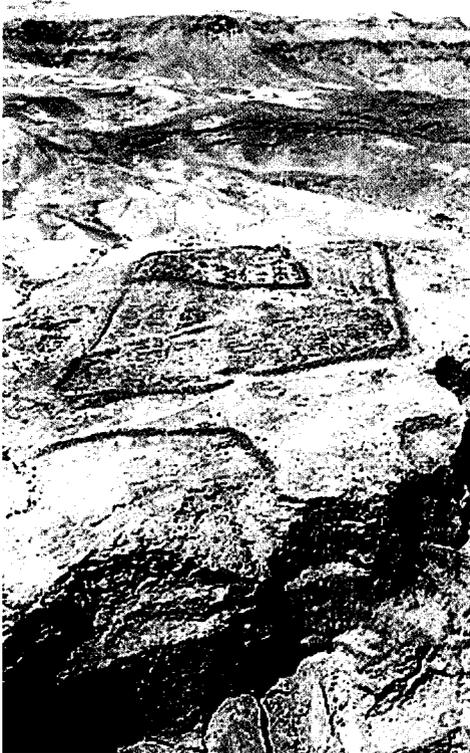


Abb. 31: Masada. Römisches Lager nordwestlich der Festung.

richteten die Römer mehrere Lager am Fuße des Felsens, von denen bis heute noch Überreste zu sehen sind. Ferner bauten sie einen 3500 Meter langen Zernierungswall um Masada. Die bei der Belagerung eingesetzten technischen Verfahren waren, so eindrucksvoll sie für den heutigen Betrachter auch sein mögen, für die Römer eigentlich eine Standardleistung. Da aufgrund der Kenntnis des Aufbaus und der Lebensmittellagerungen auf Masada ein Aushungern Jahre gedauert hätte, entschied sich Flavius Silva für ein offensives Vorgehen. Mit Hilfe der bereits oben beschriebenen Hebelwurfgeschütze wurde die Festung daher unter ständiges Feuer genommen und die schon mehrfach erwähnte Rampe gebaut. Es ist zwar davon auszugehen, dass auch von der Festung aus zurückgeschossen wurde, dennoch war unter den gegebenen Belagerungsbedingungen ein Erfolg der römischen Truppen absehbar. Den umzingelten Juden blieben zwei Alternativen, nämlich Tod oder Kapitulation. Die verbliebenen ca. 960 Männer, Frauen und Kinder entschieden sich dafür, den kollektiven Selbstmord („Kiddush ha’shem“, wörtlich: „Heiligung des Namens Gottes“) der Aufgabe vorzuziehen. Die wesentliche Überlieferung über die Vorgänge auf Masada während des ersten jüdischen Aufstandes wird dem jüdisch-römischen Chronisten Flavius Josephus in seinem Werk „Der jüdische Krieg“ verdankt. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeitzeugen kann allerdings durchaus als ambivalent betrachtet werden. Nach der

Niederschlagung des Widerstandes im Frühjahr 74 n. Chr. blieben die Römer bis 111 n. Chr. auf Masada. Zeitweise waren im 5. und 6. Jh. hier oströmische Mönche angesiedelt, danach geriet Masada in Vergessenheit und wurde erst 1838 wieder entdeckt. Von 1963-1965 nahm der israelische Archäologe Yigael Yadin Ausgrabungen vor und entdeckte dabei die Höhlen im Berg, die Paläste des Herodes und aus der Zeit der Zeloten religiöse Bauten wie Bäder (Mikwen), eine Synagoge und eine Religionsschule.

Heute ist Masada bekannter als jemals zuvor. Es ist Symbol für die Freiheit Israels und von großer Bedeutung für die Identität der Juden. Zum Mythos geworden ist es durch den bereits erwähnten Bericht von Flavius Josephus und dem hebräischen Gedicht „Masada“ von Isaac Lamdan. Aus ihm stammt die programmatische Zeile „Masada soll niemals mehr fallen“. In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts übte Masada eine große Anziehungskraft auf die Pionierjugend aus. Sie pilgerte nach Masada. In den 50er Jahren wurde eine Jugendherberge am Fuß des Berges gebaut, und die Ausgrabungen von Yigael Yadin erlangten internationales Interesse. Auch wurden bis Mitte der 90er Jahre die israelischen Offiziersanwärter auf Masada vereidigt.

Allerdings geriet der Mythos in der jüngsten Vergangenheit in eine Krise, da Selbstmord im Judentum eigentlich verboten ist. Auch die Benutzung des Satzes „Masada soll nie mehr fallen“ von rechtsextremistischen Gruppierungen führte zu einer Abkehr von diesem Mythos. Ferner wurde immer öfter von einem „Masada-Komplex“ innerhalb der israelischen Gesellschaft gesprochen. Es wird kritisiert, dass der gesellschaftliche Blick immer vergangenheitsorientiert sei. Schließlich führten die Friedensverträge mit Ägypten und Jordanien (1979 und 1994) dazu, dass das zu Masada parallele Bild des Staates Israel, als eines Staates, der von allen Seiten von Feinden umgeben ist, so nicht mehr existiert. Es scheint, dass jedoch nicht nur der Mythos anfängt zu bröckeln, sondern auch der Fels und nun die reale Gefahr besteht, dass Masada doch fallen wird, wenn auch erst in ein paar tausend Jahren.

In der anschließenden Diskussion wurde über die Glaubwürdigkeit der Darstellung von Flavius Josephus, die Rolle des Selbstmordes im Judentum und die Duldung des jüdischen Monotheismus durch

die Römer diskutiert. Zu Flavius Josephus kann festgehalten werden, dass man seinen Bericht aus verschiedenen Gründen sehr kritisch lesen muss. So stand er zu Beginn des Aufstandes auf jüdischer Seite, um später zur römischen zu wechseln. Ein weiteres Argument, das gegen die Glaubwürdigkeit von Josephus spricht, ist eine falsche Mauerbeschreibung im Palast (er spricht fälschlicherweise von „gelbem Marmor“) und die Erwähnung eines Tunnels innerhalb des Palastes, den es jedoch eindeutig nicht gab und die manche Forscher zu dem umstrittenen Schluss kommen lässt, dass Flavius Josephus vielleicht gar nicht vor Ort war.

Zur Rolle des Selbstmordes im Judentum führte Herr Castritius aus, dass Selbstmord im Judentum nur legitimiert ist, wenn er den Gläubigen vor Konversion schützt. Problematisch an diesem Punkt ist jedoch, gerade im Bezug auf Masada, dass die Römer nicht missioniert haben. Dies führte zum dritten Diskussionspunkt, nämlich der Duldung des jüdischen Monotheismus durch die Römer. Die Römer duldeten die jüdische Religion in ihren Provinzen, da Juden selbst nicht missionieren, andererseits jedoch provozierten sie die jüdische Bevölkerung, indem sie römische Symbole an für die Juden heiligen Orten aufstellten. Dieses Faktum gilt als einer der Auslöser des ersten jüdischen Aufstandes und könnte eine Legitimation für den Massenselbstmord auf Masada gewesen sein – dies ist jedoch keine in der Forschung gesicherte Erkenntnis.



Abb. 32: Masada. Kolumbarium im Inneren der Festung.

Nach einem anschließenden Rundgang über die historische Stätte wurde neben der Synagoge und dem Nordpalast besonders auf das vermeintliche Kolumbarium verwiesen. Bei diesem Gebäude ist in der Forschung bis heute unklar, welche Funktion es hatte. Eine Theorie besagt, dass es sich dabei um einen Urnenraum gehandelt habe, eine andere sieht hier einen Taubenschlag angesiedelt. Ein Argument, das für den Urnenraum spricht, ist der Brennpfatz neben dem Raum, dagegen spricht aber, dass keine organischen Überreste und Keramikscherben von Urnen gefunden wurden. Als drittes Gegenargument wäre die zentrale Lage in der Festung zu nennen, die eher für die zweite Theorie spricht.

Gegen 11.30 Uhr fuhr die Exkursionsgruppe mit der Seilbahn an der Ostseite des Berges hinunter und mit dem Bus zum nächsten Punkt des Tagesprogramms: Ein Gedi.

### 3. Ein Gedi

Während der Fahrt hielt Judith Fender ein Referat über die Oase Ein Gedi, was übersetzt „Quelle des Zickleins“ bedeutet. Ein Gedi bezeichnet zum einen eine wasserreiche Oase im Norden des Negev, am Westufer des Toten Meeres, wenige Kilometer südlich der Grenze des Westjordanlands, und zum

anderen einen dort gelegenen Kibbuz, der bekannt ist für sein Naturschutzgebiet und seinen Wellness-Tourismus.

Das Gebiet war bereits während des Chalkolithikum (4. Jahrtausend v. Chr.) besiedelt. Ein Zeugnis dafür stellen die Überreste eines Tempels oberhalb des Wasserfalles dar. Nach der biblischen Überlieferung versteckte sich David ca. 1000 v. Chr. in Ein Gedi vor König Saul, der ihn umbringen wollte. Die Bibel (1. Sam. 24) erzählt dazu, dass sich David eines Nachts an den schlafenden Saul heranschlich und ihm ein Stück seiner Kleidung abschnitt, um damit später zu beweisen, dass er Saul nicht umbringen wollte und daraufhin frei gesprochen wurde. Während der Zeit des ersten und zweiten jüdischen Aufstandes gegen die Römer (70-74 n. Chr. bzw. 132-135 n. Chr.) wurden die Höhlen in der Umgebung von den Aufständischen genutzt, um Angriffe gegen die Römer zu starten. Von dieser Zeit zeugen noch viele von den Bewohnern verfasste Schriftzeugnisse, die in diesen Höhlen gefunden wurden. Auch sollte erwähnt werden, dass die Bewohner Ein Gedis sich zwar dem Aufstand angeschlossen hatten, aber als eher moderat einzustufen sind.

Archäologische Funde deuten auf eine Besiedlung vom 7. vorchristlichen bis zum 5. nachchristlichen Jh. hin. Nach der arabischen Eroberung schrumpfte Ein Gedi zu einer kleinen Siedlung.

1949 wurde ein israelischer Militärposten im Siedlungsgebiet von Ein Gedi gegründet. Aus diesem ging 1956 der Kibbuz Ein Gedi hervor. Zur Zeit der Gründung war der Kibbuz sehr einsam gelegen und von drei Seiten eingeschlossen, und die nächst größeren Siedlungen waren mehrere Stunden entfernt. Damals waren Obst- und Gemüseanbau die dominierende Erwerbsquelle. Mit dem Sechstage-Krieg änderte sich jedoch die Situation des Kibbuz grundlegend, da in den 70er Jahren der Gesundheitstourismus Einzug hielt, welcher bis heute Haupteinnahmequelle ist. Der zweite Erwerbszweig der heute 800 dort lebenden Kibbuzniks ist die Landwirtschaft.

Probleme, mit denen der Kibbuz in der letzten Zeit konfrontiert ist, sind die Dolinen (Erdfälle), die rund um das Tote Meer herum auftreten.



Abb. 33. Ein Gedi. Wasserfall im Wadi David.

Zum Naturschutzgebiet Ein Gedi ist zu sagen, dass die besondere Lage in der Senke des Toten Meeres das Wachstum subtropischer Pflanzen begünstigt und daher vor allem Palmen und Früchte gezüchtet werden. In der Antike wurden verschieden Pflanzen angebaut, die Ingredienzien zur Balsamherstellung lieferten, diese spielte wiederum eine wichtige Rolle bei der Parfümherstellung und der medizinischen Versorgung.

Die Lage Ein Gedis zeichnet sich dadurch aus, dass hier der höchste Sauerstoffgehalt der Erde vorhanden ist (10% mehr als auf Meeresspiegelhöhe), dazu kommt, dass die UV-Strahlung durch den hohen Luftdruck und die hohe Verdunstung abgehalten wird. Weiter trägt die seltene Kombination von Klima, Salz und Süßwasser sowie heißen Mineralquellen und Heilschlammvorkommen zum Erfolg des Wellness-Tourismus bei. Unterstützt wird dieser weiter durch einen eindrucksvollen botanischen Garten und ein bekanntes Thermalbad, dessen Wasser die höchste natürliche Bromkonzentration (0,8%) der Welt aufweist.

Gegen 11.50 Uhr kamen wir in Ein Gedi an und besichtigten das Wadi David mit dem dazugehörigen Wasserfall. Auffällig war die hohe Anzahl israelischer Touristen, die sich über jedes kleine Wasserbecken freuten und oftmals darin badeten.

Nach der Besichtigung fuhr die Gruppe mit einiger Verspätung gegen 13.15 Uhr weiter nach Ein Bokek am Toten Meer, um zunächst im Hotel Lot zu essen und anschließend im Toten Meer zu baden. Gegen 17.00 Uhr stand schließlich die Rückfahrt nach Arad auf dem Programm.

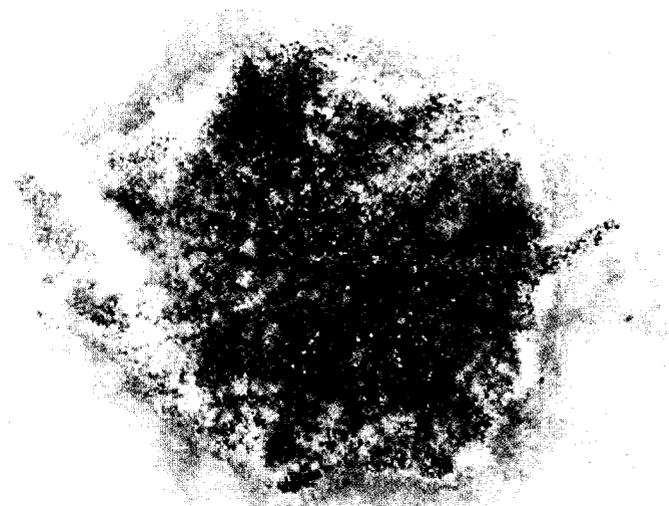


Abb. 34: Totes Meer. Ein ins Wasser gefallenes Blatt wird langsam vom Salz umhüllt.

#### 4. (Weiterführende) Literatur:

##### **Masada:**

- BEN-YEHUDA, Nachman: The Masada Myth. Collective Memory and Mythmaking in Israel, Madison 1995.
- Ders.: Sacrificing truth. Archaeology and the myth of Masada, Amherst 2002.
- COBET, Justus: Masada. Mythos, Archäologie und Geschichte, in: Babylon 10/11 (1992), S. 82 - 109.
- HADAS-LEBEL, Mireille: Massada. Der Untergang des jüdischen Königreichs oder die andere Geschichte von Herodes, Berlin 1995.
- SCHWARTZ, Barry: The recovery of Masada. A study in collective memory, in: Sociological Quarterly 27 (1986), S. 147 - 164.
- YADIN, Yigael: Masada. Der letzte Kampf um die Festung des Herodes, Hamburg 1967.

##### **Ein Gedi:**

- KEEL, Othmar / KÜCHLER, Max: Orte und Landschaften der Bibel, Bd. 2: Der Süden, Zürich-Göttingen 1982, S. 415 ff.
- WILKER, Julia: Für Rom und Jerusalem, Frankfurt a. M. 2007, S. 81 f. (speziell zu den Balsamhainen von Ein Gedi).
- YUVAL, Israel: Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen, Göttingen 2007 (zur Praxis des Massenselbstmords „Kiddush ha'shem“).

**VII. Am sechsten Reisetag (29. September 2007): Die Schriftrollen von Qumran, die Ruinen von Bet She'an und die Kreuzfahrerfestung Belvoir** von Judith Fender und Matus Qurbany

**Themen:**

- Qumran – Schriftrollen und Ruinen
- Bet She'an – eine antike Stadt
- Belvoir (Kokhav Hayarden) – die Kreuzfahrer-Festung oberhalb des See Genezareth
- Degania A(lef) – der erste Kibbuz

**Reiseroute:** Arad – Qumran – Bet She'an – Belvoir (Kokhav Hayarden) – Shavei Zion (Mittelmeer)

Die Fahrt von Arad nach Qumran erfolgte gegen 8.10 Uhr und führte uns entlang der schon bekannten Route an Ein Gedi vorbei. Kurz darauf passierten wir die Grenze zu den Autonomiegebieten des Westjordanlandes.

**Referat 1: „Qumran – Schriftrollen und Ruinen“ (Andrea Heck)**

*a) Entdeckung der Schriftrollen*

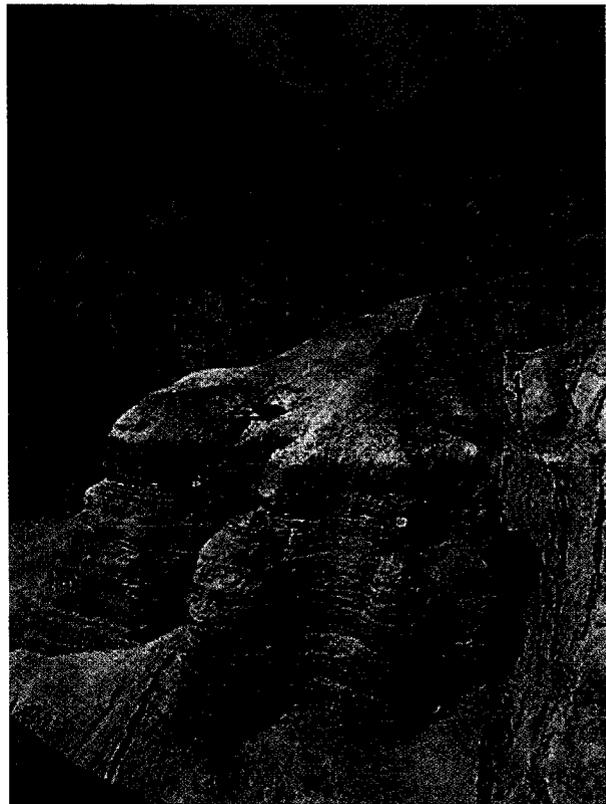
Das erste Referat hielt Andrea Heck bereits im Bus auf dem ersten Teil der Strecke. Sie sprach zum Thema „Qumran – Schriftrollen und Ruinen“. Dieses Referat wird hier anhand ihres Manuskriptes und der Notizen der Protokollanten möglichst vollständig wiedergegeben.

Von 1947 bis 1956 wurden in Qumran, südlich der Stadt Jericho gelegen, in elf Höhlen über 900 Schriftrollen entdeckt. Der Erhaltungszustand dieser Schriftrollen stellte sich als sehr unterschiedlich dar. In manchen Fällen sind daher nur fingernagelgroße Fragmente erhalten. Diese Rollen – auch als Qumran-Rollen bezeichnet – sind heute die wertvollsten Ausstellungsstücke des „Shrine of the Book“-Museums in Jerusalem.

*b) Wie wurden die Schriftrollen beschrieben?*

Das Material der Schriftrollen ist Papyrus und Pergament, eine der Rollen besteht aus Kupferblech, eine Tatsache, die für diese Zeit eher untypisch ist. Die einzelnen Stücke wurden aneinandergesetzt, einseitig beschrieben und in Tonkrügen verwahrt.

Die Tinte basiert hauptsächlich auf Kohlenstoff. Die Schriftrollen sind von rechts nach links beschriftet, ohne jedes Satzzeichen – Ausnahmen bilden nur gelegentliche Einzüge zu Beginn eines neuen Abschnitts. In manchen Fällen finden sich nicht einmal Zwischenräume zwischen den Wörtern, Buchstaben folgen lückenlos aufeinander.



*Abb. 35: Qumran. Knips-Höhle (Höhle Nr. 4), vom Ausgrabungsgelände aus gesehen.*

### *c) Sprachen und Schriften*

Die Schriftrollen sind in den damals gängigen Sprachen Hebräisch, Aramäisch und Griechisch abgefasst. Die Schriftart, in der die meisten hebräischen oder aramäischen Texte geschrieben wurden, wird als Quadrat- oder Buchschrift bezeichnet. Teilweise finden sich jedoch auch „Geheimschriften“, die aber mit Hilfe eines einfachen Ersatzcodes entschlüsselt werden konnten.

### *d) Inhalt*

Es handelt sich um religiöse Texte. Die Frage nach fehlenden weltlichen Themen lässt sich mit der besonderen Absicht bei der Auswahl der Schriftstücke beantworten.

Es finden sich zwei Kategorien: Biblische und nichtbiblische Texte.

Die biblischen Texte sind Abschriften aller Bücher des Alten Testaments mit Ausnahme des Buches Esther, abgefasst in hebräischer oder aramäischer Sprache.

Die nichtbiblischen Texte lassen sich wiederum in zwei Unterkategorien unterteilen:

- nichtbiblische Texte, die bereits vor der Entdeckung der Schriftrollen in Qumran bekannt waren
- nichtbiblische Texte, die bis zur Entzifferung der gefundenen Schriftrollen völlig unbekannt waren.

Gefunden wurden auch so genannte apokryphe Bücher, also solche, die nicht in den hebräischen Kanon gehören. Dazu gehört z.B. das Tobitbuch, das in der Antike ins Griechische übersetzt wurde und in dieser Form in den Kanon der römisch-katholischen Kirche gelangte. Bis zum Fund in Qumran war das Original, welches sowohl in hebräischen als auch in aramäischen Abschriften gefunden wurde, unbekannt.

Unter den Funden befindet sich auch außerkanonische Literatur wie das Henochbuch oder das Buch der Jubiläen, sowie bisher völlig unbekannte Texte aus dem unmittelbaren religiösen Umfeld der Bewohner von Qumran. So z.B. die Gemeinderegel, aber auch vielfältige poetische und prosaische Texte.

### *e) Bedeutung*

Oftmals wird in den Medien von einer besonderen Brisanz der in Qumran gefundenen Texte für die Geschichte des frühen Christentums gesprochen. Nüchtern betrachtet sind die Texte als Zeugnisse einer älteren Tradition und Glaubensüberzeugung aus dem Umfeld des Judentums anzusehen. Ihre Bedeutung liegt in der Bestätigung der Bibeltex-te – so sind die Qumran-Rollen als ältester Handschriftenfund des Alten Testaments anzusehen. Sie sind mindestens 1000 Jahre älter als die hebräischen Texte, die ab dem Mittelalter die Grundlage aller bisherigen Bibelübersetzungen bildeten.

### *f) Herkunft der Schriftrollen*

Als Autoren dieser Manuskripte werden die Essener angesehen. Unser Wissen über sie verdanken wir Flavius Josephus. Sie stellten eine religiöse Gemeinschaft im Judentum dar und existierten neben Pharisäern, Sadduzäern und Zeloten als eine Art „Aussteigergruppe“. Die Gruppierung entstand um 150 v. Chr., als es zu Konflikten um den Tempel und den Tempeldienst kam. Die Anlage in Qumran ist besonders wichtig, da der Tempel in Jerusalem als entweiht galt. Der Protest richtete sich gegen die Personalunion von Königtum und Hohepriesteramt sowie gegen erstarrte und veräußerlichte Tempelriten und den Einfluss des Hellenismus. Als „Leiter“ wird eine Person mit dem Titel eines „Lehrers der Gerechtigkeit“ ausgemacht.

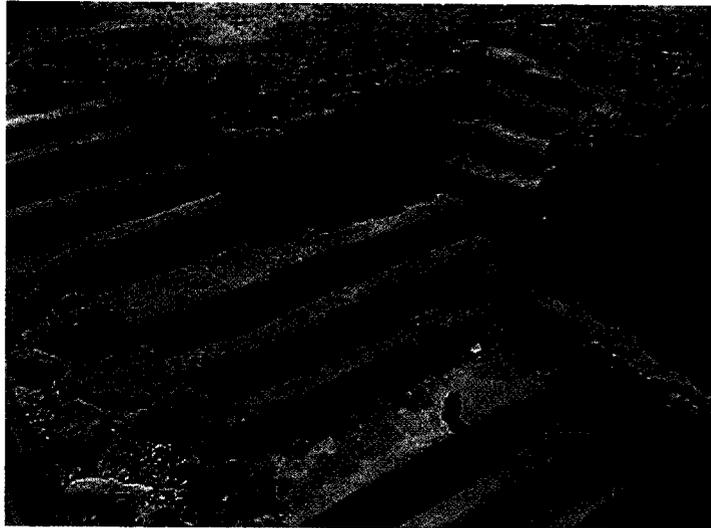
### *g) Anlage von Qumran*

Die bekannte Anlage wurde kurz nach 150 v. Chr. über Resten einer Siedlung des 9.-6. Jahrhunderts v. Chr. gegründet. Sie wurde im Jahre 31 v. Chr. durch ein Erdbeben zerstört, wieder aufgebaut und 68 n. Chr. von römischen Truppen während des Jüdischen Krieges endgültig zerstört.

Während ihres gut 200jährigen Bestehens führte die Gemeinschaft der Essener in Qumran ein streng geregeltes Gemeindeleben. So finden sich Notizen über ein mehrjähriges Noviziat, das Einbringen des eigenen Vermögens, strenge Bibelstudien und Landwirtschaft in der Oase Ein Gedi. Als Ziele der Gemeinschaft werden Bedürfnislosigkeit, Frömmigkeit und Reinheit angesehen. Die Ruinenstätte Qumran wurde in den Jahren 1952-56 von Dominikanern der École Biblique (Jerusalem) ausgegraben. Bei unserem Rundgang sahen wir Reste der erwähnten Räumlichkeiten und den Wadi Qumran.

#### *h) Interpretation des Fundes*

Qumran stellt sich als ein ab ca. 100 v. Chr. solide gebautes größeres Gehöft dar, welches bis zu seiner Zerstörung im Jahre 68 n. Chr. stetig weiter- und umgebaut wurde. Es finden sich Überreste eines großen quadratischen Turms, eines großen Speisesaals, von Vorratsräumen, einer Zisterne sowie Wasserleitungen, eines Schreibsaals mit gemauerten Pulten, sowie eines Friedhofs, auf dem ca. 1.200 Männer, Frauen und Kinder bestattet wurden. Aufgaben der damaligen Gemeinschaft waren Viehzucht (vor allem Schafzucht), Herstellung von Pergament und ein Scriptorium. Qumran ähnelte mit diesen Merkmalen einem mittelalterlichen Kloster.



*Abb. 36: Qumran. Ein zumeist als Badeanlage interpretiertes Becken mit aufwändiger Treppenanlage.*

Herr Castritius ergänzte das vorgetragene Referat mit folgenden Anmerkungen: Es wurde zeitweise behauptet, dass die katholische Kirche verhindert haben soll, dass die Qumran-Texte entziffert werden. Dies wurde als Fehlinformation abgetan und von Herrn Castritius mit dem Hinweis entkräftet, dass die Texte bereits in den 1980er Jahren als Mikrofilm-Quellen frei und allgemein zugänglich veröffentlicht wurden. Zum Aspekt des Lehrers der Gerechtigkeit ergänzte Herr Castritius, dass die Essener-Texte zahlreiche Symbolnamen aufweisen und es sich so u. a. um Jesus oder Johannes den Täufer gehandelt haben könnte. Dies wird ebenfalls verneint. Heute wird vermutet, dass sich die Gründung der Essener auf einen möglichen Protest als Reaktion auf die Absetzung eines Hohepriesters (Makkabäer) bezieht.

Dany Walter wiederum ergänzte, dass die Auffindung der Rollen immer recht romantisch dargestellt wird (Szenerie: Ein Ziegenhirt verliert eine Ziege, welche in eine Höhle läuft. Um die Ziege dort hinaus zu treiben, wirft er Steine in die Höhle. Diese Steine treffen die Tonkrüge, erzeugen einen wunderlichen Klang, und so werden die Tonkrüge entdeckt). Beim Fund waren jedoch die meisten der Krüge leer. Eine weitere Legende besagt, dass die Finder aus dem Pergament Schuhe herstellen lassen wollte – auch dies gehört wohl eher zu den Märchen.

Interessant ist jedoch die Verbindung zum Archäologen Yigal Yadin. Dessen Vater war in einen Kontakt mit einem Antiquitätenhändler verwickelt. Zur damaligen Zeit kursierten viele Fälschungen und so wurden auch die Texte für unecht gehalten, da solche Schriften bisher nur auf Stein bekannt waren. Yadin fuhr kurz vor der Deklaration des Staates Israel durch David Ben Gurion (13.5.1948) nach Bethlehem. Die Beduinen kannten zahlreiche Texte und verkauften diese in Kleinteilen, um damit Geld zu machen. Dennoch waren die Einzelteile teils registriert und wurden nach 1960 im Museum Israel (Rolle Teddy Kolleks) wieder zusammengebracht. Das Wiederbeschaffen und Zusammensetzen der Fetzen stellte sich als schwierig dar. Mit DNA-Tests wurde die unterschiedliche Tier-DNA des Materials identifiziert und dann zugeordnet.

## Exkurse

### a) Rose von Jericho

Dany Walter unterbrach hier den historischen Rückblick, und die Gruppe besichtigte in der kargen Gegend am Toten Meer jene Pflanze, die als echte Rose von Jericho bekannt ist. In der Wüste finden sich grüne Pflanzen trotz fehlenden Regens. Diese tanken Wasser. Einjährige Pflanzen haben jedoch das Problem, dass es teils leichten Regen in Schauern gibt und so ihre Samen einmal spontan zu keimen beginnen und kurz darauf absterben, da die Feuchtigkeit nicht ausreicht. Die Samen der Rose von Jericho und anderer angepasster Arten hingegen keimen innerhalb von Sekunden (was mit Speichel tatsächlich funktioniert) und zeigen nach Dany Walter, dass die Gegend rund um das Tote Meer wirklich lebt.



Abb. 37. Westufer des Toten Meeres. Eine „Rose von Jericho“ liegt im Geröll in Ufernähe.

### b) Yigael Yadin (1917-1984)

Yadin machte als junger Mann eine steile militärische Karriere bis zum Generalstabschef, ehe er – dem Vorbild seines Vaters, Eliezer Sukenik, folgend – als Mittdreißiger Archäologie studierte. Zunächst mehr Kriegsheld als anerkannter Wissenschaftler, war er an verschiedenen Expeditionen beteiligt, die zu den Höhlen von Masada und nach Ein Gedi führten. Die erfahrenen Archäologen fanden kaum etwas, die Anfänger um Yadin dagegen entdeckten unter anderem Briefe aus der Zeit des Bar Kochva-Aufstands (132/135 n. Chr.)<sup>18</sup>

### c) Ein Gedi

Ergänzungen zum bereits am Tag zuvor besuchten Ort Ein Gedi am Toten Meer: Der Kibbuz von Ein Gedi gilt laut Dany Walter als schönster Kibbuz Israels. Zu Beginn der Ansiedlung in der Oase existierte die von der Reisegruppe befahrene Straße nach Qumran nicht. Baubeginn war 1967, im Jahre 1970 erfolgte die Eröffnung. Zu der Zeit bestand eine Bedrohung von der jordanischen Seite, als Insurgenten mit Booten über das Tote Meer kamen.

### d) Dolinen

Durch den Rückgang des Toten Meeres aufgrund zahlreicher äußerer Einflüsse – die natürlichen Zuflüsse führen kaum noch Wasser – sinkt der Wasserspiegel des Toten Meeres derzeit um etwa einen Meter pro Jahr. Somit verändert sich der Vorfluter, d.h. Grundwasser durchströmt nun tiefere Bereiche einstiger Ablagerungen des Toten Meeres und seiner Zuflüsse. Dieses Wasser löst Salze aus den Schichten, die entstehenden Hohlräume sinken ein, pausen sich nach oben durch und es entstehen die Dolinen. In ihnen erscheint dann Süßwasser. Solche und ähnliche Erdfälle sind laut Herrn Hoppe durchaus normal und kommen in Gegenden mit Salzen im Untergrund zahlreich vor – so auch in Spanien (Zaragoza) und in Deutschland in der Gegend von Eschwege und am Rand des Harzes. (S. 96 Exkursionsführer). Die Auswirkungen der Dolinen auf die Infrastruktur zeigt sich nicht nur anhand der Schilder „Sinkholes Area“, sondern auch anhand der Tatsache, dass der Campingplatz des Kibbuz Ein Gedi vor einigen Jahren geschlossen werden musste, da hier Dolinen auftraten und somit eine weitere Nutzung zu gefährlich wurde.

Im Bereich der Judäa-Wüste liegt die Wasserscheide in den Bergen zwischen Jerusalem und Hebron im Bereich von 600m über NN. Das Wasser der Flüsse und Bäche ergießt sich so bei Starkregen flut-

<sup>18</sup> vgl. YADIN, Yigael, Masada, London 1966, dt. Hamburg 1967.

artig in Richtung des Toten Meeres und des Jordangrabens. So auch der Kidron-Fluss aus Jerusalem. Dany Walter berichtete, dass er selber mit einer Reisegruppe am 14. Mai 2007 solch eine Flut erlebt hat. Die Abwässer von Ost-Jerusalem werden ebenfalls in diese Richtung entsorgt („Jerusalem riecht von Meer zu Meer“).



Abb. 38: Totes Meer. Dolinen am westlichen Ufer.

#### e) Die Ausgrabungen von Qumran und die Höhle Nr. 4 („Knipshöhle“)

Abb. 35 zeigt nicht die legendäre Höhle der ersten Schriftrollenfunde, sondern es handelt sich um die Höhle Nr. 4, deren Inhalt von 400 Dokumenten 1952 gesichert wurde. Die Schriften stammen aus der Zeit vor Christi Geburt und der möglichen Wirkungszeit Jesu, enthalten aber zahlreiche inhaltliche Aspekte, die sich auch in der christlichen Lehre Jesu wieder finden. So finden sich Hinweise auf eine geistliche und nicht nur rituelle Taufe, zudem wurde Jesus vis-à-vis im Jordan getauft. Die vorgeschriebene Prüfungszeit und Meditation in einer Höhle findet sich in einer abgewandelten Form auch bei Jesus wieder. Weitere Aspekte machte Dany Walter im Hinblick auf das asketische Leben aus. Als Unterschied zur gängigen christlichen Lehre finden sich jedoch in den Qumran-Rollen Textstellen bezüglich eines „Schicksals der Geburt“ – also einem vorbestimmten Leben, welches keine Bekehrung zulässt.

#### Referat 2: „Bet She´an zur Zeit der Antike“ (Witali Gerber)

Im 5. Jahrtausend v. Chr. begann die Besiedlung Bet She´ans auf dem Gebiet südlich des Nahal Harods. Es war eine fruchtbare Gegend und lag auf einer wichtigen Handelskreuzung. In der spätkanaanitischen Periode wurde auf dem Gebiet der Amtssitz der ägyptischen Verwaltung eingerichtet. In der hellenistischen Periode wurde dort eine Stadt gegründet, die auf griechisch Nysa-Skythopolis genannt wurde. Der Name lässt bereits vermuten, dass hier Skythen heimisch waren und tatsächlich haben Ausgrabungen ergeben, dass es bereits Ansiedlungen unter Alexander d. Großen oder einem Nachfolger in diesem Gebiet gab. Während des zweiten Jahrhunderts v. Chr. fiel die Stadt in die Hände der Hasmonäer und die Stadt wurde überwiegend jüdisch. Mit der römischen Besatzung im Jahre 63. v. Chr. fiel die Stadt in die Hände der „Heiden“ zurück. Die Stadt wurde in den Zehn-Städte-Bund (Dekapolis) aufgenommen und zur wichtigsten Stadt Nordisraels. Während des jüdischen Aufstandes im Jahre 66 v. Chr. wurde die jüdische Bevölkerung Bet She´ans von ihren Nachbarn getötet. Dennoch lebten während der römischen Besatzung heidnische Bewohner, Juden und Samariter in Bet She´an zusammen. Die Stadt erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung und es entstanden architektonische Meisterwerke. Bevorzugte Baumaterialien waren ein von uns bisher nicht angetroffenes vulkanisches Gestein und Marmor. Während der byzantinischen Periode wurde Bet She´an zu einer christlichen Stadt und die Bevölkerungszahl erreichte mit fast 40000 Einwohnern ihren Höchststand. Diese stattliche Zahl lässt sich durch die Eingemeindung der umliegenden Siedlungen erklären. Nach der arabi-

schen Eroberung von 635 n. Chr. wurde die Stadt allmählich kleiner und versank bis zur Gründung Israels in Bedeutungslosigkeit.

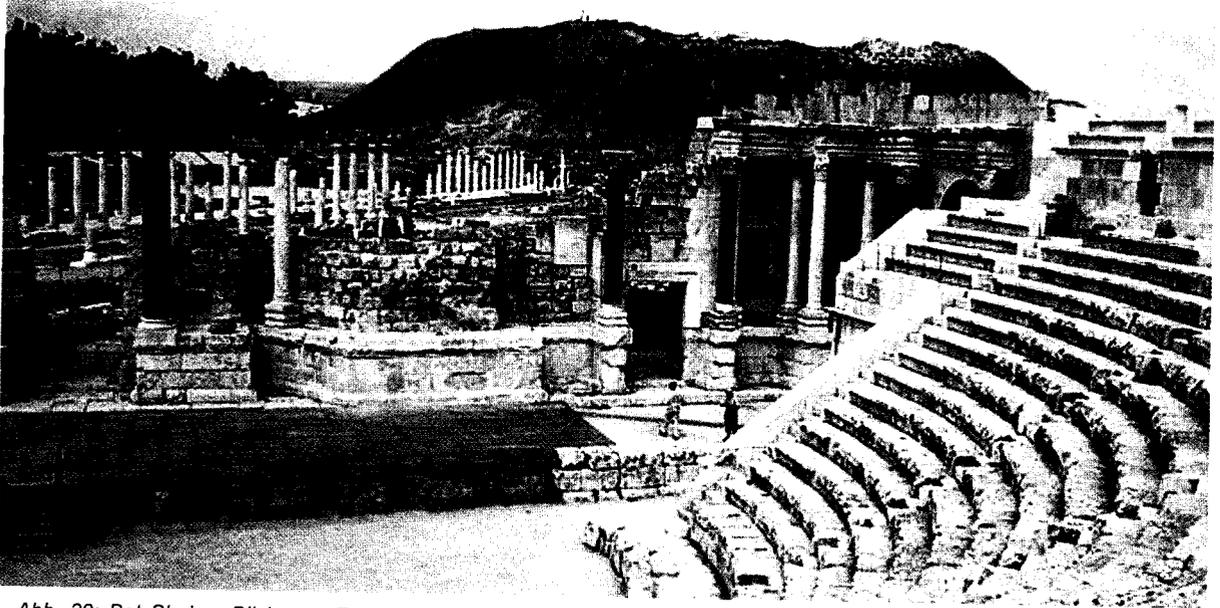


Abb. 39: Bet She'an. Blick vom Zuschauerraum des Theaters über die Reste des Bühnenhauses und die Hauptstraße (Säulenkolonnaden links) auf den Tell, der durch ca. 20 Siedlungsschichten emporgewachsen ist.

Herr Reitz wies darauf hin, dass hier antike Kultur als urbane Kultur gedacht werden muss. Es gab keine kontinuierliche Besiedlungsgeschichte der Stadt, sondern vielmehr ein stetes Werden und Vergehen, welches sich auch in dem mehrfach wechselnden Namen widerspiegelt. Bet She'an zeigt sich heute als Beispiel antiker Baukunst. Andiskutiert wurden Fragen wie: könnte Bet She'an Hauptstadt der Dekapolis gewesen sein, ist das große Theater tatsächlich vollendet worden?

### Referat 3: „Belvoir und der Burgenbau in der Kreuzfahrerzeit“ (Jochen Kobow)

Die Burg Belvoir wurde ca. 1140 von französischen Kreuzfahrern erbaut. 1168 wurde sie an den Johanniterorden verkauft und von diesem zu einer der massivsten Burgen im Heiligen Land erweitert.



Abb. 50: Belvoir. Schießscharte im südöstlichen Eckturm der Innenburg mit Spolie.

An Verteidigungseinrichtungen waren vorhanden:

- bis zu 4 Meter starke Mauern,
- 7 massive Türme,
- ein verwinkelter Haupteingang,
- 20m breiter und 14m tiefer Wehrgraben,
- 4 Ausfallpforten in den Wehrgraben,
- mehrere unterirdische „Geheim“-Gänge,
- ein mächtiger Turm – häufig als Donjon bezeichnet – als Innenburg.

Der Bau der Burgen in der Kreuzfahrerzeit diente natürlich primär dem Schutz. Durch das engmaschige Netz von Burgen konnten aber auch Nachrichten schnell zu-gestellt und Verteidigungsketten gebildet werden. Außer-dem wurden die Burgen als Stützpunkte für die Heere und als Basis für weitere Eroberungszüge genutzt. Der Bau war, besonders bei Belagerungen, auf längere Durchhaltefähigkeit ausgerichtet, die bauliche Beschaffenheit verlangte nur wenige Verteidiger. Belvoir war für 500 Mann Besatzung konzipiert, diese Zahl wurde aber fast nie erreicht, denn es herrschte in den Kreuzfahrerstaaten stets ein Mangel an wehrfähigen Männern.

Nach der vernichtenden Niederlage des christlichen Heeres in der Schlacht von Hattin (1187) hielt Belvoir noch einer anderthalbjährigen Belagerung durch die Truppen Saladins stand, bis sich die Kreuzritter am 5. Januar 1189 endgültig ergeben mussten. Aus Angst, die Christen könnten sich hier erneut festsetzen, wurde die Anlage 1217/18 von den Muslimen geschleift. Im Jahre 1240 wurde Belvoir tatsächlich durch einen Vertrag wieder den Kreuzrittern zugesprochen. Es fehlten jedoch die Mittel, um die Burg in-stand zu setzen. Mit dem Ende der Kreuz-fahrerstaaten fiel Belvoir erneut in musli-mische Hände. Im 18. Jahrhundert grün-deten Araber auf dem Burggelände ein Dorf namens Kaukab el-Hawa (Stern der Winde). Während des israelischen Unabhängigkeitskrieges wurde die Burg im Mai 1948 durch Soldaten der Golani-Brigade im Kampf gegen irakische Verbände eingenommen.

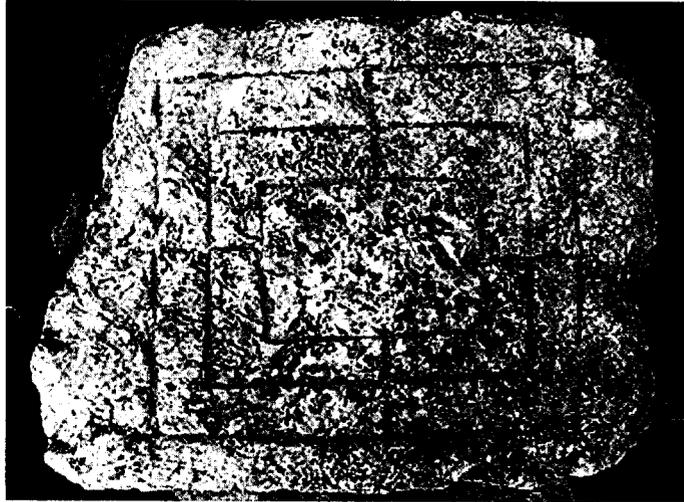


Abb. 41: Belvoir. Seit Jahrhunderten ein bekannter Zeitvertreib – Spielfeld für „Mühle“ auf einem Quader der Innenburg.

#### Referat 4: „Degania A(lef) – Die Erprobung des schönen Lebens“ (Alexander Neiss)

##### a) Einleitung

In den Jahren der ersten Aliya<sup>19</sup> (seit 1882) strömten, vor allem aus Osteuropa, tausende von Flüchtlingen ins „Gelobte Land“. Sie folgten nicht zuletzt dem Aufruf Theodor Herzls, „die Wüste zum Blühen zu bringen“. Im Folgenden wird in diesem Rahmen die Entstehung der Siedlung Degania als Beispiel für diese Entwicklung vorgestellt. Sie konnte aus Zeitmangel nicht angefahren werden.

##### b) Die Entstehung von Degania A

In der Jordanebene erwarb der Hachsharat ha'Jishuv im Jahre 1908 von der arabischen Siedlung Umm Juni ein Gelände am Südwestrand des Sees Genezareth. Hier in den Wäldern, Bab el Tom genannt, wo der Jordan wieder aus dem See Genezareth ausströmt, sollte eine Siedlung mit visionärem Charakter entstehen. Ziel war es, nach dem Ideal A. D. Gordons, Mensch, Arbeit und Natur in Ein-klang zu bringen.

Schon im Jahre 1909 unternahmen einzelne Siedler, welche im Rahmen der zweiten Alijah ins Land gekommen waren, den Versuch, eine Kommune nach eigenen Vorstellungen, in enger Anlehnung an die Gesellschaftsentwürfe des frühen utopischen Sozialismus, zu verwirklichen. Dieser erste Anlauf musste jedoch nach kurzer Zeit aufgegeben werden. Doch schon im darauf folgenden Jahr startete eine russische Gruppe von zwei Frauen und zehn Männern, die sich auf der Schiffspassage von Eu-ropa nach Palästina kennen gelernt und zusammengefunden hatten, einen zweiten Versuch, hier ihre

<sup>19</sup> Als Aliya werden die periodischen Wellen jüdischer Einwanderung nach Palästina bezeichnet.

Kommune zu errichten, wobei sie sich eher am utopischen Sozialismus eines Bakunin, Owen oder Proudhon orientierte als an starren marxistischen Lehren.

Beim Aufbau orientierte man sich an deutschen Bauernhöfen. Die Bauten aus hiesigem Basalt waren mit roten Lehmziegeln gedeckt. Von einer Mauer umschlossen und mit zentraler Einfahrt wirkten sie weithin sichtbar als Einheit. Die Wasserversorgung erfolgte mit Hilfe einer Zisterne von 10 Kubikmetern Fassungsvermögen. Trotz guter Planung waren die Bewohner jedoch jahrelang auf die Unterstützung durch den „Jewish National Fund“ angewiesen. Die Pioniere selbst verstanden sich noch als Kwuza (kleine Gruppe) und wollten sich von späteren Formen der Kibbuzim unterschieden wissen. Als der Zulauf durch Neusiedler der dritten Alijah zu groß wurde, kam es daher zur Gründung von Degania B (1920).

### *c) Degania als Grundstein*

Auch bei der Gründung weiterer Kibbuzim waren die Chalutzim behilflich, wobei mancher, den widrigen Verhältnissen geschuldet, sein Leben durch Entkräftung und Malaria verlor. Trotzdem tat es der Anziehungskraft dieser Siedlungsform, gerade im Hinblick auf die zionistische Avantgarde keinen Abbruch. Auch viele heute bekannte Namen stehen in Verbindung mit der Frühzeit Deganias. Moshe Dayan wurde hier geboren, und Arthur Ruppin teilte als Sekretär der zionistischen Bewegung ebenso das Schicksal der Pioniere wie die Autorin Rahel Bluwstein.

Viele der Aspekte, wie sie für andere Kibbuzim die Regel waren, wurden in Degania anders gehandhabt. Vor allem wurde der Familie ein größerer Wert beigemessen, und auch Fremdarbeiter waren seit Beginn dort die Regel, wo eigene Kräfte nicht ausreichten. Doch auch diese Zugeständnisse ließen kaum Platz für Individualität. Kleidung und Produktionsmittel wurden geteilt, der Boden gemeinschaftlich bewirtschaftet, das Essen gemeinsam eingenommen. An dem Grundsatz, Degania müsse aus der Substanz heraus wachsen, durfte nicht gerührt werden.

Die ursprüngliche Getreidewirtschaft wurde später um den Anbau von Avocados und Bananen sowie kriegsrelevanter Produkte erweitert. Nur in Krisenzeiten, wie während des Unabhängigkeitskriegs, kam man auf eine reine Subsistenzwirtschaft zurück.

Da sich seit 1936 die Spannungen zwischen arabischen Bewohnern und Neusiedlern verstärkten, bezog die Haganah hier drei Jahre lang Stellung. Im Unabhängigkeitskrieg gelang es siebzig Kämpfern, einen syrischen Vorstoß zu stoppen. Ein ausgebrannter Panzer wird seither als Objekt des Gedenkens bewahrt. Spätestens seit jenen Tagen gilt Degania auch als nationaler Erinnerungsort. Ein kleiner Garten erinnert an die Angehörigen, die im Zweiten Weltkrieg fielen und eine Zypresse nimmt symbolisch, als „Baum des Staates“, jene Pflanzung als Zitat wieder auf, die Herzl seinerzeit bei seinem Israelbesuch vollzog.



*Abb. 42: Belvoir. Ein Klippschliefer, der möglicherweise vom Tourismusministerium als Fotomodell bezahlt wird (frei nach Dany Walter).*

Heute wird Degania mehr seinem Ruhm als Urkibbuz gerecht, als dass sich hier kollektives Leben in Reinkultur erleben ließe. Nach 1980 wurden die ursprünglichen Gebäude als Gemeinschaftshaus, Bibliothek oder Museum umgewidmet und dokumentieren so die Geschichte der Besiedlung Israels. Degania B(et) ist als Unterkunft für innerisraelische Reisende bekannt.

### **Literatur und Quellen:**

#### **Qumran:**

- Baedekers Reiseführer Israel, Stuttgart 1988.
- DAVIES, Philip R. / BROOKS, George J. / CALLAWAY, Phillip R.: Qumran. Die Schriftrollen vom Toten Meer, Stuttgart 2002.
- EISENMAN, Robert / WISE, Michael: Jesus und die Urchristen. Die Qumran-Rollen entschlüsselt, München 1993.
- STEGEMANN, Hartmut: Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus. Freiburg<sup>3</sup>1994.
- WISE, Michael / ABEGG, Martin / COOK, Edward: Die Schriftrollen vom Qumran. Übersetzung und Kommentar mit bisher unveröffentlichten Texten, herausgegeben von Alfred Läßle, Augsburg 1997.

#### **Bet She'an:**

- <http://windows-to-heaven.de/israel12.htm>

#### **Belvoir:**

- BENVENISTI, Menor: The Crusaders in the Holy Land, Jerusalem 1970.
- DESCHAMPS, Paul: Romanik im Heiligen Land. Burgen und Kirchen der Kreuzfahrer, Würzburg 1992.
- KENNEDY, Hugh: Crusader Castles, Cambridge 1994.
- MÜLLER-WIENER, Wolfgang: Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis, Berlin 1966.
- WIECZOREK, Alfried: Saladin und die Kreuzfahrer, Mannheim, Mainz 2005.

#### **Degania:**

- <http://www.degania.org.il>

**VIII. Am siebten Reisetag (30. September 2007): Die Hörner von Hattin, der See Genezareth und die israelische Wasserversorgung von Hannes Feistenauer und Jochen Kobow**

**Themen:**

- Schlachtfeld „Die Hörner von Hattin“
- Ort der Bergpredigt oberhalb von Tabgah am See Genezareth
- Nationalpark Korazim (Mittagspause)
- Israelische Wasserversorgung durch die Mekorot Water Company
- Die christliche Stätten von Kapernaum am See Genezareth

**Reiseroute:**

Anfahrt von Shavei Zion über die Strassen Nr. 4, 85, 70, 79 und 77 in Richtung Tiberias. Bei Lavi wird die Strasse Nr. 77 verlassen und das Schlachtfeld der „Hörner von Hattin“ besucht. Anschließend Fahrt auf der Strasse Nr. 77, 90 über Tiberias zum Ort der Bergpredigt oberhalb von Tabgah. Von dort führt die Route östlich ein paar Kilometer auf einer Nebenstraße zum Nationalpark Korazim (Mittagspause). Anschließend Fahrt auf der Straße Nr. 90 zurück in Richtung Tiberias. Besuch der Mekorot Water Company bei Tabgah am See Genezareth. Besuch von der christlichen Stätte Kapernaum, anschließend Rückfahrt auf den Straßen Nr. 90, 89 und 4 nach Shavei Zion.

**1. Anlaufpunkt: Schlachtfeld „Die Hörner von Hattin“**

Auf der Anfahrt zum Schlachtfeld der Hörner von Hattin lieferte der Referent Patric Nees einen ersten thematischen Einstieg mit einer Biographie über den muslimischen Heerführer Sultan Saladin. Der Name des im Jahr 1138 in Tikrit (im heutigen Irak) geborenen Saladin rührte vom arabischen Titel des „siegreichen Königs“ her. Bereits als 14-Jähriger trat Saladin in die Dienste des syrischen Herrschers

Nur ad-Din und nahm hierbei zwischen 1164 und 1169 an drei Feldzügen des ägyptischen Fatimiden-Kalifats gegen die Kreuzritter in Palästina teil. Patric Nees hob hierbei besonders hervor, dass Saladin neben seiner Ausbildung im Militärdienst und in den Kampfaktiken über ebenso umfangreiche Kenntnisse in der Theologie, Rechtsprechung, Genealogie, Geschichte und Poesie verfügte. Ab 1169 baute Saladin kontinuierlich die Machtbasis der Aijubiden gegenüber den in Ägypten zu dieser Zeit herrschenden Fatimiden aus und begründete nach dem Sturz der Fatimiden die aijubidische Herrschaft in Ägypten. Nach dem Tod Nur ad-Dins im Jahr 1174 erklärte sich Saladin zum Sultan und bereitete mit der Einnahme



Abb. 43: Hörner von Hittim/Hattin, Nordwestflanke mit charakteristischer Doppelspitze (Ansicht vom Nordwesten).

me von Aleppo 1183 und Mosul 1186 den muslimischen Widerstand gegen die christlichen Kreuzfahrerstaaten in Palästina vor. Mit dem Angriff gegen das Königreich Jerusalem 1187, der mit der siegreichen Schlacht von Hittim/Hattin im Juli begann und mit der Einnahme von Akko und Jerusalem des selbigen Jahres endete, erreichte Sultan Saladin den Zenit seiner Macht. Der Referent unterstrich insbesondere die Tugend der Menschlichkeit Saladins, am Beispiel der Freilassung der bei der Eroberung von Jerusalem gefangen genommenen Christen gegen ein Lösegeld. Diese Tugend führte zu einer bis in die Gegenwart anhaltenden Würdigung Saladins als „edler Heide“, der seinem Gegner mensch-

liches Antlitz und Würde verliehen haben soll. Mit der militärischen Niederlage im 3. Kreuzzug und dem Waffenstillstand mit dem englischen König Richard I. Löwenherz neigte sich die Herrschaft Saladins ihrem Ende zu, das mit dem Tod Sultan Saladins im Frühjahr des Jahres 1193 in Damaskus eintrat.

Exkursionsführer Dany Walter und Dirk Reitz gaben anschließend einen kompakten Überblick über das Schlachtfeld der Hörner von Hattin, die Topographie und die Begebenheiten, welche sich im Jahr 1187 hier zugetragen haben.

Den Namen „Hörner von Hattin“ trägt der flache Bergrücken westlich des Sees Genezareth aufgrund seines Doppelgipfels, der durch das Einsinken eines Kraters entstanden ist.

Die Topographie des Geländes ist hügelig, spärlich mit Gräsern und Büschen bewachsen, von kargen Geröllflächen durchschnitten und zeichnet sich aufgrund heißer Wüstenwinde im Sommer durch sehr hohe Tagestemperaturen aus. Hierdurch herrscht im Beit Netofa-Tal, das dem Bergrücken auf nördlicher Seite zu Füßen liegt und das sich bis zum See Genezareth hinzieht, sowie dem südwestlichen Tir'an-Tal, durch das die Kreuzfahrerherzog zog, erhebliche Dürre und Trockenheit. Neben den teilweise extremen klimatischen Bedingungen wird der Zugang zu Trinkwasser nur von spärlichen



Abb. 44: Hörner von Hattin, Blick von nördlichen Bergrücken auf das Schlachtfeld, im Hintergrund das Beit Netofa Tal (Ansicht von Süden).

Quellen sichergestellt, die jedoch in den Sommermonaten oftmals versiegen. Reiseführer Dany Walter untermauerte dies durch einen kurzen Zwischenstopp an einer zur Zeit der Exkursion versiegten Quelle bei Maskana, am Fuße des Bergrückens der Hörner von Hattin. Genau an diesem heute noch als Quelle sichtbaren Ort hatten die Kreuzritter auf ihrem Zug nach Tiberias im Jahr 1187 vergeblich Wasser gesucht und waren deshalb auf den Bergrücken der Hörner von Hattin gezogen. Auf der Südwestflanke des Bergrückens lagerten die Truppen dann, um sich für den entscheidenden Angriff auf Tiberias und die Schlacht gegen Sultan Saladins Truppen zu formieren.

Referent Philipp Kohl lieferte mit seinem Referat über die Schlacht von Hattin 1187 und ihre Folgen einen tiefgründigen Einblick in die Entstehungsgeschichte und den Verlauf der Schlacht. Diese nahm ihren Ursprung in den fortwährenden Angriffen des mächtigen Burgherrn und Barons Rainald von Châtillon auf muslimische Karawanen und den hiermit verbundenen Verstoß gegen den seit 1185 mit Sultan Saladin bestehenden Waffenstillstand. Als Reaktion hierauf griff Saladin im Sommer 1187 das Königreich Jerusalem an und eroberte am 2. Juli 1187 Tiberias, in dem sich nur die Zitadelle halten konnte. Bereits am 4. Juli kam es zur entscheidenden Schlacht zwischen dem auf Tiberias vorrückenden Kreuzfahrerheer und den Truppen Sultan Saladins auf dem Bergrücken der Hörner von Hattin. Die zahlenmäßige Überlegenheit, die Nadelstichtaktik durch fortlaufende Angriffe und die bessere Versorgungslage mit Wasser besiegelten den Sieg der Truppen Saladins und führten zu einer verheerenden Niederlage des eingekesselten Kreuzfahrerheeres, bei dem zudem die heilige Kreuzreliquie verloren ging. Herr Reitz charakterisierte die Taktik des Kreuzfahrerheeres als einen versuchten schnellen Schlag der Falken (Kriegswillige) gegen einen immer stärker werdenden Gegner, der dem christlichen Heer zudem aufgrund seiner besseren Anpassung an die klimatischen Gegebenheiten und bessere Ortskenntnisse erheblich überlegen war. Tausende von Soldaten des Kreuzfahrerheeres fielen, wurden verwundet oder von den Truppen Saladins gefangen genommen. In der Folgezeit nach der Schlacht fielen Akko und Jerusalem, so dass das Königreich Jerusalem zur Jahreswende 1187/1188 nahezu zerschlagen war. Trotz anfänglicher Erfolge während des dritten Kreuzzuges, so betonte Philipp Kohl, konnte das Königreich Jerusalem nie wieder seine alte Stärke zurückerlangen.

## 2. Anlaufpunkt: Ort der Bergpredigt bei Tabgah am See Genezareth

Auf einer Hochfläche nahe Tabgah, die als „Eremos-Höhe“ bezeichnet wird, soll Jesus Christus laut Überlieferung die Bergpredigt gehalten haben (Mt 5-7), weshalb dieser Ort heute das Ziel vieler Pilger ist, die den Ort der Seligpreisung aufsuchen. Dany Walter erläuterte, dass zu Lebzeiten Jesu diese Höhe eine freie Grasfläche war. Erst im Jahr 1928 wurde mit der „Kapelle der Seligpreisungen“ auf dem Eremos-Berg ein festes Bauwerk als Wallfahrtsort errichtet. Interessant ist der achteckige Grundriss der Kapelle, dessen acht Obergadenfenster jeweils einen Vers der Seligpreisungen enthalten.

## 3. Anlaufpunkt: Nationalpark Korazim

Ziel der Mittagspause des heutigen Tages war der Nationalpark Korazim. Die antike jüdische Stadt ist heute nur noch als Ruinenanlage erhalten; sie umfaßte ca. 100 Gebäude, verteilt auf fünf Wohnquartiere. Die Stadt ist aus dem schwarzen Basaltgestein der nahen Anhöhe erbaut und erstreckt sich auf einer Gesamtfläche von ca. 7 Hektar.

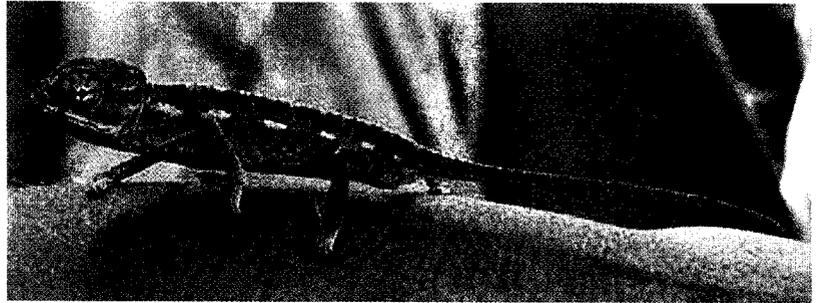


Abb. 45: Korazim. Gehversuche eines fingergroßen Chamäleon-Babys.



Abb. 46: Korazim. Bauplastik der „schwarzen Synagoge“.

Eindrucksvollstes Bauwerk ist die im 2.-3. Jh. n. Chr. erbaute galiläische Synagoge, die von einer breiten Treppe erschlossen und deren Inneres durch wieder aufgerichtete hohe Säulen geprägt wird. Der teilweise figürliche Reliefschmuck der Bauplastik überrascht angesichts des alttestamentarischen Bilderverbots<sup>20</sup>.

## 4. Anlaufpunkt: Israelische Wasserversorgung der Mekorot Water Company

Die Mekorot Water Company (im Folgenden MWC) wurde im Jahr 1937 als privatwirtschaftliche Aktiengesellschaft gegründet und bildet heute als staatliche Wasserversorgungsgesellschaft das Rückgrat der zentralen israelischen Wasserversorgung. Mit der Mekorot Water Company wird die zentrale Wasserversorgung des gesamten Landes sichergestellt, da die lokale Wasserversorgung nur in sehr bedingtem Umfang möglich ist. Die Ursachen hierfür finden sich zum Teil in der geologischen Beschaffenheit Israels, das von Norden nach Süden von einer tektonischen Verwerfung, dem heutigen Jordantal durchzogen wird. Die sich westlich des Jordantals erhebenden Berge bilden eine natürliche Wasserscheide und leiten das Niederschlagswasser entweder in östlicher Richtung in den See Genezareth bzw. das Tote Meer oder in westlicher Richtung ins Mittelmeer. Andererseits wird das heiße und trockene Klima, insbesondere in den südlichen Gebieten Israels, von großer Dürre und nur sehr geringen Niederschlägen geprägt. Aufgrund dieser Tatsache stehen nur drei Wasservorkommen in Israel zur Verfügung:

<sup>20</sup> Ex 20,4.

1. Den ersten natürlichen Wasserspeicher Israels bildet der See Genezareth, der durch den Jordan und umfangreiche Niederschläge gerade in den Wintermonaten gespeist wird.
2. Einen anderen Wasserspeicher bildet das Grundwasser, das sich unter dem westlich des Toten Meeres gelegenen Gebirges sammelt und durch Bohrungen erschlossen werden kann.
3. Den dritten Wasserspeicher bildet das küstennahe Grundwasser

Kernaufgabe des zentralen Wasserversorgungssystems ist es, das Wasser aus dem wasserreichen Norden in den trockenen Süden und in die Küstenregionen mit enorm hoher Siedlungsdichte zu transferieren. Hierzu wurde bereits seit den fünfziger Jahren ein umfangreiches Wasserleitungsnetz ausgebaut, das mit Hilfe von Pumpstationen das Wasser über die natürliche Wasserscheide in die



Abb. 47: Blick auf den See Genezareth von Tabgha (Berg der Seligpreisungen) aus.

Küstenregionen und die südlichen Teile des Landes transportiert. Heute werden aus dem See Genezareth mehr als 400 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr gefördert und auf die verschiedenen Landesteile, aber auch nach Jordanien verteilt. Die natürlichen Ressourcen an Trinkwasser sind nahezu vollständig ausgeschöpft, weshalb ein absinkender Grundwasserspiegel und die

Versalzung natürlicher Wasservorkommen durch eindringendes Meerwasser drohen. Die MWC versucht daher, den Wasserverbrauch von kostbarem Trinkwasser durch den Hauptabnehmer Landwirtschaft weitestgehend auf gereinigtes Brauchwasser zu verlagern. Nahezu 70% des Trinkwassers wird nach Gebrauch gereinigt und der Landwirtschaft zur Bewässerung zur Verfügung gestellt. Jedoch stellt diese Maßnahme bestenfalls eine vorübergehende Regelung dar und kann den steigenden allgemeinen Wasserverbrauch nicht aufhalten. Im Gegenteil, auch das in den Küstenregionen angezapfte oberflächennahe Grundwasser, welches durch Niederschläge gespeist wird, weist zunehmend durch Industrie und Schadstoffe Verunreinigungen auf und kann nur bedingt als Trinkwasser verwendet werden.

Die MWC konzentriert sich für die Zukunft daher auf die Entsalzung von Meerwasser. Der Bau leistungsfähiger Meerwasserentsalzungsanlagen und weitere Maßnahmen zur Wassereinsparung und Wiedergewinnung werden daher in Zukunft maßgeblich die Entwicklung Israels beeinflussen.

### 5. Anlaufpunkt: Die christliche Stätte Kapernaum am See Genezareth

Als Abschluss des heutigen Tages erfolgte der Besuch des Ortes Kapernaum (hebräisch Kfar Na'um, also Dorf des Nahum) am See Genezareth. Referent Benjamin Krautschat umriss in seinem Referat über die christlichen Stätten am Nordufer des Sees Genezareth die historische Bedeutung des Fischerdorfes, das zu Lebzeiten Jesu zwischen 600 und 1000 Einwohner gezählt haben dürfte und als Ausgangsort der Aktivitäten von Jesus Christus gilt.

Benjamin Krautschat untermauerte dies an Hand von Überlieferungen der Bibel, die Kapernaum unter anderem mit der Berufung der Jünger Jesu, als vorübergehenden Wohnort und als Ausgangsort einiger Reisen von Jesus nennen (Mk 1,16-39). Hauptsehenswürdigkeiten sind heute die Ruinen einer

prächtigen spätantiken Synagoge und eine moderne Kirche, unter der antike Mauerreste sichtbar sind, die als Wohnhaus des Apostels Petrus gedeutet werden. Noch immer werden archäologische Ausgrabungen durchgeführt, die erheblich zur geschichtlichen Erforschung dieses heiligen Ortes beitragen.

#### Literatur:

- BENVINISTI, Menor: The Crusaders in the Holy Land, Jerusalem 1970
- DEMURGER, Alain: Die Ritter des Herrn, Geschichte der geistlichen Ritterorden, München 2003
- FASSBECK, Gabriele (Hg.): Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Mainz 2003.
- HOCH, Martin: Falken, Tauben und der Elefant Gottes. Hattin 4. Juli 1187, in: FÖRSTER, Stig (Hg.): Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai, München 2004, S. 79-92.
- JONES, Perry / EREIRA, Alan: Die Kreuzzüge, Frankfurt a. M. 1995.
- KOTZUR, Hans-Jürgen (Hg.): Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge, Mainz 2004.
- KROLL, Gerhard: Auf den Spuren Jesu, Leipzig 1979.
- MAALOUF, Amin: Der Heilige Krieg der Barbaren – Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber, München 2004.
- MÖHRING, Hannes: Saladin. Der Sultan und seine Zeit 1138-1193, München 2005.
- MILGER, Peter: Die Kreuzzüge – Krieg im Namen Gottes, München 1968.
- PERNOUD, Regine: Die Kreuzzüge in Augenzeugenberichten, München 1971.
- PIXNER, Bargil / RIESNER, Rainer: Wege des Messias und Stätten der Urkirche, Gießen 1996.
- RUNCIMAN, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, München 1995.
- WIECZOREK, Alfried: Saladin und die Kreuzfahrer, Mannheim/Mainz 2005.



Abb. 48: Kapernaum. Typisches Ausstattungsmerkmal der „weißen Synagoge“ sind die Sitzstufen entlang der Längsmauern.

**IX. Am achten Reisetag (1. Oktober 2007): Die Golanhöhen, Banyas und Safed**  
*von Stefan Meinberg und Stephanie van Neuren*

**Stationen:**

- Golanhöhen, Informationszentrum in Katzrin
- Kalad Nimrod
- Jordanquelle (Banyas)
- Safed

**Reiseroute:** Katzrin – Kuneitra (Geisterstadt) – Kalad Nimrod – Banyas – Safed – Shavei Zion

**1. Golanhöhen: Katzrin und Kuneitra**

Bis zum ersten Halt in Katzrin, einer Kleinstadt in den Golanhöhen, ging unser Reiseleiter Dany Walter auf die Landwirtschaft im Golan ein. Sowohl bei der Bewässerung des ressourcenintensiven Baumwollanbaus, dessen Ertrag für den Export bestimmt ist, als auch in den übrigen Verwendungskontexten gilt es auch für die regenreichste Region im Norden Israels, die Wasservorkommen möglichst effizient zu nutzen. Um das Wasser sparsam einsetzen zu können und den Ertrag gleichzeitig zu steigern, bedarf es jedoch angestrenzter Arbeit. So müssen im Jahr rund 300 Tage Arbeitszeit pro Hektar investiert werden, damit diese Form der Bewirtschaftung weiterhin lohnenswert bleibt. Eines der Hauptprobleme ist dabei, neben der starken Konkurrenz Chinas im internationalen Baumwollhandel und den hohen Produktionsaufwendungen, vor allem die Bewässerung der Felder im Sommer.

Für die siedlungsgeschichtlichen Aspekte lieferte uns Dany Walter einige interessante Informationen. So kauften die Juden im 19. Jahrhundert in Galiläa vermehrt Grundstücke in den Tälern. Ursache für dieses Phänomen war eine Baumsteuer, die im damaligen Randgebiet des Osmanischen Reiches erhoben wurde. Konsequenterweise siedelten sich die Juden in jenen Regionen an, in denen kaum Bäume vorhanden waren, während die Araber ca. 600m über dem Meeresspiegel in den landwirtschaftlich ertragreicheren Gebieten neue Siedlungen gründeten. Diese Situation änderte sich nach der Gründung des Staates Israel.

Städte wie Karmiel, die Ende der 60er Jahre gegründet wurden, nahmen eine immer wichtigere Rolle in der Region ein. Hinzu kamen die wachsende Infrastruktur und die Erschließung wirtschaftlich wichtiger Gebiete durch den Neubau von Eisenbahnstrecken. Karmiel ist kein Einzelfall von stetig wachsenden Entwicklungsstädten, bringt sie doch durch ihren Anschluss an den Neubau der Eisenbahnstrecke nach Akko sehr gute logistische Bedingungen mit.

Die klimatischen Bedingungen ebenso wie die Vegetation in der Region Galiläa sind durch kurze Winter und lange Sommer, sowie eine vom Mittelmeer kommende, feinen Sand mit sich tragende Brise gekennzeichnet. Jene Bedingungen sind aber nicht nur folgenreich für das Hochland, auch die Täler sind durch den hohen Niederschlag von Überflutungen betroffen. Für die Vegetation haben diese extremen Bedingungen ebenso Folgen wie für die Landwirtschaft. So findet man in den baumreicheren Gebieten vor allem Eichen und Zypressen bzw. vermehrt auch Olivenplantagen, die unbewässert auf dem kalkhaltigen Boden gute Wachstumsbedingungen vorfinden.

Rosch-Pinna war hier die erste landwirtschaftliche rein jüdische Siedlung des 19. Jahrhunderts. Neben Anbauflächen für Mangos, Lychis und Avocados befindet sich in der Region auch eine Geflügelfarm mit einem Legebestand von ca. 100.000 Hühnern.

Der Golan mit seinen heute rund 30.000 Einwohnern stand während des Sechs-Tage-Kriegs im Mittelpunkt des Konflikts mit Syrien. Während mit der Eroberung durch Israel der überwiegend arabische Teil der Bevölkerung auswanderte bzw. vertrieben wurde, wurden neue Städte gegründet.



Abb. 49: Informationszentrum in Katzrin – Die Golanhöhen als Modell.

Eine dieser Städte heißt Katzrin (1977 gegründet), in der die Gruppe in einem Informationszentrum eine audiovisuelle Präsentation und verschiedene Informationen zu den Golanhöhen geboten bekam. Im Mittelpunkt der Darbietung stand zunächst ein Film, der inhaltlich auf die ökologische Bedeutung hinwies und dabei uns Zuschauer mit Hilfe von Ventilatoren und leichtem Sprühregen auf das „Erlebnis Golan“ einstimmen wollte. Anschließend sollten die folgenden Schwerpunkte vermittelt werden:

- zunehmende Besiedlung der Region, die derzeit ca. 35.000 Einwohner hat;
- ein geringer Industrialisierungsgrad bei zunehmender Ansiedlung von „sauberen“ Hightech-Firmen;
- die Rolle des Golans als einer ökologischen Lunge;
- die Bedeutung von Tourismus und Landwirtschaft.

Um die herausgestellte strategische Bedeutung, insbesondere aber auch die politischen Auseinandersetzungen mit Syrien, nicht zu vernachlässigen,

wurde uns in einem weiteren Raum mit Hilfe einer exakten Modellkonstruktion noch einmal die wichtige strategische Lage der Golanhöhen für Israel vor Augen geführt. Sehr imposant wurde auf dem 3D-Modell mit Hilfe von mehreren „Beamern“ der Sechs-Tage-Krieg in aller Kürze visualisiert.

Was von den Exkursionsteilnehmern noch einmal diskutiert wurde, waren in erster Linie Fragen zur strategischen Lage mit dem Bezug zur politischen und militärischen Bedeutung der Region. Dany Walter betonte aber zudem noch einmal die große Wichtigkeit des Wassers, insbesondere mit Bezug zum Jordantal und dem See Genezareth als wichtigstem Süßwasserlieferanten für die Küstenstädte. Immerhin gleicht die Niederschlagsmenge im Norden jener des Vogelbergs. Die großen Grundwasserreservoirs sind deshalb seit dem Sechs-Tage-Krieg ein für Israel wichtiges, zu verteidigendes Gut.

Nach dem Besuch in Katzrin am Vormittag bekamen wir auf dem Weg zum ersten Referatsstandort des Tages weitere Informationen zur Region von unserem Reiseleiter. So lassen sich die derzeit vorhandenen Siedlungen auf den Golanhöhen ethnographisch wie folgt aufteilen: rund 30% religiöse Siedlungen und rund 70% säkulare Juden.

Von Dany als „größter Kuhstall Israels“ bezeichnet (3000 Kühe), ist das Gebirge nach wie vor auch Heimat der Drusen und bietet auch für den Weinanbau die nötigen Voraussetzungen.

Das von Stephanie van Neuren gehaltene Referat zum Thema „Banyas und der Golan, von der Kreuzfahrerzeit (Kalad Nimrod) bis zur Einverleibung des Golan nach dem Sechstage-Krieg“ führte uns an einen sehr ruhigen und zugleich bedrückenden Ort. Mit Blick auf das Tal sahen wir vor uns die brach liegende zerstörte Geisterstadt Kuneitra an der israelisch-syrischen Grenze. Allein ein ausgeschlachtetes Panzerwrack und die weit unten liegenden weißen Zelte der UN machten auf die kriegerische Geschichte der konfliktreichen Grenzregion aufmerksam.

Zur Geschichte der Golanhöhen: Die Golanhöhen stellten während der Kreuzfahrerzeit ein unüberwindliches Hindernis dar und waren daher nur sehr schwer zu erobern. Die Mongolen drangen 1259 in das Gebiet ein, wurden jedoch durch den Mamelucken-Sultan Qutuz in der Schlacht von Ein Djalut im folgenden Jahr vernichtend geschlagen. Für die nächsten 250 Jahre blieb das heutige Nord-Israel unter arabischem Einfluss.

Im 15. und 16. Jahrhundert siedelten die Drusen auf den Golanhöhen, aber ab dem 16. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg kontrollierten die osmanischen Türken das Gebiet. Diese Osmanen waren auch diejenigen, die die ersten jüdischen Siedler 1898 vertrieben, welche erst 1891 mit der Ersten Alija Land käuflich erworben hatten. Anfang der zwanziger Jahre wurde das Gebiet zwischen Großbritannien und Frankreich aufgeteilt. Während die Golanhöhen zusammen mit Syrien unter französischem Mandat standen, verwalteten die Briten Palästina und den See Genezareth. Mit dem Ende des französischen Mandats 1944 gingen die Golanhöhen im unabhängigen Staat Syrien auf. Nach dem Krieg von 1948/49 wurden die Höhen zum Teil durch das Israel-Syria Armistice Agreement demilitarisiert. Verschiedene Verletzungen des Vertrages auf beiden Seiten verschärften die Konfrontation zwischen Israel und Syrien.

Gründe lagen in den Streitigkeiten um die Wasserversorgung und in dem Konflikt zwischen Israelis und den Palästinensern. Israel entnahm dem Jordan viel Wasser, während Syrien das Wasser oberhalb des Flusslaufes umleiten wollte. Syrien hatte mit militärischen Aktionen gegen Israel bereits 1965 angefangen. Syrien wurde in den militärischen Auseinandersetzungen von 1967 geschlagen und musste seine Präsenz an der israelischen Grenze aufgeben.



*Abb. 50: Golanhöhen. Ausgeschlachtetes Panzerwrack an einem Aussichtspunkt auf Kuneitra und die entmilitarisierte Zone.*

Problematisch für Israel waren zudem die von der palästinensischen Fatah-Bewegung initiierten Anschläge auf eigenem Boden. Im Krieg von 1967 war es Syriens Anliegen „to explode the Zionist presence in the Arab Homeland“. Israel eroberte am 9./10. Juni 1967 die Golanhöhen, ein Gebiet, das mit seinen lediglich 1070 km<sup>2</sup> dennoch einen hohen strategischen Wert besitzt.

Mit der Besiedlung des Golan unterstrich Israel seinen dauerhaften Anspruch auf das Gebiet. Bereits 1970 existierten schon 12 „Settlements“ und zwei Jahrzehnte später lag die Anzahl der Siedlungen mit 34 schon fast dreimal so hoch. Während des Yom Kippur Krieges 1973 gelang es Syrien, zeitweise den größten Teil des Süd-Golan zurückzuerobern, wurde von Israel aber wieder zurückgedrängt.

Im Jahr 1974 erarbeiten die USA und die UN eine Resolution für die krisengeschüttelte Region. Das „Agreement on Disengagement“ (Resolution 350) sah die Etablierung der UNDOF (United Nations Disengagement Observer Force) vor. Die dort stationierte UN-Truppe besteht aus 1081 Männern und Frauen, welche aus den Ländern Österreich, Kanada, Indien, Japan, Polen und der Slowakei stammen. Bisher sind 41 Militärs und ein Zivilist umgekommen.

Letztendlich wurden die Golanhöhen durch das Golanhöhen-Gesetz unter israelische Zivilhoheit gestellt. Seitdem sind sie ein integraler Bestandteil des Nord-Distriktes geworden. Premier Minister Menachem Begin nannte es nachdrücklich keine Annexion, während die UN mit der Resolution 497 dieses Vorgehen nicht anerkannte.

## 2. Die Festung Kalad Nimrod

Der Weg nach Kalad Nimrod, einer muslimischen Höhenburg aus dem 12./13. Jahrhundert, die sich weiter im Norden der Golanhöhen befindet, führte durch enge Straßen entlang der sehr steil hinaufführenden Gebirgskette. Einige Dörfer, die wir mit dem Reisebus durchquerten, waren Drusendörfer. Durch die Urbarmachung neuer Flächen hat die Landwirtschaft einigen Aufschwung genommen, was sich in großzügigen Neubauten äußerte. Gegen 12 Uhr nachmittags erreichten wir die Festung, deren außerplanmäßiger Besuch rund eine Stunde in Anspruch nahm.



Abb. 51: Kalad Nimrod, Höhenburg aus dem 12./13. Jh.

Vor Ort hörten wir von Herrn Hoppe einen Beitrag zur Geologie, der am Rande auch auf den Jordan-Graben und die geologischen Grundwasserscheiden einging. Worin sich große Geologie und detaillierte Geologie im wesentlichen unterscheiden, ließ sich vom Standort der Burg aus eindrucksvoll erklären. Nicht umsonst wurde die Felsenburg in der Nähe einer der drei Quellflüsse des Jordan, der Banyasquelle, errichtet.

Abgesehen davon, dass die Burg im 18. Jahrhundert durch ein Erdbeben zerstört wurde, erfuhr die Gruppe von Dirk Reitz im Anschluss auch einiges über die Entstehungsjahre der Wehranlage. Die kurze Einführung über die Machtverhältnisse in der Mitte des 13. Jahrhunderts, mit Betonung der Bedeutung des späteren Mamelucken-Sultans Baibars, der wesentlich dazu beitrug, die Mongolen in der Schlacht von Ein Djalut 1260 vernichtend zu schlagen, ließ die Vorstellung über jene Zustände für einen weiteren Moment konkret werden.

## 3. Die Jordanquelle Banyas

Nach einem Mittagessen bei Temperaturen über 30°C aßen wir in Banyas zu Mittag. Banyas selbst und der Golan waren dann Gegenstand des 2. Referats. Die Verlagerung des Blickwinkels auf die Antike unterstrich hier noch einmal den langen historischen Prozess, der Nord-Israel zu dem gemacht hat, was wir heute vorfinden.

Das Naturschutzreservat rund um eine der wichtigen Jordanquellen erleichterte den Zugang zur rund 2000 Jahre alten Geschichte von Banyas. Neben einer genealogischen Übersicht der herodianischen Dynastie vermittelte Frau Schumacher auch die räumliche Vorstellung mit Hilfe einer historischen Karte. Was also zum wiederholten Mal gelang, war die Verbindung verschiedener Teilaspekte aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, die zu einem sich wandelnden Gesamteindruck verschmolzen.

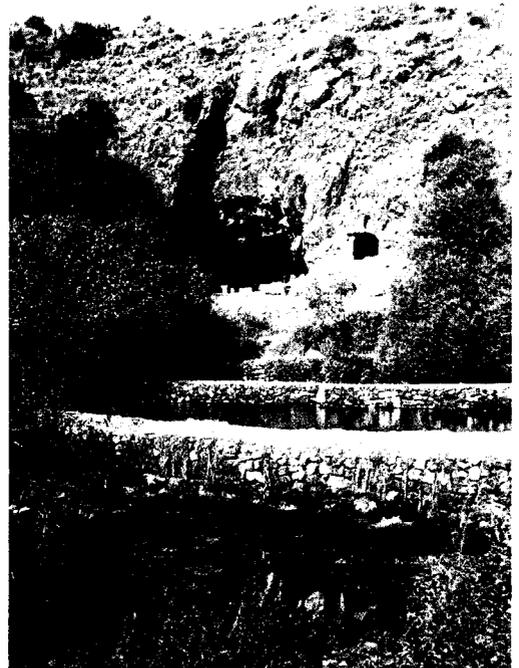


Abb. 52: Banyas, eine der drei Jordanquellen.

#### 4. Safed

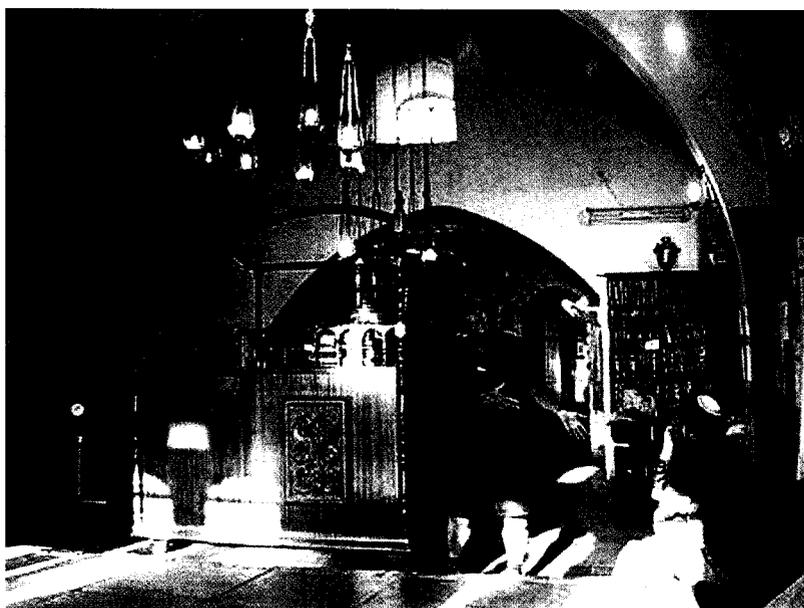


Abb. 63: Safed. Dany Walter erläutert die wichtigsten Ausstattungsmerkmale der Josef-Caro-Synagoge. Die Bücherregale lassen erkennen, warum ashkenasischen Juden von „Shul“ und „Iemen“ sprachen.

Gegen 15.30 Uhr erreichten wir nun Safed (Zefat), eine Stadt, deren Wandel sich in ihrer Siedlungsgeschichte manifestiert. Nach der Flucht vieler sephardischer Juden aus Spanien im Jahr 1492 siedelte sich ein Teil von ihnen hier an. Dabei entwickelte sich Safed zu einem religiös-mystischen Zentrum mit zahlreichen sephardischen und ashkenasischen Synagogen. Hier wirkte u. a. der bedeutende Gelehrte Joseph Ephraim Caro, dessen Kompendium „Schulcham Aruch“ bis heute Grundlage religiösen Wissens in den jüdischen Gemeinden ist. Sein Wohnhaus wurde in eine Synagoge verwandelt.

Die Bevölkerung Safeds wurde 1759 durch ein Erdbeben und durch eine anhaltende Epidemie dezimiert. Der Verlust der einstigen alten Siedlerfamilien führte zu einem Zurückgehen des jüdischen Bevölkerungsanteils. In den Gründungsjahren des Staates Israel gab es daher nur 2000 Juden gegenüber 12000 Arabern.

Der Besuch im historischen Zentrum von Safed mit seinen zahlreichen Synagogen war deshalb der optimale Anlass für ein Referat zur Bedeutung Safeds als neues religiöses Zentrum der Juden Palästinas in der frühen Neuzeit. Matus Qurbany's Ausführungen, ergänzt durch Informationen Friedrich Battenbergs zur religiösen Tradition in Safed, waren dann auch Anlass für eine ergiebige Diskussion. Ob es nun inhaltlich im Einzelnen um das spanische Judentum ging oder um grundlegende Informationen zum Judentum im Ganzen, der unmittelbare Bezug in der Synagoge machte den Besuch lohnenswert. Da beeindruckten nicht nur die alten Lehrbücher, sondern auch die Thorarolle und die vielen Details hinsichtlich religiöser Fragen.

#### 5. Shavei Zion

Das letzte Referat des Tages hielt Renate Schäfer-Baab über Shavei Zion während der Busfahrt zum Hotel. Shavei Zion, an der nördlichen Mittelmeerküste Israels zwischen den Städten Naharija und Akko gelegen, bedeutet auf Deutsch „Rückkehrer nach Zion“. Heute eine Siedlung mit etwa 850 Einwohnern, wurde der Ort 1938 als Moschaw von aus dem schwäbischen Rexingen geflohenen Juden gegründet. Es war damals der nördliche Außenposten der jüdischen Siedlungsaktivitäten. Obwohl nicht Bestandteil des offiziellen Programms, nutzten viele Reisetilnehmer die knappe Freizeit, um die Siedlung auf eigene Faust zu erkunden: zu entdecken waren unter anderem die Reste einer byzantinischen Kirche mit gut erhaltenem, aber schlecht gesichertem Mosaikboden, und die ärmlichen Bauten aus der Gründungsphase des Moschaw („Mauer und Turm-Epoche“). Der Unterschied zu den modernen Villen vermögender Großstädter war signifikant, ebenso die Vernachlässigung des Ehrenmals für die Gründergeneration. Das sagte viel aus über den Wandel der israelischen Gesellschaft in jüngerer Zeit. Die Sehenswürdigkeiten waren teilweise auch mit deutschen Erläuterungen versehen, was auf noch immer gepflegte Beziehungen nach Württemberg zurückzuführen ist.

Nach dem Essen im Veranstaltungsraum des Hotels eine Diskussion über die politische Lage Israels. Das Raumklima war bedeutend heißer als die Diskussion, die allerdings nächstens in kleinen Zirkeln weitergeführt wurde. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der Wahrnehmung des Nahostkonflikts in Deutschland, insbesondere der Vorwurf der Einseitigkeit an die deutschen Medien: palästinensische Opfer von Angriffen gleich welcher Art pflegen in bebilderten Meldungen ausführlich vor Augen geführt zu werden, während israelische Opfer meist nur in Kurzmeldungen geführt werden.



Abb. 54: Shavei Zion. Detail des Mosaikbodens aus der spätantiken Basilika am Mittelmeer.

#### 6. Literatur:

- PETZOLD, Günther / PETZOLD, Leslie: Shavei Zion. Blüte in Israel aus schwäbischer Wurzel, Gerlingen 1993<sup>3</sup>
- PRAG, Kay: Israel & the Palestinian Territories. Blue Guide, London 2002.
- SCHOLEM, Gershom: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Frankfurt 1980.
- WILKER, Julia: Für Rom und Jerusalem. Die herodianische Dynastie im 1. Jahrhundert nach Christus, Frankfurt am Main 2007.

#### Internet:

- <http://inisrael.com/golan/history.htm> [view:10.09.2007]
- [www.bbc.co.uk](http://www.bbc.co.uk) [view:10.09.2007]
- [www.un.org](http://www.un.org) [view:10.09.2007]
- <http://www.safed-kabbalah.com/> [view:06.09.2007]
- <http://www.hagalil.com/judentum/kabbala/5767/safed-04.htm> [view:06.09.2007]

**X. Am neunten Reisetag (2. Oktober 2007): Akko und Haifa**  
von Laurence Trillig und Witali Gerber

**Themen:**

- Besuch und Rundgang Akko (Stadtmauer, Hafen und Gebäude aus der Zeit der Kreuzzüge)
- Besuch Haifa (Deutsche Kolonie und Heiligtum der Bahai)
- Besuch bei Dany Walter

**Reiseroute:** Shavei Zion – Akko – Haifa – Sde Warburg – Tel Aviv

**1. Akko**

Um acht Uhr morgens erfolgte die Abfahrt von Shavei Zion nach Akko. Dort versammelten sich die Exkursionsteilnehmer zunächst auf der Stadtmauer, wo Stefan Meinberg sein Referat zur Bedeutung und Geschichte der Stadt Akko von der Zeit der Mamelucken bis zu Napoleon vortrug. Akko war vor der Herrschaft der Mamelucken eine zentrale Bastion der Kreuzfahrer und nicht nur auf Grund seiner Hafenanlagen eine Art „provisorische“ Hauptstadt für das Königreich Jerusalem. Als die Mamelucken Akko am 18. Mai 1291 eroberten und zerstörten, bedeutete dies eine tiefe Zäsur für die christliche Welt, für die man noch heute in Briefen und Chroniken Belege findet.

Ab dem Zeitpunkt der Eroberung und Zerstörung durch die Mamelucken blieb Akko für 450 Jahre ein bedeutungsloser Ort, obgleich die Stadt 1517 unter der Herrschaft Sultan Selims Teil des Osmanischen Reiches wurde. Die Herrschaft der Osmanen zerfiel im 17. und 18. Jh. zunehmend, neue regionale Machtstrukturen entstanden. Das Stadtbild Akkos änderte sich erst mit der Herrschaft Ahmed Al-Jezzars. Dieser ließ ab 1749 die bis heute erhaltene Stadtmauer zu einer zehn bis dreizehn Meter hohen und mehrere Meter dicken Festungsanlage ausbauen und erneuerte den Hafen. Des Weiteren ließ er ein Aquädukt errichten und sicherte somit die Wasserversorgung der Stadt. Die Befestigungen erwiesen sich auch in späterer Zeit noch als äußerst effizient, nämlich als die Levante-Expedition Napoleons im Februar 1799 nach über 60 Tagen Belagerung an der Festung Akko scheiterte, worauf dieser seine Armee im Stich ließ und nach Frankreich zurückkehrte.

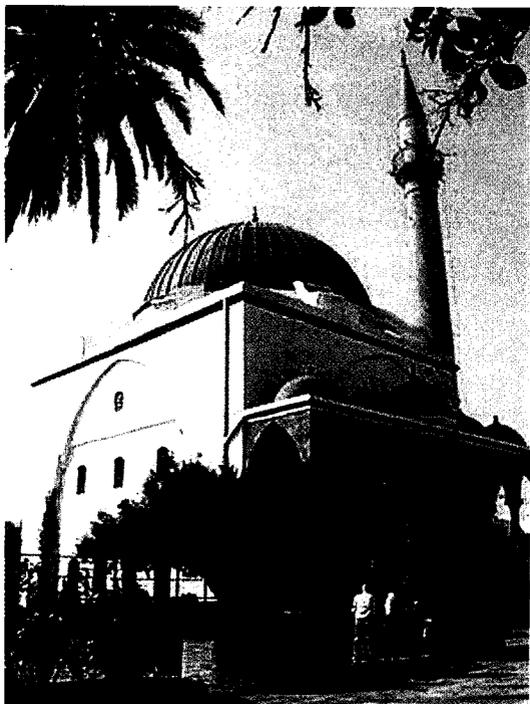


Abb. 55: Akko, Al-Jezzar-Moschee.

Nach diesen Ausführungen startete die Gruppe einen Rundgang durch die Altstadt von Akko. Da die berühmten unterirdischen Kreuzritteranlagen temporär nicht zugänglich waren, wurde statt dessen die von Ahmed Al-Jezzar erbaute Moschee besucht. Dany Walter erläuterte an diesem Ort die enge Beziehung zwischen Religion und Staatlichkeit, nach der beispielsweise Ehen nicht vor einem säkularen Standesamt geschlossen werden können, sondern nur von einer religiösen Einrichtung. Folgerichtig sind die Gotteshäuser gesellschaftliche Zentren, in denen nicht nur spirituelle Fragen im engeren Sinne ihren Platz haben.

Die Moschee gilt als die schönste Israels. Die Innenausstattung ist schlicht gehalten, es gibt keine Skulpturen oder Bilder, da der Islam es verbietet, sich Bildnisse von Gott und von Menschen zu machen. Einziger Schmuck sind die blau gehaltenen Koransuren und üppige Ornamente. Besonders die Farbe Grün fällt ins Auge, welche im Islam das Paradies symbolisiert (→ Fruchtbarkeit usw.).

Anschließend wurde die Hafenanlage besichtigt. Akko war lange Zeit der wichtigste Hafen Palästinas. Dass diese Stellung heute Haifa zufällt, hängt damit zusammen, dass es den Juden nach dem 1. Weltkrieg verboten war, den Hafen Akkos zu benutzen. Seit dem Besuch Kaiser Wilhelms II. wurde der Hafen Haifas dann weiter ausgebaut und ist heute der wichtigste Hafen Israels neben Aschdod.

Als Nächstes wurde eine gut erhaltene Karawanserei besucht, in der das zweite Referat von Sebastian Melzer zum Thema „Akko in der Kreuzfahrerzeit“ gehalten wurde. Er gab dabei zunächst einen kurzen Überblick über Bedeutung und Besiedlung Akkos in vorchristlicher Zeit. Demnach gab es die ersten kanaanitischen Siedlungen auf diesem Gebiet schon ca. 3000 v. Chr.; im 15. bis 14. Jh. vor Christi kam das Gebiet unter ägyptische Herrschaft und verlor auf Grund der Konkurrenz durch das stärker fre-

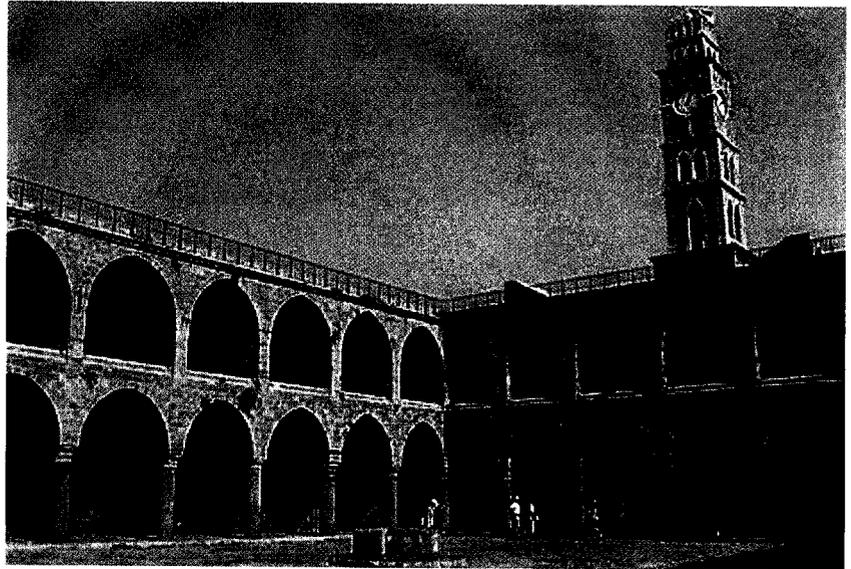


Abb. 56: Akko. Khan el-Umdan (Säulenkhan) aus dem späten 18. Jahrhundert. Der Name spielt auf die wiederverwendeten Säulen aus dem antiken Caesarea an. Der Glockenturm ist eine Zutat von 1906.

quentierte Tyrus an Bedeutung. Vom 9. bis zum 7. Jh. v. Chr. erlebte Akko dann eine Blütezeit als damaliges Zentrum der Metallverarbeitung; zu dieser Zeit wurde auch der Hafen der Stadt ausgebaut. Im Jahre 532 v. Chr. geriet Akko unter persische Herrschaft, der Hafen wurde zum Flottenstützpunkt. Nachdem Alexander der Große Akko im Jahre 322 v. Chr. eroberte, verlieh er der Stadt das Münzregal. Derweil stieg die Bedeutung Akkos auf Grund der Zerstörung der Konkurrenzstadt Tyrus.

Das Jahr 312 v. Chr. bedeutete eine Zäsur, denn zu dieser Zeit wurde Akko durch Ptolemäus I. Soter fast völlig zerstört. Anschließend wurde sie jedoch von seinem Sohn Ptolemäus II. Philadelphos im hellenistischen Stil wieder aufgebaut und durch Wehranlagen geschützt. Die Stadt trug ab diesem Zeitpunkt den Namen Ptolemais.

Im Jahre 65 v. Chr. wurde Ptolemais von Pompeius als freie Stadt in das Römische Reich eingegliedert. In späteren Jahren war die Stadt Ausgangspunkt für römische Legionen, die von dort aus die jüdischen Aufstände niederschlugen.

Im Jahre 636 nach Chr. wurde Ptolemais von den Arabern erobert und erhielt den Namen Akko (arab. „Akka“) zurück. Die Araber nutzten den Ort, um Schiffe zu bauen und starteten vom Hafen aus Eroberungszüge nach Zypern und Nordafrika.

1104 begann für Akko (in der Kreuzfahrerzeit „Akkon“) mit der Eroberung durch Balduin von Bouillon die Epoche der Kreuzzüge. Akko wurde schnell zum Haupthafen für die Kreuzfahrerstaaten, denn es bildete durch die günstige Lage den Hauptumschlagplatz für Waren und Pilger (welche sich auch an Kampfhandlungen beteiligten). Die Kreuzfahrer nahmen ihrerseits weitreichende Ausbau- und Fortifikationsmaßnahmen an der Stadt vor. So wurden unter anderem eine Stadtmauer mit Graben angelegt, Wellenbrecher erneuert und der Hafen zu einem inneren und einem äußeren Hafen erweitert. Die große Bedeutung, die Akko damals als Handelsstandort innehatte, zeigt sich u. a. darin, dass die großen italienischen Seestädte, Venedig, Pisa und Genua, dort Handelsniederlassungen einrichteten.

Akko fiel 1187 in Folge der Schlacht von Hattin – für die Truppen aus allen Standorten des Königreichs Jerusalem zusammengezogen worden waren – in die Hände Saladins. Zwei Jahre später bemühte sich Guido von Lusignan um die Rückeroberung der Stadt; nach zwei Jahren der Kämpfe und

der Belagerung gelang es ihm schließlich, Akko als Hauptstadt wieder für das Königreich Jerusalem zurückzugewinnen.

Letztendlich eroberte der Mameluckensultan Ashraf el-Khalil im Jahre 1291 die Stadt nach sechswöchiger Belagerung mit einem überlegenen Heer. Mit dem Fall Akkos endeten die Epoche der großen Kreuzzüge und die zweihundertjährige Herrschaft der Christen im Heiligen Land. Zwar folgten noch wenige kleinere Unternehmungen unter dem Namen von Kreuzzügen, diese waren jedoch nur von kurzer Dauer und konnten keinen nennenswerten Einfluss ausüben.

Nachdem Sebastian Melzer uns so umfassend über die Zeit der Kreuzritter informiert hatte, hatte die Gruppe die Gelegenheit, eine alte Anlage der Tempelritter zu besuchen, nämlich den Templer-Tunnel. Dieser unterirdische Gang erstreckte sich von der Festung der Tempelritter bis zu den Hafenanlagen Akkos und wurde zu dem Zweck errichtet, nicht ständig die Stadt durchqueren zu müssen. Wie oben angedeutet hatten verschiedene Städte auf Grund der Bedeutung der Stadt als Handelsstandort dort Stützpunkte eingerichtet; es gab ein Genueser Viertel, ein Venezianisches Viertel usw. Diese Viertel lagen in ständigen Konflikten miteinander und somit war es vielfach nicht möglich, die Viertel der jeweils anderen gefahrlos zu durchqueren.

## 2. Haifa

Um 10.45 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Haifa, wo wir von unserem Reisebus um 11.30 Uhr im ehemaligen „Deutschen Viertel“ abgesetzt wurden. Das Deutsche Viertel entstand hier im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Zuzug deutscher Siedler. Diese gehörten der sogenannten Tempelgesellschaft an, die aus dem pietistischen Milieu der württembergischen Lutheraner entstanden war. Nachdem sie 1868 vom Osmanischen Reich Bauland gekauft hatten, ließen sie sich in diesem Stadtteil nieder. Neben dem Bau ihrer Wohnhäuser errichteten sie ihre eigene Straßenzeile. In den kommenden Jahrzehnten zogen mehr und mehr Deutsche nach, so dass ihre Gemeinde immer größer wurde und eine evangelische Schule, ein deutsches Konsulat sowie ein katholisches Hospiz errichtet wurden. Seinen Höhepunkt erlebte das Viertel, als es von Kaiser Wilhelm II. im Zuge seiner 1898 Palästina-reise besucht wurde. Der Kaiser sicherte den Siedlern den Schutz des Deutschen Reiches zu. Ihm zu Ehren wurde eine Statue errichtet und der ihr zu Füßen liegende Platz in Friedrich-Wilhelm-Platz umbenannt. Weiterhin wurden alle Flüsse, die zwischen Haifa und Jaffa verlaufen, mit Brücken versehen, um dem Kaiser die Möglichkeit zu geben, das Land zu Pferde bequem zu bereisen.



Abb. 57: Haifa. Inschrift auf Türsturz im ehemaligen „Deutschen Viertel“.

Das Verhältnis zwischen den jüdischen Einwohnern und den Siedlern war über Jahrzehnte freundlich und die Siedler ließen keine Anzeichen von Vorurteilen bzw. Vorbehalten (wie sie in Europa zu dieser Zeit üblich waren) erkennen. Probleme entstanden erst mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges, als sich die Deutschen zum Deutschen Reich bekannten. Nach der Niederlage des mit Deutschland verbündeten Osmanischen Reiches kam Palästina unter britische Verwaltung. Im Zuge dieser Ereignisse wurde 1918 das Denkmal Kaiser Wilhelms von britischen Soldaten geschleift; jedoch wurde es 1982 im Beisein von Prinz Louis Ferdinand von Preußen wiedererrichtet. Nachdem sich das Verhältnis wieder normalisiert hatte, konnten die Siedler unter der britischen Herrschaft ungestört weiterleben. Als sie jedoch ab 1933 offen mit dem Nationalsozialismus sympathisierten, Hakenkreuzfahnen in den Straßen zeigten und einige von ihnen der Spionage verdächtigt wurden, erfolgte auf britischen Druck die Deportation der Deutschen Kolonie nach Australien. Hiermit endete die Geschichte des Deutschen Viertels in Haifa. Unsere Gruppe lief einen Abschnitt der Straßenzeile des Deutschen Viertels ab und wir bestaunten die ehemaligen deutschen Häuser mit ihren Inschriften.



Abb. 58: Haifa. Blick über die „Persischen Gärten“ der Bahai und das Deutsche Viertel auf den Hafen.

Anschließend wurden wir von unserem Busfahrer wieder aufgenommen und auf den Berg Karmel gefahren, von wo aus wir einen herrlichen Überblick über die ganze Stadt genießen durften. Wir besuchten das Heiligtum der Bahai. Nachdem Herr Castritius der Gruppe einen Überblick über die Geschichte dieser Religions-

gemeinschaft gegeben hatte, fuhren wir weiter in Richtung S'de Warburg, dem Wohnsitz von Dany Walter. Auf dem Weg dorthin pausierten wir auf anderen Bergrücken, wo wir vor einer wunderbaren Naturkulisse unser Mittagessen zu uns nahmen.

### 3. S'de Warburg – Tel Aviv

Um 15 Uhr kamen wir dann in S'de Warburg, einem von wenigen hundert Einwohnern bewohnten reizvollem Dorf, an. Es liegt leicht nordöstlich von Tel Aviv und nur etwa 3 Kilometer von der Westbank entfernt. Der Moschaw wurde 1938 gegründet und benannt nach dem im selben Jahr verstorbenen Berliner Botaniker und Zionisten Otto Warburg. Bei den Walters zuhause wurden wir alle von Frau Walter mit einem köstlichen Mangokuchen und Kaffee sehr freundlich empfangen. Anschließend führte uns Dany sein liebstes „Spielzeug“ vor: ein Ultra-Leicht-Flugzeug, mit dem er Israel auf eine uns leider verwehrt Art erkundet.



Abb. 59: S'de Warburg. Dany Walter im Anflug.

Nach dieser spektakulären Vorführung und einem sehr netten Abschied von Frau Walter machten wir uns auf den Weg nach Tel Aviv. Dort kamen wir gegen 17 Uhr in unserem wenige Meter vom Strand entfernten Hotel an. Die verbleibende Zeit bis zum Abendessen nutzten wir zum ausgiebigen Baden im herrlich warmen Mittelmeer. Der Abend konnte nach individuellem Interesse genutzt werden für Spaziergänge entlang der kilometerlangen Strandpromenade, zur Erkundung der Altstadt von Jaffa oder für Großstadtleben rund um den Dizengoff-Platz.

#### 4. Literatur:

- CARMEL, Alex: Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868-1918, Stuttgart 1997.
- DICHTER, Bernard: The Orders and Churches of Crusader Acre, Akko 1979.
- HUTTER, Manfred: Die Bahá'í. Geschichte und Lehre einer nachislamischen Weltreligion, Marburg 1994.
- LILIE, Ralph-Johannes: Byzanz und die Kreuzzüge, Stuttgart u. a. 2004.
- RUNCIMAN, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, Band 3, München 1960.
- SETTON, Kenneth M.: A History of the Crusades, Madison 1969.
- STICKEL, Erwin: Der Fall von Akkon, Frankfurt/M. 1975.
- THORAU, Peter: Die Kreuzzüge, München 2004.
- WASSERMANN-DEININGER, Gertrud: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Geschichte der Familie Gottlieb Deininger in Palaestina (1868-1948), o. O. 1981.

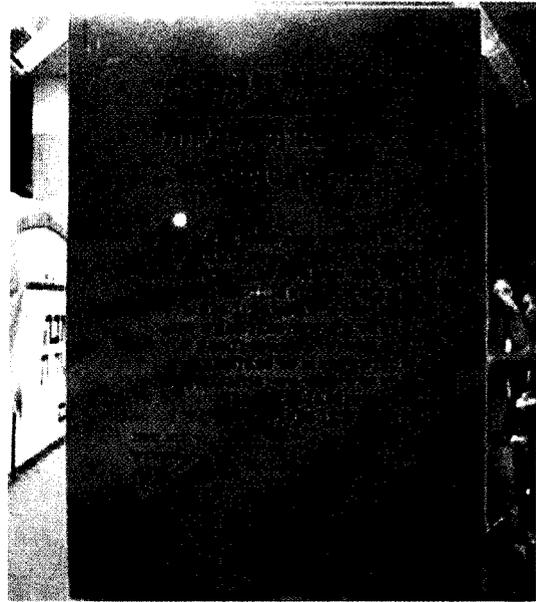


Abb. 60: Tel Aviv. Umfangreiche Liste von Sonderregelungen der Öffnungszeiten wegen der zahlreichen Feiertage während unserer Reise.

**XI. Am zehnten Reisetag (3. Oktober 2007): Vogelflug und Militär, Yad Vashem und Streit ums Wasser von Sabine Gabriel und Philipp Kohl**

**Hauptereignisse des Tages:**

- Besuch der Vogelflugstation/Militärmuseum in Latrun (Emmaus)
- Referat: Latrun: Von den Anfängen (Emmaus) bis zum Unabhängigkeitskrieg (Jan Vondráček)
- Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem
- Vortrag „Palästinensisches Grundwasser“ (Clemens Messerschmid)

**Stationen:** Latrun/Emmaus – Jerusalem

**1. Informationen während der Fahrt nach Latrun**

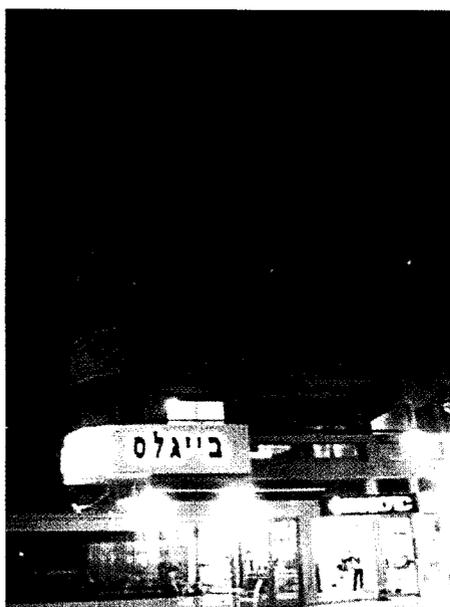


Abb. 61: Tel Aviv. Bauhaus-Architektur.

Tel Aviv wurde nördlich des alten Jaffa erbaut. Der heutige Name der Stadt entstammt einem Buch von Theodor Herzl<sup>21</sup>; er bedeutet „Frühlingshügel“. Innerhalb der Stadt sind viele verschiedene, meist den klimatischen Gegebenheiten angepasste Baustile zu finden (z.B. die Errichtung von Häusern auf „Pilotim“ genannten Stelzen, welche der Schaffung von Schattenräumen dient). Bemerkenswert ist auch das weltweit größte Ensemble von Gebäuden im „Internationalen“ oder „Bauhaus-Stil“ (UNESCO-Weltkulturerbe). Zwar sind die Hochhäuser Tel Avivs eher niedrig gebaut (im Vergleich zu jenen, die aus Frankfurt a. M. oder New York bekannt sind), dennoch werden diese von den Bewohnern als „Wolkenkratzer“ bezeichnet. Auffallend ist zudem, dass viele Häuser der Stadt fast gänzlich aus Beton und in schmucklosen Stadtvierteln erbaut wurden, in deren nächster Nähe aber oft ausgedehnte Grünanlagen/Parks und weniger urbanisierte Wohngebiete zu finden sind.

Daneben sind, ebenso wie im Rest des Landes, viele archäologische Zeugnisse zu finden, vor allem aus der Zeit der Philister, die hier in biblischer Zeit siedelten. Man findet in Tel Aviv außerdem viele Museen, wie das große Diasporamuseum, ferner verfügt die Stadt über ein großes Messegelände, auf dem einige Male im Jahr die unterschiedlichsten Produkte vorgeführt werden.

Aufschlussreich ist auch ein Größenvergleich, bezogen auf das Jahr 2006: während Tel Aviv als international anerkannte Hauptstadt des Staates Israel über eine Einwohnerschaft von ca. 385.000 Menschen verfügt, ist die „Grenzstadt“ Jerusalem mit rund 730.000 beinahe doppelt so groß. Den Ballungsraum Tel Aviv wiederum bewohnen über 1,5 Mio. Menschen, er besitzt damit die größte Bevölkerungsdichte des Landes.

**2. Besuch der Vogelflugstation / Militärmuseum in Latrun (Emmaus)**

Der Film des „International Center for birds migrating“ erläuterte die Erforschung des Vogelfluges. Die Beobachtung der verschiedenen Flugarten von Vögeln (Starten, Landen, Gleiten, Nutzung des Windes bei Auf- und Abtrieb) dienen der Luftfahrttechnik als aerodynamische Vorbilder für Flugzeuge,

<sup>21</sup> Theodor Herzl, geb. 1860 in Budapest/Ungarn, gest. 1904 in Edlach/Österreich. Jüdischer Publizist. Hauptwerk „Der Judenstaat“ (Veröffentlichung 1896).

Hubschrauber und Raketen (im Bereich der Flugtechnik und Luftabwehr). Zu diesem Zweck wurden vor allem Pelikane auf ihrem Flug nach Südafrika beobachtet. Alle Erkenntnisse aus der Erforschung des Vogelfluges werden sowohl im Militär- als auch im Zivilflugzeugbau verwendet.

Die Kenntnisse, die sich aus diesen Beobachtungen ergeben, sind jedoch nicht nur für den Bau von Flugzeugen von großem Interesse, sie sind auch im Bereich der Flugsicherheit sehr wichtig – jedes Jahr kommt es zu sehr gefährlichen Zusammenstößen zwischen Luftfahrzeugen und Vögeln, die auch für die Besatzungen tödlich enden können.

Nach dem Film erläuterte Yossif Leschem, Assistent des Direktors des Forschungszentrums, die Zusammenarbeit Israels mit Palästinensern und Jordanern, die zahlreiche Projekte für die Erkundung und Erforschung des Vogelfluges durchführen. Diese grenzübergreifenden Projekte laufen unter dem Titel „Migrating birds know no boundaries“. Grund für diese Projekte sind hauptsächlich die Flugrouten der Vögel in den Süden. Diese verlaufen von Europa aus auf den afrikanischen Kontinent, dabei überfliegen jedes Jahr ca. 500 Mio. Vögel den Nahen Osten. In Israel selber sind nur sehr wenige Vogelarten beheimatet, die meisten stammen aus Europa. Zu finden sind hier meist Pelikane und Reiher, auf den Golan-Höhen und in der Nähe von Bet She'an ist auch mit dem Vorkommen von Störchen zu rechnen.

Beobachtungen über die Flugformationen, die zum einen kreisförmig und zum anderen zickzackförmig sind, führten zu Flugverboten für Flugzeuge in den Durchfluggebieten der Zugvögel, da es in den Jahren von 1980 bis 1984 zu zahlreichen Kollisionen kam. Seither nehmen die Kollisionen ab.

Um noch genauere Daten über die Flugrouten von Störchen zu bekommen, wurden einige Tiere ab 1996 mit GPS-Sendern ausgestattet. Dabei wurde festgestellt, dass sehr viele Tiere in Jordanien nisten und nur zur Nahrungsaufnahme auf die Golan-Höhen fliegen.

Die Beobachtung der Vogelzüge fördert zudem die Zusammenarbeit zwischen sich sonst bekämpfenden Nationen (insbesondere zwischen Israelis und Palästinensern). Die beobachteten Vögel sind beringt und somit registriert; wird in einem Gebiet ein verletztes Tier gefunden, werden die zuständigen Ornithologen der Israelis, Palästinenser und Jordanier informiert.



Abb. 62: Militärmuseum in Latrun.

Auf dem Gelände befindet sich neben dem Militärmuseum eine alte Radaranlage, mit der man die ersten Schritte unternahm, den Vogelzug zu überwachen. Solche Radaranlagen sind im Zuge der Vogelzugüberwachung wichtig, da auf diese Weise Vogelschwärme erkannt werden, die eine Hauptgefahr der zivilen und militärischen Luftfahrt darstellen; somit können entsprechende Anpassungen der Flugrouten vorgenommen werden.

Nicht nur wegen der Zusammenarbeit in der Vogelbeobachtung ist dieses Gelände von großer Bedeutung. Das Gebiet um Latrun ist ein strategisch wichtiger Bereich, da er zum einen zwischen zwei Straßen (nach Jerusalem und Tel Aviv) liegt, zum anderen ist er der Übergang der Schefela-Ebene zum Judäischen Bergland.

### 3. Das historische Emmaus

In der Bibel wird der Ort Emmaus in der Auferstehungsgeschichte des Neuen Testaments erwähnt (Lk 24,13): „Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus.“ Jene Identifizierung Latruns mit Emmaus ist allerdings etwas unsicher, da weitere Belege fehlen.

Eine wichtige strategische Bedeutung hatte die Umgebung zur Zeit König Antiochus IV. Epiphanes (175-164 v. Chr.). Die Spaltung der Oberschicht, die durch die Zwangshellenisierung endgültig auseinanderbrach, führte in den Jahren 167-164 v. Chr. zum ersten Makkabäerkrieg, der im Alten Testament (1. Makk 1,41 ff.) beschrieben wird.

Publius Quintilius Varus, der später in Germanien in der berühmten Schlacht gegen Arminius unterlag, soll im Jahre 4. v. Chr. als Statthalter in Syrien hier einen Aufstand niedergeschlagen haben<sup>22</sup>. Emmaus erhielt 211 n. Chr. das Stadtrecht. Die Identifizierung dieses Ortes mit dem biblischen Emmaus stammt übrigens noch aus dem Mittelalter, als die Kreuzfahrer die Stätten der Bibel zu identifizieren versuchten.

Auch im Rahmen des Ersten Kreuzzuges erhielt Latrun/Emmaus<sup>23</sup> wieder eine strategische Bedeutung, da hier das Kreuzfahrerheer große Mengen an Verpflegung für seine Pferde finden konnte. Später errichtete der Tempelritterorden eine Festung, um den Verbindungsweg zwischen Jerusalem und der Küste zu sichern, was erneut die strategische Bedeutung des Ortes unterstreicht. Ein weiteres Merkmal des heutigen Latruns ist sein Reichtum an Ruinen, so finden sich hier neben den Überresten der Tempelritterfestung die Ruinen einer byzantinischen Basilika.

Erst ab 1936 wurde das Gebiet wieder strategisch wichtig. Die Aufstandsbewegungen nahmen in Palästina derart zu, dass die Mandatsmacht Großbritannien mehrere Polizeistationen über das Land verteilt errichtete, um der Bedrohung Herr zu werden. Im Jahre 1943 wurde eine solche Polizeifestung auch in Latrun errichtet, außerdem wurde eine Garnison hierher verlegt, um die Verbindungsstraße Jerusalems zur Küste kontrollieren zu können.

Bereits vier Jahre später wurde die Polizeistation im Zuge des britischen Rückzuges an die Arabische Legion übergeben, die im 1. Israelisch-Arabischen Krieg 1948 den Ort gegen mehrere israelische Angriffe halten konnte. Erst im Sechstagekrieg konnte die Ortschaft – diesmal ohne größere Kampfhandlungen – durch die israelische Armee eingenommen werden. Die militärische Operation lief unter dem Namen „Ben Hanun“, eine Ableitung aus dem Alten Testament (2. Sam 10, Davids Kampf gegen den Ammoniterkönig).

#### 4. Besuch von Yad Vashem<sup>24</sup> in Jerusalem

Der Jerusalemer Herzl-Berg ist eine der nationalen Gedenkstätten Israels. Neben dem Holocaust-Museum Yad Vashem sind hier ein Soldatenfriedhof und die Gräber bedeutender Persönlichkeiten wie Theodor Herzl und mehrerer Ministerpräsidenten zu finden.

Neben dem Museum ist das „Tal der Gemeinden“, dessen Grundriss der Gestalt Europas nachempfunden ist. Hier sind die Namen vieler Orte Europas, in denen bis zum Zweiten Weltkrieg jüdische Gemeinden existierten, nach den jeweiligen Ländern geordnet, in den Fels gemeißelt.

Das Museum selbst ist aus Jerusalem-Stein gebaut, da ein Gesetz aus osmanischer Zeit verlangt, dass alle Häuser der Jerusalemer Altstadt aus diesem Material gebaut bzw. damit verkleidet werden müssen. Von wieweit betrachtet stellt die Form des Museums den Quer-



Abb. 63: Yad Vashem. Rhein Hessische und süd-hessische Städtenamen im „Tal der Gemeinden“.

<sup>22</sup> [http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/12\\_1/12\\_1e.htm](http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/12_1/12_1e.htm)

<sup>23</sup> Nunmehr war Latrun unter seinem heutigen Namen bekannt.

<sup>24</sup> hebr.: „Denkmal der Namen“. Ergänzend zum Beitrag: vgl. S.78ff. Praktikumsbericht von Herrn Beremskij.

schnitt eines Dreiecks dar, das (symbolisch) als eine Hälfte des Davidsterns daran erinnern soll, dass die Hälfte des Judentums ausgelöscht wurde und dieser Stelle kein normaler Ort sein kann.

Der Weg zum Eingang ist die *Allee der Gerechten* („Gerechte unter den Völkern“). Gerechte sind die, die den Juden während der Shoah<sup>25</sup> geholfen haben – ohne den Gedanken der persönlichen Bereicherung zu verfolgen; für jeden Gerechten wurde an dieser Stelle ein Baum gepflanzt.

Im Eingangsbereich läuft ein Film, der aus verschiedenen Bildern zu einer Collage zusammengesetzt wurde, er zeigt eine Demonstration für ein freies jüdisches Leben in Berlin in den Zwanziger Jahren. An dieser Demonstration nahmen u. a. Albert Einstein und David Ben Gurion teil. Daneben sind in Ausstellungsvitrinen Erinnerungsstücke (Photos, Ausweise, Urkunden, Briefe etc.) von Juden, die sie bei sich trugen, als sie in die Konzentrationslager kamen, präsentiert.

Die Räume des neuen Museums sind so angelegt, dass der Besucher keinen Raum auslassen kann. Während der Besichtigung geht der Besucher die erste Hälfte des Weges bergab und die zweite Hälfte bergauf – dies symbolisiert das Leben der Juden vor und nach der Shoah; dieses zeigen auch die Ausstellungsstücke.

In einem Raum wird das Leben der polnischen Juden dargestellt. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen (1939) ist das Ziel in erster Linie, das jüdische Leben zu vernichten. Es wurde den Juden die Ausübung ihrer Kultur, Religion bzw. ihres gesamten sozialen Lebens zunehmend beschränkt und schließlich ganz verwehrt; sie wurden zu Zwangsarbeit herangezogen und in Ghettos zusammengepfercht. Mit diesem rigorosen Vorgehen begann die Auslöschung der europäischen Juden außerhalb Deutschlands. Wie das Leben im Warschauer Ghetto – dem größten seiner Art – war, zeigen schwarz-weiße und farbige Fotos. Die Farbfotos dienten der Propaganda und waren zu diesem Zweck geschönt. So zeigten sie die Menschen bei der Arbeit und beim Essen an einem reichlich gedeckten Tisch. Die schwarz-weiß Fotos wurden illegal aufgenommen und stellten das wirkliche Leben der Juden dar: zusammengedrängte Menschen in engen Unterkünften (meist zwei Familien in einem Zimmer) und mangelnde Ernährung. Im Gegensatz zu den Farbfotos herrschte in den Ghettos Unternahrung – die Tagesration lag bei ca. 200 Kalorien pro Tag und Mensch; die benötigte Tagesration liegt bei ca. 2000 Kalorien. Drastisch änderte sich die Situation der Juden ab 1941 nach dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion: Juden wurden nicht mehr in Ghettos gebracht, sondern systematisch ermordet. Ein Überlebender des Warschauer Ghettos gründete ca. 10 km nördlich von Akko einen Kibbuz, in dem er das weltweit erste Holocaust-Museum eröffnete.

Neben den bedrückenden Ausstellungsstücken sind auch positive Ereignisse während der Shoah dargestellt; dazu zählen Beispiele aus Dänemark und Bulgarien im Raum der Gerechten unter den Völkern. Die Bewohner beider Länder stellten sich geschlossen hinter die jüdischen Einwohner und verhalfen ihnen zur Flucht bzw. schützten sie vor der Deportation. Die Bevölkerung Dänemarks ermöglichte es dem Großteil der dänischen Juden, sich nach Schweden in Sicherheit zu bringen. Ähnliches vollbrachten die Bewohner Bulgariens, die sich geschlossen gegen die Deportation der jüdischen Bevölkerung durch bulgarische Soldaten stellten und dadurch ca. 48.000 Juden retten konnten. Zudem wird ebenfalls an den Völkermord an den rumänischen und moldauischen Juden, verübt durch Teile der rumänischen Armee im Kontext der deutsch-rumänischen Waffenbrüderschaft, erinnert.

Alltagsgegenstände wie Kleidung, eingeschmuggelte Gegenstände und Selbstgebasteltes (z. B. ein Schachbrett) gehören zu den Ausstellungsstücken eines Arbeitslagers. Der Alltag in einem Lager wird durch Zeichnungen dargestellt, während Gedichte die herrschenden Zustände beschreiben.

Nach der Kapitulation feierten die europäischen Nationen den Sieg über Deutschland. Die Juden feierten den Sieg über Deutschland und ihre damit wieder gewonnene Freiheit auf eigene Weise. So sehr sie sich über ihre veränderte Situation freuten, so sehr betrauereten sie den Verlust von Familienmitgliedern und das verlorene Zuhause. Betrachteten die Juden ihre Lage, so hatten sie eigentlich nichts zu feiern. Einige versuchten in ihre Herkunftsländer zurückzukehren, doch dies misslang, da sie immer

---

<sup>25</sup> hebr.: der von den Nationalsozialisten betriebene Holocaust.

noch als unerwünschte Personen galten. Vorläufigen Unterschlupf bekamen sie in den DP-Camps der Amerikaner<sup>26</sup>, bevor sie nach Palästina auswanderten, was jedoch zur damaligen Zeit illegal war.

In der Halle der Namen befinden sich derzeit 3,2 Mio. Ordner, jeder mit dem Namen und der Lebensgeschichte eines jüdischen Opfers des Zweiten Weltkriegs. Sinn des Unternehmens ist es, die individuellen Schicksale der Opfer nicht in der Anonymität der Statistiken untergehen zu lassen. Seit der Staatsgründung Israels 1948 wird an diesem Projekt gearbeitet, als Endziel werden ca. 4 Millionen Dokumentationen angestrebt. Da viele Informationen (Briefe, Photos, Urkunden etc.) über die jüdische Bevölkerung Europas vernichtet worden sind, scheint das Ziel ambitioniert.

In der näheren Umgebung des Museums befindet sich das „Childrens Memorial“. Es erinnert an die Kinder, die während des Holocausts ihr Leben verloren haben. Im Eingangsbereich stehen abgebrochene Säulen, die zwei Bedeutungen haben: sie stehen zum einen symbolisch für die gestorbenen Kinder, zum anderen aber auch für die überlebenden Kinder, deren Kindheit jedoch durch den Holocaust abrupt beendet war. Das Gebäude des Childrens Memorial besteht aus einem einzigen Raum, der abgedunkelt ist und in dem sich eine brennende Kerze in zahlreichen Spiegeln bricht. Jedes dieser Lichter steht für ein verlorenes Kinderleben.

## 5. Drei Annäherungen an Jerusalem

Am Ende der Ausstellung des Holocaustmuseums befindet sich eine Aussichtsterrasse, die dem Besucher einen Blick auf Jerusalem eröffnet – dies ist sozusagen die offizielle Sichtweise: Israel als sichere Heimstatt aller Juden und Jerusalem ihre Hauptstadt. Diese Perspektive wurde durch weitere ergänzt, vielleicht auch ein Stück weit in Frage gestellt wurde. Zu diesem Zweck führen wir zwei Aussichtspunkte an:

Am Rand eines jüdischen Wohnviertels schauten wir auf arabische Nachbarorte, die durch die neuen israelischen Grenzsicherungsanlagen abgetrennt waren. Je nach politischem Standpunkt werden die-

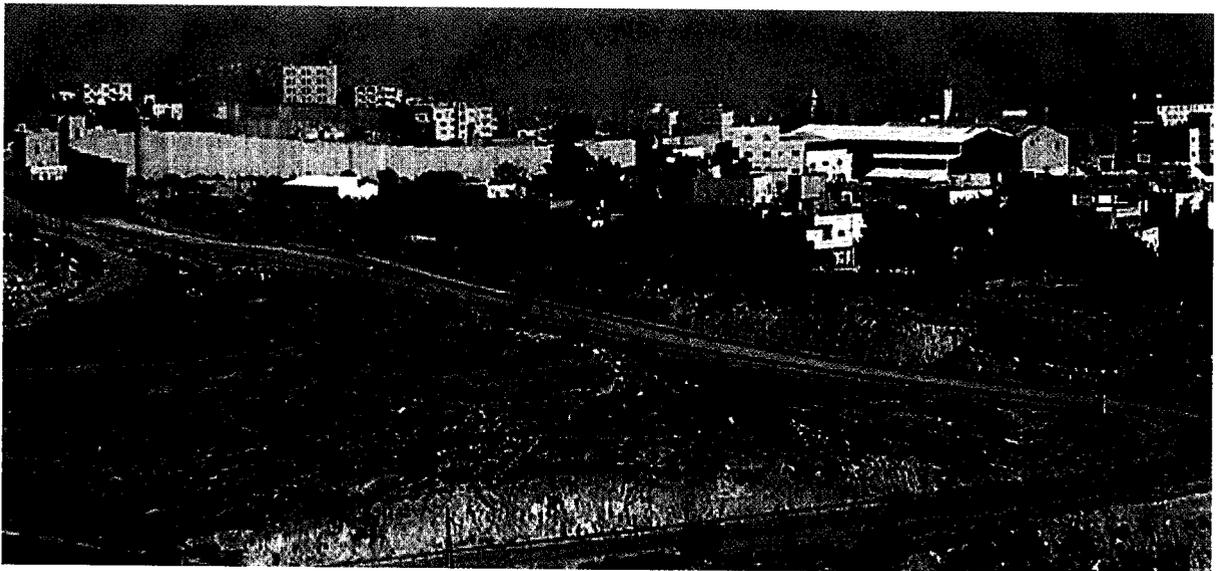


Abb. 64: Jerusalem. Blick auf palästinensisches Gebiet Richtung Bethlehem. Die neuen Grenzanlagen folgen der geschwungenen Straßenführung, wobei der als Betonmauer ausgebaute Abschnitt ins Auge sticht, wohingegen die Fortsetzung als Zaun kaum bemerkbar ist.

se als „fence“ oder als „wall“ bezeichnet<sup>27</sup>. Der Augenschein bestätigte, daß beide Bauweisen vorkommen. Je nach Gefährdungsgrad begnügt man sich mit einem Zaun, der aus der Distanz kaum in

<sup>26</sup> DP = Displaced Person.

<sup>27</sup> Vgl. Martin van Creveld, in: FRYDE, Natalie/ REITZ, Dirk (Hg.): Walls, Ramparts and Lines of Demarcation. Münster 2008.

Erscheinung tritt, oder man errichtet eine Mauer, die bei älteren Teilnehmern unangenehme Erinnerungen weckte. Die Reste einer niedrigeren Betonmauer, als Kugelfang direkt vor den israelischen Wohnanlagen errichtet, sollten illustrieren, warum mancherorts einer Mauer der Vorzug vor einem Zaun als Grenzsicherung gegeben worden ist.

Die dritte Aussicht auf Jerusalem brachte das klassische Postkartenmotiv in strahlendem Sonnenschein: Kirchtürmen überragen die Altstadt, mächtige Stützmauern des Tempelbergs heben den Felsendom empor, Hinnom- und Kidrontal beleben das Bild, der Ölberg wird bestimmt von Grün und weiteren Kirchtürmen. Aus der Ferne wirkt das friedlich und ruhig, fast wie eine Theaterkulisse.

## 6. Vortrag „Palästinensisches Grundwasser“ (Clemens Messerschmid)

Über die Wasserversorgung und die damit verbundenen Probleme hatte die Reisegruppe schon viel gehört. Nun sollte auch die „palästinensische Perspektive“ in die Betrachtungen einfließen. Clemens Messerschmid arbeitet als Hydrogeologe in den palästinensischen Gebieten. Sein Fachgebiet sind die Grundwasser-Ressourcen. Er hielt am Abend einen Vortrag zur Wasserversorgung in den palästinensischen Gebieten, in dem folgende Themen angesprochen wurden.

### a) Wasser im Nahen Osten

Israel ist ein sehr trockenes Land, und somit auch eine sehr wasserarme Region. In der Westbank und dem Gaza-Streifen herrscht ein subtropisches Klima. Der wenige Regen in dieser Region konzentriert sich auf den Zeitraum von Mitte Dezember bis Mitte Februar.

Die Ausstattung mit Wasser ist knapp und es kommt zu Versorgungsengpässen. So werden 65 % des Wassers für die Landwirtschaft verwendet. Der landwirtschaftliche Anteil des Bruttoinlandsproduktes beträgt jedoch nur ca. 2,5 %. Der tägliche Trinkwasserverbrauch pro Kopf belaufe sich in Israel auf 280 l, als Vergleich hierzu dient der Pro-Kopf-Verbrauch Deutschlands, welcher bei 126 l täglich liegen würde. Die Trinkwassergewinnung belief sich in den 1950er Jahren auf 1060 m<sup>3</sup> Wasser, dieses wurde aus dem Jordan gewonnen und steigerte sich seitdem kontinuierlich. Diese ist jedoch rückläufig, da der Jordan nicht mehr soviel Wasser mit sich führt. Seit dem Jahr 2000 ist das Wasser des Jordans fast aufgebraucht, da nicht nur die israelische Seite ihr Wasser aus dem Jordan bezieht, sondern auch Jordanien. Der zurückgegangene Jordan ist größtenteils verschmutzt und als Trinkwasserquelle nicht mehr von Nutzen.

Israel ist in der Gewinnung von Trinkwasser technisch auf dem neuesten Stand. So hat es der Staat geschafft, Wasser in die Wüste zu leiten und diese zum Blühen zu bringen. Es existieren mittlerweile grüne Gegenden im Norden des Negev, die bis kurz vor dem Gazastreifen reichen, sowie begrünte Gebiete in einem Bereich, der früher zum Libanon gehörte.

Eine ausreichende Trinkwasserversorgung besitzen die Palästinenser jedoch nicht. Aus diesem Grund kam es zu internationalen Konferenzen, in denen allerdings nur über die Grundlagen der Trinkwasserversorgung gesprochen wurde. So existieren zwei große Grundwasserspeicher in den Bergen und der Küsten-Aquifer<sup>28</sup>. Dieser westliche Aquifer hat einen Inhalt von 382 Mio. m<sup>3</sup> und ist die einzige Wasserversorgung im Gaza-Streifen.

Betrachtet man den Trinkwasser-Bedarf im Zeitraum von 1945 bis 2002, so ist der größte Abnehmer die Landwirtschaft. Der Hausverbrauch ist mit am geringsten und belief sich während der britischen Mandatszeit auf 500 Mio. m<sup>3</sup>. Seit 1956 stieg die israelische Wasserförderung drastisch an, während die palästinensische sich nicht erhöhte. Die Gewinnung aus den Brunnen hat bereits die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht.

---

<sup>28</sup> Aquifer: Grundwasserleiter, wasserführendes Gestein oder Lockersediment im Untergrund.

*b) Oslo – in Zahlen*

Die Oslo II-Konferenz (September 1995) behandelte auch die Wasserrechte, allerdings wurden diese innerhalb der Konferenz nur in begrenztem Maß angesprochen. Die Trinkwasserverteilung war kein Konferenzthema, lediglich der gegenwärtige palästinensische Wasserverbrauch wurde erörtert, der Wasserbedarf hingegen nicht. Da das Trinkwasser aus den Aquiferen gewonnen wird, wurde zuerst festgestellt, wie viel Wasser die israelische und wie viel die palästinensische Seite entnimmt – Ergebnis: Israel entnimmt aus den Aquiferen 340 Mio. m<sup>3</sup>, die Palästinenser entnehmen 180 Mio. m<sup>3</sup>. Oslo legte somit den Verbrauch für beide Seiten auf jeweils 340 Mio. m<sup>3</sup> fest, Israel hingegen entnimmt mehr als die festgelegte Menge, nämlich 380-420 Mio. m<sup>3</sup>. Um mehr als die im Oslo-I/II-Abkommen festgelegte Menge Wasser zu bekommen, sind die Palästinenser gezwungen, für das Graben von Brunnen Anträge zu stellen. Diese durchlaufen viele Verwaltungsinstanzen und es sind darüber hinaus noch zusätzliche Genehmigungen zu beantragen (für den Brunnenbau selbst, für die benötigten Pumpen, die Versorgung mit Elektrizität etc.). Israel hat für die Erlaubnis des Brunnenbaus 3 Veto-rechte, von denen sehr oft Gebrauch gemacht wird.

*c) Die Palästinensische Versorgungskrise (Westbank und Gaza)*

Die Palästinenser gewinnen ihr Wasser aus den wenigen Brunnen, die sie besitzen, aus Zisternen und Quellen; so hat das Dorf Duma, in der Nähe von Nablus, kein Wassernetz, die Dorfbewohner bekommen ihr Trinkwasser aus einer Zisterne. Da Wasser nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, kommt es selbst zwischen den Palästinensern zu Auseinandersetzungen um das kostbare Gut.

*d) Verteilungskonflikte*

Die Palästinenser fördern aus den Brunnen nur 12,3 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr. Der Verbrauch pro Kopf sinkt, und die Palästinenser werden bei der Versorgung mit Wasser immer abhängiger vom Zukauf. Neben dem limitierten Erwerb von Wasser gibt es noch andere Einschränkungen von israelischer Seite: die vorhandenen 2 Zoll-Wasserrohre zur Förderung werden mit einem Rohrstück, welches nur einen Durchmesser von 0,5 Zoll hat, verbunden – auf diese Weise gelangt viel weniger Wasser durch die Rohre.

Von den vorhandenen 3 Aquiferen braucht Israel 2000 Mio. m<sup>3</sup> Wasser, hinzu kommen weitere 1000 m<sup>3</sup> aus dem Berg-Aquifer. Im Vergleich dazu brauchen bzw. bekommen die Palästinenser 138 Mio. m<sup>3</sup>. So werden sie immer abhängiger von der staatlichen israelischen Wasserbehörde (Mekorot).

Die geringe Förderung von Wasser auf Seiten der Palästinenser begründet Israel damit, dass sie Untertanleger sind. Daneben bezieht sich Israel auf die Aussage, dass sie selbst nicht in der Lage sind, Wasser zu sparen. Um die Situation der Palästinenser zu ändern, ist eine Neuaufteilung der Wasserrförderung ein Muss.

Der mit ironischen Bemerkungen gespickte Vortrag des streitbaren Referenten, der nicht bei allen Zuhörern auf Zustimmung traf, führte uns eindrucksvoll die Differenzen zwischen den israelischen und palästinensischen Standpunkten vor Augen und erlaubte es jedem einzelnen, sich anhand der verfügbaren Zahlen und Publikationen ein Bild der Lage zu machen.



Abb. 65: Im klaren Wasser von Ein Avdat gedeihen kleine Krebse.

**Literatur:**

- BAKHARAKH, Tsevi: „Dies sind meine letzten Worte...“ Briefe aus der Shoah, Göttingen 2006.
- DOMBROWSKY, Ines: Wasserprobleme im Jordanbecken. Perspektiven einer gerechten und nachhaltigen Nutzung, Frankfurt/Main 1995.
- FLECKENSTEIN, K.-H. / LOUHIVUORI, M. / RIESNER, R.: Emmaus in Judäa. Geschichte – Exegese – Archäologie, Gießen 2003.
- GUTMAN, Yi`sra`el: Lexikon der Gerechten unter den Völkern, Göttingen o. J.
- KARMON, Yehuda: Israel. Eine geographische Landeskunde, Darmstadt <sup>2</sup>1994.
- OCKMAN, Joan: Yad Vashem. Moshe Safdie – The Architecture of Memory, Baden 2006.
- SCHLÖR, JOACHIM: Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt, Gerlingen 1996.
- VALLIANATOS-GRAPENGETER, Ina M.: Der Nahostkonflikt im Prisma der Wasserproblematik: Wasserpolitik im Jordantal 1882-1967, Hamburg 1996.

**Internet:**

- [www.birds.org.il](http://www.birds.org.il)
- <http://berlin.mfa.gov.il>
- [www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/12\\_1/12\\_1e.htm](http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/projekt/12_1/12_1e.htm)
- [www.genfer-initiative.de/c-messerschmid\\_wasser.htm](http://www.genfer-initiative.de/c-messerschmid_wasser.htm)
- <http://www.securityfence.mod.gov.il>

**XII. Am elften Reisetag (4. Oktober 2007): Jerusalem, die heilige Stadt**  
von Isabel Schmidt und Kerstin Schumacher

**Ereignis:** Jerusalem – Besichtigung des Ölbergs und der Altstadt, danach Freizeit

**Stationen:** Ölberg / Kirche der Nationen / Palmsonntagweg / Stadtmauer / Via Dolorosa / Grabeskirche / Klagemauer / Berg Zion

**1. Ölberg**

Der Ölberg hat eine herausragende Bedeutung für die Vertreter der drei monotheistischen Weltreligionen. Er befindet sich nordöstlich der Jerusalemer Altstadt mit einer Höhe von etwa 800 Metern über dem Meeresspiegel. Von dort aus konnten wir einen herrlichen Blick über Jerusalems Altstadt mit dem Tempelberg genießen, wo sich das Licht der Morgensonne wunderschön auf der goldenen Kuppel des mit blauen Kacheln verkleideten Felsendom brach. Eben diese Aussicht, sowohl über den Felsendom als auch über die Al-Aqsa-Moschee sowie die Altstadt im Vordergrund und außerdem die neuen Stadtviertel im Hintergrund, macht diesen Ort zu einem beliebten Ausflugsziel für Touristen und zu einem wahren Bilderbuch-Postkartenmotiv. Hier hat man einen Blick über die Geschichte von Jahrtausenden. Bereits im 19. Jahrhundert versammelten sich hier die Künstler, um Jerusalem aus dieser Perspektive zu zeichnen. Der Name „Ölberg“ leitet sich von den dort ursprünglich wachsenden Olivenbäumen ab, wie sie sich heute noch alte Exemplare – wenn auch nicht aus biblischer Zeit – im Garten von Gethsemane finden.

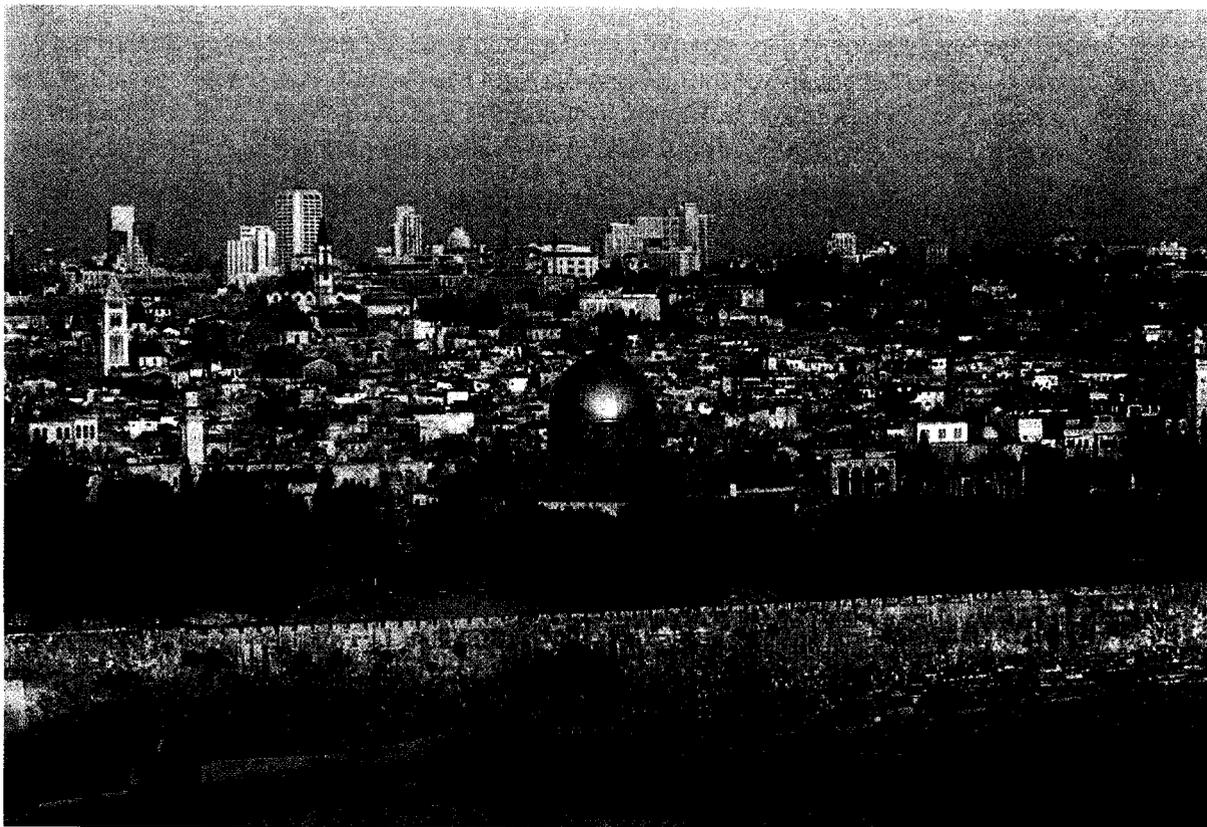


Abb. 66: Jerusalem, Blick vom Ölberg auf die Altstadt mit dem Felsendom.

Die religiöse Bedeutung des Ölbergs ist enorm, nimmt er doch, wie bereits angedeutet wurde, eine besondere Stellung sowohl im Judentum als auch im Islam und im Christentum ein. Im folgenden Abschnitt soll dies nun – beginnend mit dem Bezug auf das Judentum – näher erläutert werden. Ein großer Teil des Ölberges wird vom jüdischen Friedhof bedeckt. Unterhalb des Hügels, im Tal des Kidron,

wird am Ende aller Tage das Jüngste Gericht stattfinden. In der Zeit, als Ost-Jerusalem zu Jordanien gehörte, wurde eine Straße durch den Friedhof gebaut, wodurch eine Vielzahl der Gräber zerstört wurde, was umfangreiche und komplizierte, aber letztlich erfolgreiche Restaurierungsarbeiten nach sich zog. Die Muslime teilen mit den Juden den Glauben, dass das Kidrontal der Ort des endzeitlichen Gerichts ist, weshalb auch sie ihre Toten dort begraben, allerdings auf der anderen Seite der genannten Straße, unterhalb der Tempelmauer. Im muslimischen Glauben gibt es die Vorstellung, dass in der Endzeit ein Seil zwischen Ölberg und Tempelberg gespannt wird, auf dem die Gerechten, von Schutzengeln geschützt, hinüber gehen, wohingegen die übrigen hinunter in die Hölle stürzen.

Für die Christen hat der Ölberg ebenfalls eine besondere Bedeutung, denn hier nahm die Leidensgeschichte Jesu ihren Anfang mit der Gefangennahme im Garten Gethsemane und mit der Himmelfahrt ihr Ende<sup>29</sup>.

Seiner religiösen Bedeutung entsprechend befinden sich auf dem Ölberg eine Vielzahl von Kirchen, von denen nur die drei wichtigsten kurz erläutert werden: Das Mariengrab hat seinen Namen von der Vermutung, dass dort die Mutter Jesu in einer Grotte beigelegt sei. Auch in der muslimischen Welt ist die Kirche heilig, denn Mohamed habe über dem Grab der „Schwester“ Maria ein Licht gesehen. Der Bau ist spätantik bis kreuzfahrerzeitlich. Die Kirche der Nationen ist auch unter dem Namen „Todesangst-Basilika“ bekannt, weil sich hier der Felsen befindet, an dem Jesus vor seiner Verhaftung betete. Die Kirche wurde im Jahr 1924 mit Spenden aus 12 verschiedenen Ländern erbaut, versinnbildlicht in 12 Kuppeln, die mit blaugrünen Mosaiken bestückt sind. Im Fußboden ist der Grundriss der Vorgängerkirche aus dem 4. Jahrhundert angegeben. In der Paternosterkirche, beziehungsweise in der Grotte darunter, hat Jesus angeblich das Vaterunser gesprochen. Heute sind sowohl die Kirche als auch ihr Kreuzgang berühmt für den in mittlerweile rund 140 verschiedenen Sprachen niedergeschriebenen Text des Vaterunsers.

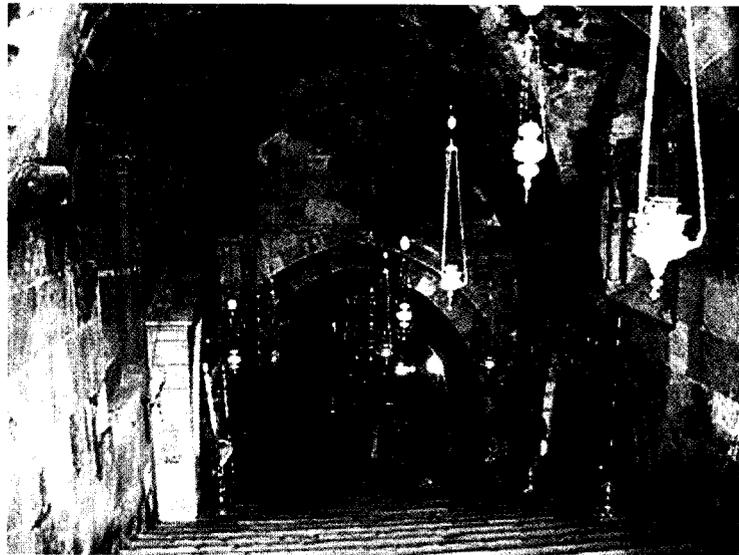


Abb. 67: Jerusalem. Abgang zum Mariengrab am Fuß des Ölbergs.

## 2. Tempelberg

Der Tempelberg<sup>30</sup>, den man vom Ölberg aus bestens einsehen kann, hat wie der Ölberg große Bedeutung für die Vertreter der drei Buch-Religionen. Der heilige Berg Moriah, wie er auch genannt wird, nimmt mit dem alles überragenden Felsendom rund ein Sechstel der Altstadtfläche ein. Er erhebt sich auf einer Höhe von 750 M über dem Meeresspiegel. Der Tempelberg untersteht der islamischen Geistlichkeit. Er ist jedoch auch den Juden heilig, und weil Gläubige beider Religionen Anspruch auf den Tempelberg erheben, kam und kommt es immer wieder zu Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Für die Juden ist er der Ort, an dem Abraham König Melchisedek<sup>31</sup> begegnete und seinen Sohn Isaak opfern sollte. Der legendenumwobene König Salomo soll im 10. Jh. v. Chr. den ersten Tempel errichtet haben. Am Fuße der Klagemauer, die auf den Neubau des Tempels unter König Herodes (gestor-

<sup>29</sup> Mk 14,32-52; Apg 1,9-12.

<sup>30</sup> Arab. Haram es-Scharif, das bedeutet so viel wie „erhabenes Heiligtum“.

<sup>31</sup> Gen 14,17-19.

ben 4 v. Chr.) zurückgeht, trauern die Juden um ihren untergegangenen Tempel und beten zugleich um einen Wiederaufbau des Heiligtums.

In den Augen der Muslime schützt die vergoldete Kuppel des Felsendoms den Felsen, auf dem Abraham seinen Sohn (nach dieser Auffassung nicht Isaak, sondern Ismael) opfern sollte. Benachbart die Al-Aqsa-Moschee, die in Verbindung gebracht wird mit der „nächtlichen Reise“ des Propheten Mohamed auf seinem geflügelten Pferd el-Buraq. Sie führte ihn von Mekka zum „entfernten Heiligtum“ (dies die Übersetzung des Namens, vgl. Sure 17,1), wird von vielen Muslimen aber auch mit der nächtlichen Reise Mohammeds in den Himmel verbunden.

Für die Christen schließlich ist der Tempelberg wichtig, weil dieser Ort die Erinnerung an den Tempel birgt, den Jesus zum Gebet aufsuchte und von Geldwechslern und Händlern „reinjigte“<sup>32</sup>. In römischer Zeit befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft ferner die Festung Antonia, von der aus die Römer die Vorgänge im und am Tempel kontrollierten.

Neben den jeweiligen „Besitzansprüchen“ der Gläubigen gibt es einen weiteren Punkt, der stets zu Konflikten führt, und das sind Arbeiten und archäologische Ausgrabungen am Tempelberg, dem im religiösen Sinne wohl sensibelsten Ort der Welt. Vor elf Jahren, als die israelische Regierung einen antiken Tunnel bei der westlichen Umfassungsmauer wieder öffnete, kam es zunächst zu Protesten und im weite-

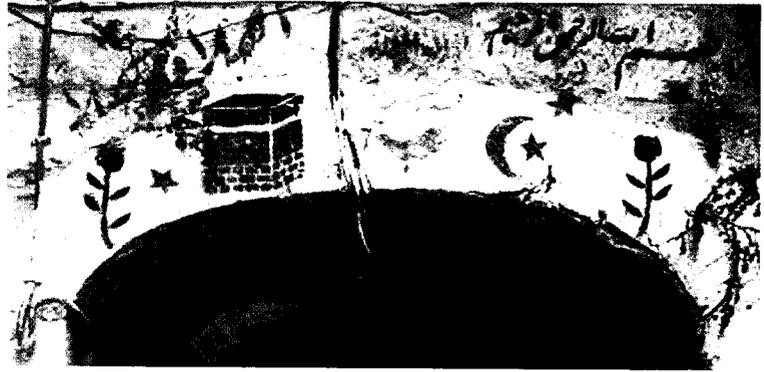


Abb. 68. Jerusalem. Arabische Parolen nahe der Erlöserkirche.

ren Verlauf zu Kämpfen, bei denen 61 Palästinenser und 15 israelische Soldaten getötet wurden. Vier Jahre später, im Jahr 2000, gab ein Besuch des damaligen Ministerpräsidenten Ariel Scharon auf dem Tempelberg den Anstoß für den Beginn der sog. „Zweiten Intifada“. Im aktuellen Streit geht es um die Reparatur der Erdrampe, die den Platz vor der Klagemauer mit dem Tempelberg verbindet. Statt der Rampe soll eine stabile Brücke errichtet werden. Dazu jedoch sind Pfeiler nötig, die in der Erde verankert werden. Um das durchzuführen, müssen nach israelischem Gesetz Archäologen hinzugezogen werden. Mit einer Notgrabung sollen die Fachleute sicherstellen, dass keine archäologischen Kostbarkeiten durch die Fundamente der Pfeiler zerstört werden. Die Moslems wollen dies aber auf jeden Fall verhindern. Sie befürchten einerseits, dass die Al-Aqsa-Moschee zu Schaden kommen könnte, noch tiefer sitzt jedoch die Angst, dass ultraorthodoxe Juden anstelle ihrer Heiligtümer den Dritten Tempel aufbauen könnten.

### 3. Die Stadtmauern

Jerusalem war seit jeher eine befestigte Stadt, jedoch stammt die Stadtmauer, so wie wir sie in situ besichtigen konnten, aus der Zeit Suleimans II. des Prächtigen<sup>33</sup>. Dessen Herrschaft war vor allem von einer regen Bautätigkeit mit umfangreichen architektonischen Neuerungen geprägt. Unter anderem ließ er ein neues Wasserversorgungssystem errichten. Der von Suleiman in Auftrag gegebene Bau der neuen Stadtmauer wurde auf dem Fundament der mameluckischen Mauer begonnen, welche ihrerseits wiederum auf den Überresten von Maueranlagen aus der Zeit des zweiten Tempels erbaut worden war.

Die Stadtmauer Suleimans II. ist bis heute sehr gut erhalten, sie umschließt das heute Altstadt genannte (Ost-) Jerusalem. Früher hingegen gab es noch Siedlungen am südlichen Teil des Berges Zion, die nicht innerhalb der Ummauerung lagen. Die Mauer wurde ursprünglich errichtet, um Jerusalem gegen räuberische Beduinenstämme und einen etwaigen neuen Kreuzzug zu schützen. Suleiman

<sup>32</sup> Mk 11,15-17.

<sup>33</sup> Hauptbauphase waren die Jahre 1537/38 bis 1541.

der Prachtige befürchtete, dass Karl V. einen solchen plante<sup>34</sup>. Die Befürchtungen Suleimans waren jedoch unbegründet, da Karl V. im Zuge der Türkenkriege im Jahr 1541 eine dermaßen große Niederlage erlitt, dass er jeden Gedanken auf einen solchen Zug aufgegeben musste. In Folge dessen wurden nun die Arbeiten an der Mauer weitestgehend eingestellt, obwohl zu dieser Zeit der Innenausbau rund der Hälfte aller Wehrtürme noch nicht vollendet war.

16 Inschriftenplatten mit Baudaten und Lobpreisungen auf Suleiman II. erlauben eine verlässliche Rekonstruktion der Chronologie des Mauerbaus. Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass zuerst der nördliche Abschnitt gebaut wurde, der die strategisch schwächste Stelle der Stadt war. Diese wurde bereits in hellenistischer Zeit durch mächtige Wehranlagen geschützt. Zum Schluss wurde die Westmauer fertig gestellt. Im unteren Bereich der Mauer unterscheidet sich das zum Bau verwendete Material sowohl in der Farbe als auch in der Form vom restlichen Mauerwerk. Für den Bau wurden Materialien aus leer stehenden Häusern und ungenutzten Kirchen abgetragen. Hieraus erklären sich auch die Unterschiede in der Ausformung, denn erst später wurden Steine speziell für die Mauer behauen, was an den einheitlich gestalteten oberen Lagen ersichtlich ist.



Abb. 69: Jerusalem. Damaskustor. Feldseite.

Die Mauer erstreckt sich auf einer Länge von rund 4325 Metern und weist eine Höhe zwischen fünf und 15 Metern auf. Ein hervorstechendes Merkmal der Mauer sind die wehrhaften Tore. Die vier Haupttore befinden sich jeweils in der Mitte der vier Mauerseiten und aus diesen beiden Achsen ergeben sich auch die Hauptverkehrsstraßen der Altstadt. Diese trennen traditionell auch die vier ethnischen Viertel voneinander.<sup>35</sup> Im Westen befindet sich das Jaffa-Tor, das Tor auf der Ostseite heißt Löwentor, im Norden ist das Damaskustor, das größte und schönste der vier, und schließlich im Süden das Zionstor. Letzteres ist der Zugang zum jüdischen Viertel und war während des Unabhängigkeitskrieges Schauplatz erbitterter Gefechte. Noch heute kann man die von den Kämpfen herrührenden Einschußlöcher im Mauerwerk sehen.

<sup>34</sup> Karl V. war von 1519-1556 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Er führte vor allem Kriege gegen Frankreich und das Osmanische Reich und bekämpfte die Protestanten. Karl führte schließlich einen Feldzug gegen Tunis im Jahre 1535.

<sup>35</sup> Diese sind das jüdische, das armenische, das christliche sowie das moslemische Viertel.

Um die Infrastruktur beziehungsweise den Verkehrsfluss in und aus der Stadt heraus zu verbessern, wurden mit dem Herodes- und dem Dungtor<sup>36</sup> weitere Zugänge zur Altstadt geschaffen. Auch das so genannte „Neue Tor“ wurde im Jahr 1889 nachträglich in die Mauer gebrochen. Das geschah auf die Bitte der christlichen Kirche hin, denn den christlichen Einwohnern sollte der Weg von der Neustadt in das christliche Viertel erleichtert werden. Dieses Tor war allerdings von der Gründung des Staates Israel bis zur Einnahme der Altstadt durch die israelische Armee im 6-Tage-Krieg nicht geöffnet. Das Goldene Tor war der achte Durchgang in die Altstadt. Da Suleiman sich an den Plänen der früheren Mauern orientierte, ließ er das Goldene Tor wieder errichten. Aus religiösen Gründen jedoch mauerte er es anschließend wieder zu, um die Wiederkunft des Erlösers zu verhindern, denn dem jüdischen Glauben nach soll der Messias durch dieses Tor in die Stadt einziehen. Die Eingänge von Jaffa-, Löwen- und Zionstor wurden beim Bau L-Förmig angelegt, um den Verteidigungswert zu erhöhen. Der Durchgang des Löwentors wurde später jedoch begradigt, damit Autos es passieren konnten. Neben das Jaffator wurde 1898 anlässlich des Besuchs von Kaiser Wilhelm II. eine breite Bresche in die Mauer geschlagen, damit dieser prächtig in Jerusalem Einzug halten konnte. Die Stadtmauer ist in unregelmäßigen Abständen mit Türmen befestigt, welche in Höhe und Gestaltung variieren.

#### 4. Grabeskirche

Zur Grabeskirche gelangt man durch die kleinen und engen Gässchen des arabischen Viertels in der Altstadt Jerusalems. Auf dem Weg zur Kirche folgten wir dem Lauf der Via Dolorosa, die in mehreren Stationen zur Grabeskirche führt. Sie verläuft mitten durch einen orientalischen Bazar und verbindet die Antonia-Festung, die früher als Stätte der Verurteilung Jesu durch Pilatus angesehen wurde<sup>37</sup>, mit dem Felsen Golgatha, auf dem um das Jahr 30/33 die Kreuzigung und Bestattung Jesu stattgefunden haben sollen<sup>38</sup>. Die Authentizität des Ortes ist umstritten, da Bestattungen nur außerhalb der Stadtmauern vorgenommen werden durften und die Grabeskirche zumindest heute innerhalb des Mauerrings liegt.



Abb. 70: Jerusalem. Grabeskirche, kreuzfahrerzeitliche Graffiti an der Treppe zur Kreuzauffindungskrypta.

Die Geschichte der Grabeskirche spiegelt das Auf und Ab des Christentums in Jerusalem wider. Wie Judith Nussbaum in ihrem Referat anschaulich erläutert hat, bestimmte eine Abfolge von Kriegsschäden, gewaltsamer Zerstörung, schleichendem Verfall und Erdbeben das Bild der Kirche: in ihrer Architektur finden sich die verschiedenen Epochen wieder – eine bunte Mischung aus vielen Restaurierungen und Anbauten, die kein einheitliches Bild ergeben.

Kaiser Konstantin ließ im Jahr 325 nach dem Grab Jesu suchen und bis ca. 335 die erste Grabeskirche errichten. Sie umfasste eine Basilika und eine Rotunde mit Kuppel, die das Grab in der Ädikula (einer kleinen Kapelle mit dem Grab) überwölbte. In das Gebäude waren (und sind) die drei heiligsten Stätten integriert: die Stätte der Kreuzigung, die Grabhöhle als Ort der Auferstehung und die Stelle der Kreuzauffindung. Die Kirche war und ist ein Anziehungspunkt für Pilger aus der ganzen Welt.

<sup>36</sup> Wie wir aus dem Referat von Laurence Trillig erfahren haben, verweist der Name „Dung-“ oder auch „Misttor“ auf die ursprüngliche Bedeutung des Tores, dort hinaus wurde nämlich seit dem 2. Jahrhundert der Müll aus der Stadt gebracht.

<sup>37</sup> Heute gilt die Zitadelle (auch „Tower of David“ genannt) als Residenz des römischen Statthalters.

<sup>38</sup> Mk 15,20-47.

Im Jahr 614 eroberten die Perser Jerusalem und plünderten auch die Grabeskirche. Sie nahmen das heilige Kreuz mit, das der oströmische Kaiser Herakleios 630 zurückbrachte. Acht Jahre später ergab sich Jerusalem den Muslimen. Kalif Omar beließ den Christen die freie Ausübung ihrer Religion. Im Jahr 1009 ordnete der Kalif al-Hakim bin Amr-Allah die komplette Zerstörung an. Der Wiederaufbau der Grabeskirche verlief in mehreren Phasen bis ins Jahr 1048, dabei wurde die Grundfläche stark verkleinert.

Die Kreuzfahrer stellten die Grabeskirche unter die Kontrolle der lateinischen Christenheit. Unter den Herrschern des christlichen Königreichs Jerusalem wurde sie zur Hauptkirche Jerusalems und erstrahlte mit prachtvollen Kunstwerken und Mosaiken. In dieser Zeit entstand auch das Katholikon, das bis heute das Bild der Kirche bestimmt. Im Jahre 1187 eroberte Saladin Jerusalem; auch er beließ den Christen die Heiligtümer. Etwa fünfzig Jahre später (1244) plünderten die Chowarezmier die Grabeskirche und ermordeten alle anwesenden Gläubigen. Unter der Herrschaft der Mamelucken (1250-1517) blieb sie unangetastet.

Ab dem 16. Jahrhundert war der Zustand der Kirche stark restaurierungsbedürftig. Durch die politischen Umstände und die Zerstrittenheit der Religionsgemeinschaften, die sich den Besitz der Kirche teilten, wurden die Arbeiten an der Kirche immer wieder behindert. Im Jahr 1808 zerstörte ein starkes Feuer große Teile des Gebäudes, so dass die griechisch-orthodoxe Gemeinschaft mit dem Wiederaufbau beauftragt wurde. Um die ständig ungewisse Lage der Kirche zu klären, erließ Sultan Abd Al-Madschid I. im Jahr 1852 einen Erlass zur Regelung des status quo, der bis heute gültig ist: Haupteigentümer sind die griechisch-orthodoxe, die lateinische und die armenische Kirche, weitere christliche Gemeinschaften haben kleinere Anteile inne. Im Jahr 1927 verursachte ein Erdbeben neue Schäden an der Grabeskirche. Die letzte umfassende Restaurierung begann 1958. Aktuell steht eine Erneuerung der Ädikula an, die derzeit durch ein Korsett von Stahlträgern stabilisiert wird.



Abb. 71: Jerusalem. Gruppe Thorarollentragender Gläubiger an der Klagemauer/Westmauer.

## 5. Berg Zion

Der Weg von der Grabeskirche zum Berg Zion führte uns durch das jüdische Viertel; wir sahen auch die Klagemauer. Der Tag unseres Besuchs fiel zusammen mit dem Feiertag „Simchat Tora – Freude des Gesetzes / an der Thora“. Die Juden feiern an diesem Tag den Abschluss der Lesung aller fünf Bücher Mose. Wir konnten Tänze von Gläubigen mit Thorarollen vor dem für männliche

Besucher bestimmten Abschnitt der Klagemauer beobachten.

Der Begriff „Zion“ ist im Laufe der Geschichte geographisch „gewandert“. Zuerst verwendete man ihn für die Burg der Jebusiter, die David um 1000 v. Chr. eroberte. Diese lag südlich des späteren Tempelbergs über der Gihonquelle. Später, nachdem Salomo den Tempel erbaut hatte, ging der Name auf

den Tempelberg über. Der Zionsberg wurde nun verstanden als der Thron Gottes und sein heiliger Berg<sup>39</sup>. Bei den Propheten und in den Psalmen bezeichnete der Begriff "Zion" über den Tempel und den Tempelberg hinaus auch die ganze Stadt Jerusalem. Zur Zeit der ersten Christengemeinden ging der Name "Zion" schließlich auf den Bereich über, der heute außerhalb der Stadtmauer südlich des armenischen Viertels der Jerusalemer Altstadt liegt, und dabei ist es geblieben.



Abb. 72: Jerusalem. Altstadt von Südosten. Man erkennt, dass die Stadtmauer etwa in der Bildmitte nach hinten abknickt und den Bereich des Zionsbergs (rechts am Turm der Dormitio-Kirche zu erkennen) ausspart.

Der Berg Zion ist für Juden, Moslems und Christen von Bedeutung. In einem verwinkelten Gebäudekomplex verehren Juden (früher auch Muslime) das Grab Davids; den im oberen Stockwerk gelegenen Abendmahlssaal (*Coenaculum*) suchen Christen auf. Er soll auch nach der Himmelfahrt Christi Treffpunkt der Apostel und der urchristlichen Gemeinde geblieben sein, deshalb wird hier auch die Ausgießung des Heiligen Geistes (Pfingsten) verortet.

Wahrzeichen und markanter Zentralbau auf dem Zionsberg ist die Dormitio-Kirche mit ihrem dunkelgrauen Kegeldach und einem freistehenden Glockenturm. Nach alten Überlieferungen soll außer den führenden Männern der Urgemeinde – Jakobus, der Bruder Jesu, Johannes und Petrus – auch Maria, die Mutter Jesu, auf dem Zion gelebt haben; hier soll sie auch gestorben sein. Daher rührt der Namen der Abteikirche ("Entschlafung Mariens – *Dormitio Mariae*").

Auf dem Gelände entstand im 5. Jahrhundert die byzantinische Basilika „Hagia Sion“, die beim Persereinfall 614 zerstört wurde. Im 12. Jahrhundert errichteten die Kreuzfahrer auf den Ruinen eine Kirche unter dem Namen „Sancta Maria in Monte Sion“, die nach der Niederlage der Kreuzfahrer um 1200 von den muslimischen Herrschern zerstört wurde.

Anlässlich seines Besuchs im Heiligen Land 1898 erwarb Kaiser Wilhelm II. das Grundstück und übergab es dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande zur Nutzung für die deutschen Katholiken. In den folgenden Jahren entstanden nach Plänen des Kölner Diözesanbaumeisters Heinrich Renard die Dormitio-Kirche und ein Kloster, die heutige Abtei *Dormitio Beatae Mariae Virginis*, in die deutsche Benediktiner einzogen. Die Kirche wurde am 10. April 1910 geweiht.

Der Rest des Tages stand zu eigenen Erkundungen Jerusalems zur Verfügung und wurde rege genutzt.

---

<sup>39</sup> Ps 9,12.

## 6. Literatur

- ARMSTRONG, Karen: Jerusalem. Die heilige Stadt, München 1996.
- ANDREWS, Richard: Tempel der Verheißung. Das Geheimnis des heiligen Berges von Jerusalem, Bergisch Gladbach 2001.
- BAN-ARICH, Yehoshua: Jerusalem in the 19th century. The old city, Jerusalem 1984.
- Ders.: Emergence of the new city, Jerusalem 1986.
- BARNAI, Jacob: The Jews in Palestine in the Eighteenth Century under the Patronage of the Istanbul Committee of Officials for Palestine, Alabama 1992.
- BIDDLE, Martin: Die Grabeskirche in Jerusalem, Stuttgart 2000.
- FLECKENSTEIN, Karl-Heinz / MÜLLER, Wolfgang: Die heilige Stadt der Juden, Christen und Muslime, Erfstadt 2007.
- GOERGEN, Anneliese / GOERGEN, Anton: „Basilika“ der Benediktinerabtei Dormitio Berg Zion, München 1990.
- GOLDHILL, Simon: The Temple of Jerusalem, Hatton Garden 2006.
- GORYS, Andrea / GORYS, Erhard: Heiliges Land: Ein 10000 Jahre altes Kulturland zwischen Mittelmeer, Rotem Meer und Jordan, Ostfildern <sup>4</sup>2006.
- HASLER, Eckart: Der Tempelberg. Ein Mythos der Menschheitsgeschichte, Stäfa 2001.
- KROYANKER, David: Die Architektur Jerusalems. 3000 Jahre Heilige Stadt, Stuttgart u. a. 1994.
- KRÜGER, Jürgen: Die Grabeskirche zu Jerusalem. Geschichte – Gestalt – Bedeutung, Regensburg 2000.
- KÜCHLER, Max: Orte und Landschaften der Bibel. Band 4/2: Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt, Göttingen 2006.
- WASSERSTEIN, Bernhardt: Jerusalem. Der Kampf um die heilige Stadt, München 2002.

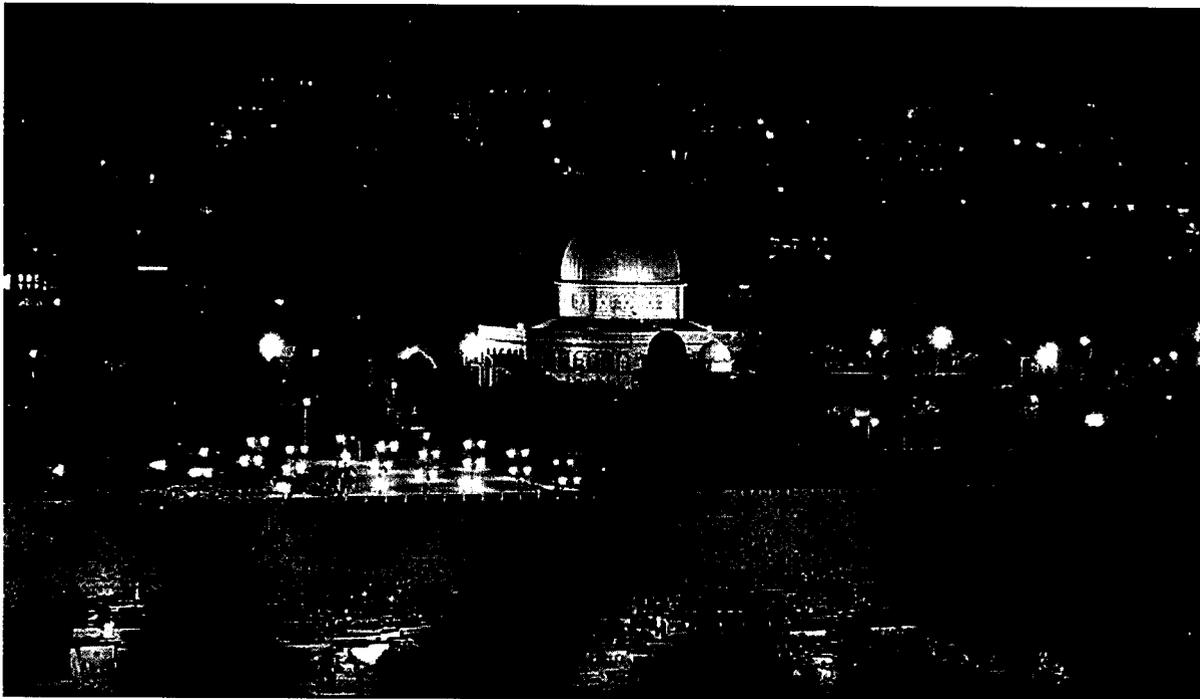
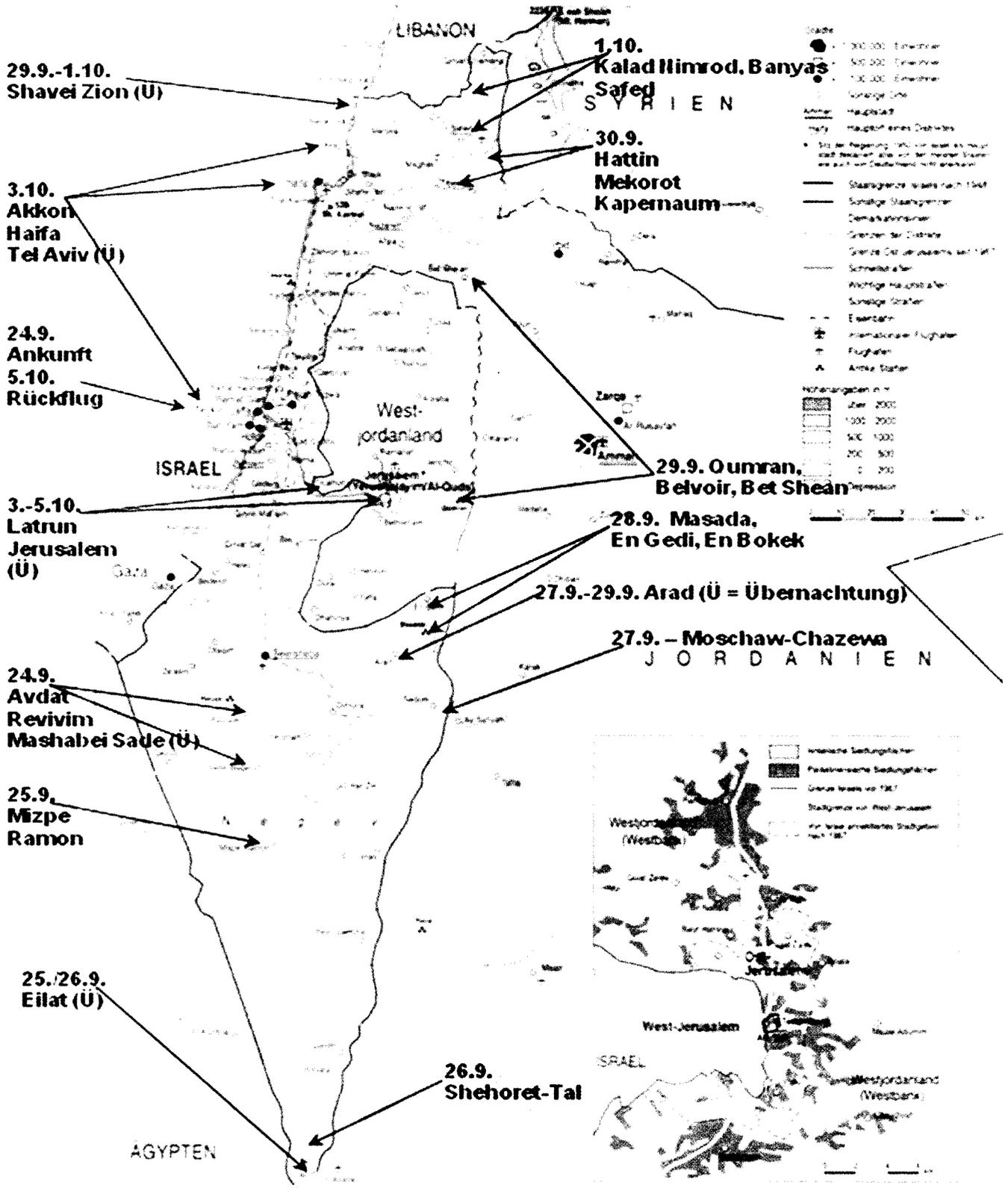


Abb. 73: Jerusalem. Tempelberg und Felsendom bei Nacht.

Anlagen:

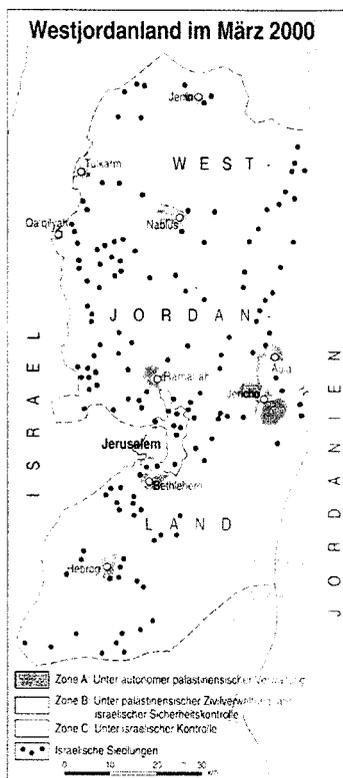
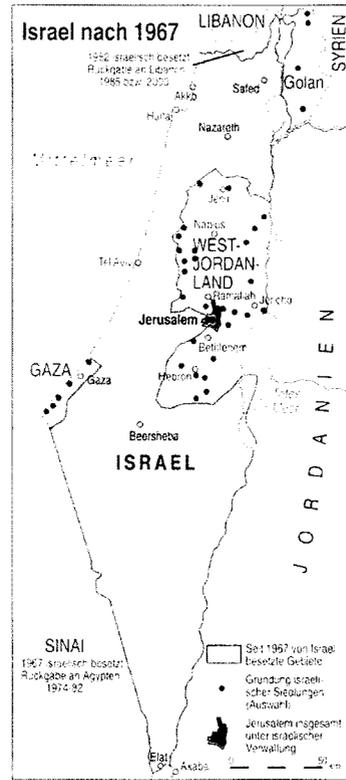
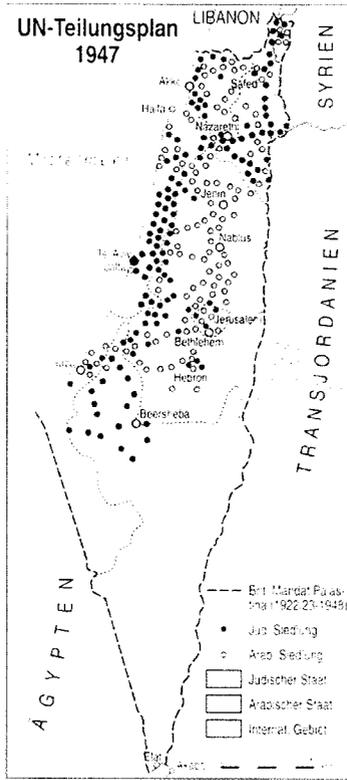
Anl. a) Itinerar

Israel: Physische Übersicht, Grenzen und Verkehr



Anl. b) Karte, historisch

Historische Entwicklung Israels



Anl. c) Karte, wirtschaftlich  
**Wirtschaft Israels**

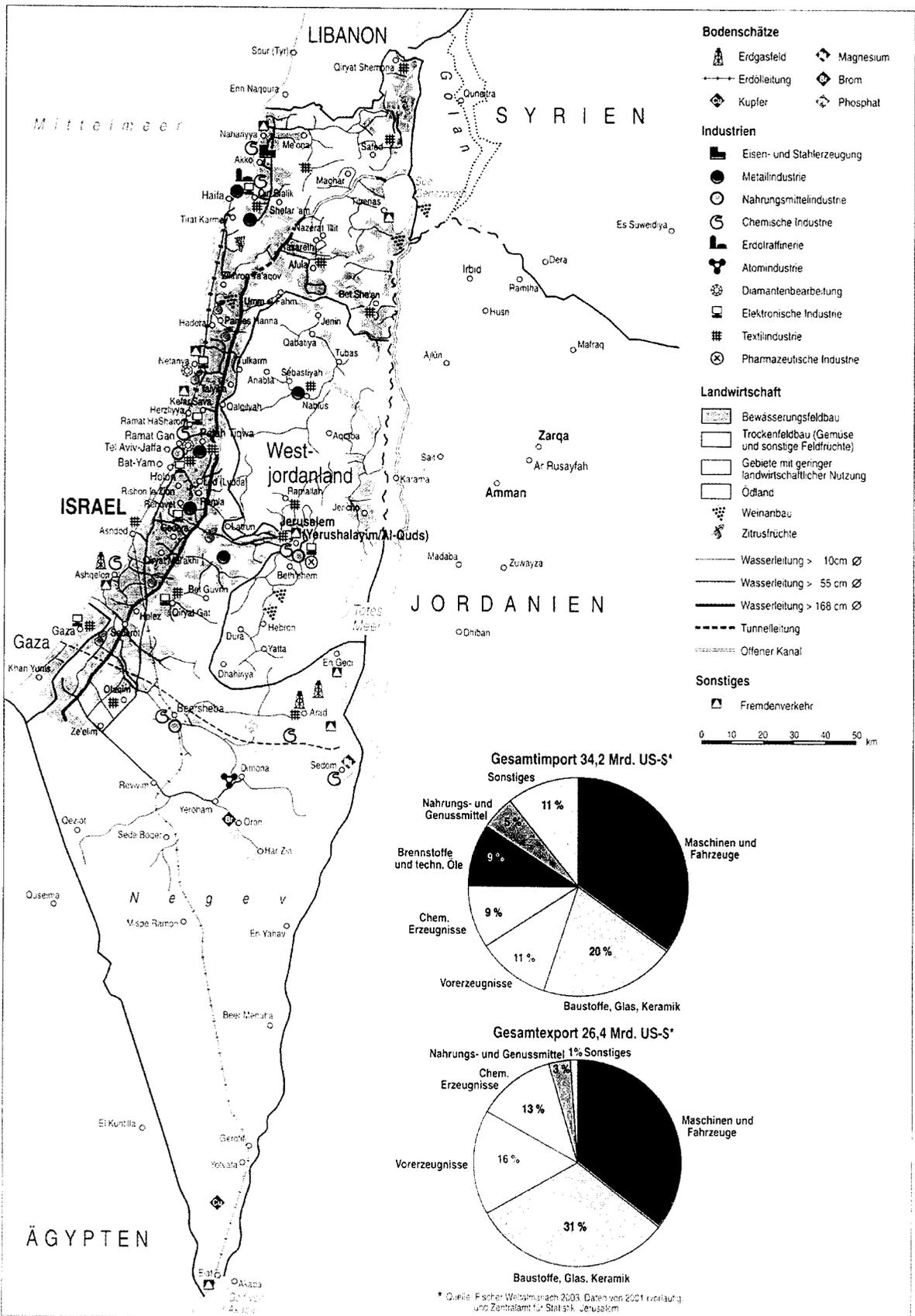


Illustration: Ein Kartograph / Zweis. Grafik

Informationen zur politischen Bildung Nr. 55/2003

**Anl. d) Die Reisegruppe**



**Teilnehmer:**

**Studenten:**

Bartsch	Sebastian	Melzer	Sebastian
Behr	Peter	Nees	Patrick
Fedak	Alessandra	Neiß	Alexander
Feistenauer	Hannes	Nußbaum	Judith
Fender	Judith	Qurbany	Matus
Gabriel	Sabine	Reißfelder	Christoph
Gerber	Witali	Kohl	Philipp
Heck	Andrea	Schmidt	Isabel
Jonak	Farah	Schumacher	Kerstin
Köhn	Holger	Trillig	Laurence
Kobow	Jochen	van Neuren	Stephanie
Krautschat	Benjamin	Vondraček	Jan
Meinberg	Stefan		

**Leitung:**

Prof. Dr. Battenberg	Friedrich
Prof. Dr. Castritius	Helmut
Prof. Dr. Hoppe	Andreas
Dr. Reitz	Dirk

**Gäste:**

Dr. Hoppe	Dorothee
Schäfer-Baab	Renate
Sallinger	Giesela
Sallinger	Peter

**Anl. e): Praktikumsbericht von Herrn Beremskij über sein Praktikum in Yad-Vashem**

**A Einleitung**

**B Die International School for Holocaust Studies (ISHS) / Yad Vashem**

1. Rahmenbedingungen  
Bewerbung und Vereinbarungen  
Anforderungen und Aufgabenstellung
2. Die ISHS – Rolle und Funktion bei Yad Vashem  
Aufgaben und Zielsetzung  
Struktur  
Das pädagogische Konzept der ISHS
3. Tätigkeiten im Praktikum  
European Department / „German Desk“  
Aufgaben im Praktikum  
„Exemplarischer Tagesablauf“
4. Reflexion  
Soziale Gegebenheiten  
Anforderungen des Arbeitsalltages  
Bewertung der Praktikumserfahrungen  
Verhältnis von Studium und Beruf  
Konsequenzen für die Studienplanung  
Perspektiven

**A Einleitung**

Kurz vor Beginn des „Libanonkrieges“ im Juli 2006 erreichte ich eine Zusage von der International School for Holocaust Studies / Yad Vashem für ein zweimonatiges Praktikum in Jerusalem. Yad Vashem - „The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority“ wurde auf Beschluss der Knesset 1953 auf dem „Berg der Erinnerung“ in Jerusalem gegründet und ist die zentrale Gedenkstätte für die während der Shoa umgebrachten Juden.

Das war schon ein bisschen mehr als nur ein „Praktikum“. Israel – Ein Land, das aus der Berichterstattung der Medien nicht zu denken wäre. Es gibt wahrscheinlich keinen zweiten globalen Konflikt auf dieser Erde, zudem sich nicht jeder schon von vornherein eine Meinung gebildet hat und extrem viel zu Wissen glaubt.

Um gewisse „Vor(ein)stellungen“ vor der Reise auszuräumen, habe ich im Sommersemester 2007 an der TU Darmstadt ein Seminar zu Israel und dem Nahen Osten besucht, sowie dann im Land selbst eine 14-tägige Rundreise unternommen um Ende August in Jerusalem zu sein und ab Anfang September mit dem Praktikum beginnen zu können. Die Einflüsse und Eindrücke des Landes und der Menschen waren immer gegeben und sind daher auch ein Teil des sogenannten „Praktikums“.

**B Die International School for Holocaust Studies (ISHS) / Yad Vashem**

1. Rahmenbedingungen  
Bewerbung und Vereinbarungen

Ich habe mich direkt bei der ISHS (deutschsprachige Abteilung) in Jerusalem im Juni 2006 (auf dem Postweg) beworben. Die benötigten Unterlagen sind ein Curriculum Vitae, ein einseitiges Anschreiben auf englischer Sprache, sowie einen Motivationsbogen.

Vereinbarungen (außer über den Praktikumszeitraum) gab es keine, da alle Praktikanten den Status eines „Volunteers“ zugewiesen bekommen. Das bedeutet, keine finanzielle Vergütung sondern lediglich die Monatsfahrkarte für das Busstreckennetz in Jerusalem. Die Arbeitszeit wurde vor Ort vereinbart und fand in der Regel sonntags bis donnerstags von 10 – 16 Uhr statt.

#### Anforderungen und Aufgabenstellung

Von den Praktikanten werden sehr gute Englischkenntnisse, ein sicherer Umgang mit MS-Office, Flexibilität, eine selbständige Arbeitsweise, Interesse und vor allem für eine mehrheitlich auf Projektarbeit basierende Tätigkeit, die nötige Kollegialität erfordert. Einem selbständigen Forschungsinteresse in dieser Zeit nachzugehen ist nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert.

Eine konkrete Aufgabenstellung besteht zu Beginn zunächst nicht, da der Aufgabenbereich der deutschsprachigen Abteilung sehr vielfältig ist und sich somit sehr viele Betätigungsmöglichkeiten ergeben. Zu den elementaren Aufgaben zählen die Mithilfe zur Vorbereitung und Durchführung von Seminar-en, Erstellung von Publikationen, Korrespondenz (vor allem Archive und Museen), Archiv- und Bibliotheksrecherche. Die Betreuung von ehemaligen Holocaust-Überlebenden oder externe Führungen durch das Ausstellungsgebäude von Yad Vashem gehören für den ein oder anderen auch dazu. Meine persönlichen Erwartungen stimmten mit den oben genannten überein, da ich mich mit Frau Dr. Susanne Urban<sup>1</sup> schon im Voraus darüber unterhalten hatte.

#### 2. Die ISHS – Rolle und Funktion bei Yad Vashem Aufgaben und Zielsetzung

Die „International School for Holocaust Studies“ hat sich zur Aufgabe gemacht die Lehren aus der Shoa für die heutige Generation zu vermitteln. Die pädagogische Arbeit wird weitergegeben in Form von Fortbildungs- und Lehrerseminaren, Tagungen, Ausflüge, Workshops, Öffentlichkeitsarbeit und nicht zuletzt durch zahlreiche Publikationen in fast allen europäischen Sprachen.

Der Holocaust soll laut der ISHS nicht als bloßer Fakt in der Geschichte gelehrt werden, sondern vielmehr als individuelle Erfahrung der Betroffenen. Durch dieses Konzept verfolgt die ISHS die Vermittlung eines bestimmten Erziehungsmodells nach der Shoa.<sup>2</sup>

#### Struktur

Die ISHS ist ein zentraler Bestandteil von der Gedenkstätte Yad Vashem. Der eigene Gebäudekomplex umfasst 17 Klassenräume, ein Auditorium und über 100 pädagogische Mitarbeiter. Somit ist die 1993 gegründete Schule nicht nur die Institution mit dem größten Personal in Yad Vashem, sondern hat seitdem auch zunehmend die Rolle und den Ruf als die Bedeutendste erlangt. Dies hängt vor allem mit der in vielen Fällen am Ende angelangten historischen Holocaustforschung und der immer größer werdenden Lücke an Überlebenden der Shoa zusammen.

Über 100.000 Studenten und Jugendliche und bis zu 50.000 Soldaten finden sich jährlich zu Workshops und Seminaren an der ISHS ein.

Das European Department der ISHS organisiert in diesem Zusammenhang die nicht auf hebräischer Sprache angelegten Kurse, Seminare, Veranstaltungen usw.

Die Finanzierung und Programmplanung wird zusammen mit der „International Commission on Holocaust Era Insurance Claims“ (ICHEIC) erarbeitet. Nicht zuletzt aus den oben aufgeführten Gründen soll noch im Winter diesen Jahres der Spatenstich für einen Erweiterungsbau der Schule stattfinden.

#### Das pädagogische Konzept von Yad Vashem / ISHS<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Frau Dr. Susanne Urban hatte vom SS 06 - WS 06/07 einen Lehrauftrag an der TU Darmstadt inne. Sie ist zugleich Mitarbeiterin an der ISHS in der deutschsprachigen Abteilung.

<sup>2</sup> Das pädagogische Konzept der ISHS wird unter Gliederungspunkt 2.3 explizit behandelt.

<sup>3</sup> <http://www1.yadvashem.org/education/German/pedagogia.pdf>

Um die Arbeit der ISHS nachvollziehen zu können habe ich mich dafür entschieden kurz das pädagogische Konzept, also den eigentlichen Kern zu erörtern. Der Holocaust soll demnach nicht als Fakt (z.B. Opferzahlen, Täter, Aufzählung der Konzentrations- und Vernichtungslager) sondern als eine individuelle Geschichte erzählt werden. Die dadurch hervorgerufene Empathie soll genutzt werden um soziale-, gesellschaftliche- und menschliche Werte besser zu vermitteln und einen Brückenschlag zwischen Geschichte und Aktualität zu erleichtern. Die Betrachtung der Juden als „Opfervolk“ oder der weit verbreiteten „6 Mio.“ würde in gewisser Weise auch dem „geistigen Genozid“ an den europäischen Juden Rechnung tragen. So ging es den Nationalsozialisten nicht nur um die physische Vernichtung der Juden (oder denen, die als solche galten), sondern auch, und das noch viel ausgeprägter um die Auslöschung ihrer Kultur und ihres Glaubens. Das „jüdische Opfer“ steht daher als Symbol für alle sechs Millionen und versperrt daher den Blick auf jedes Einzelschicksal und die Geschichte dieser Menschen. Das physische Leben der Ermordeten kann man nicht wiederherstellen. Ihre Geschichte(n) jedoch dürfen nicht in Vergessenheit geraten, denn sie rütteln die Menschen wach und machen sie aufmerksam gegen Rassismus, Intoleranz und Gewalt.

### 3. Tätigkeiten im Praktikum

European Department / „German Desk“

Das European Department an der ISHS umfasst ca. 15 ständige Mitarbeiter. Davon arbeiten drei am deutschsprachigen Desk („German Desk“). Die Aufgaben entsprechen der im vorigen Kapitel behandelten ISHS, mit dem Unterschied, dass das European Department, wie der Name schon verrät, für den europäischen Raum zuständig ist. Dazu gehören auch Auslandsseminare, Tagungen, Öffentlichkeitsarbeit in den entsprechenden Staaten, Korrespondenz mit Kultusministerien, etc... Der „Einflussbereich“ des German Desk sind dementsprechend die deutschsprachigen Länder: Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Die Mitarbeiter sind im Schnitt relativ jung, ein akademischer Dokortitel tritt nicht selten auf der jeweiligen Visitenkarte in Erscheinung. Außer den Praktikanten (die ausnahmslos nur im German Desk tätig sind) handelte es sich zumeist um Geisteswissenschaftler. Außer den „normalen“ Aufgabenbereichen am European Department sind die meisten Mitarbeiter mit Führungen durch das Ausstellungsgebäude von Yad Vashem beschäftigt. Das gesprächsfreudige Klima und die hohe Motivation der Mitarbeiter ist vielversprechend für einen konfliktfreien und „freudigen“ Arbeitstag. Die Zusammenarbeit gestaltet sich in der Regel innerhalb der verschiedenen (Sprach-)Desks am European Department ab, da jedes seinen eigenen „Fahrplan“ hat. Das Betriebsklima werde ich dann bei der Reflexion, unter 4.1 näher behandeln.

#### Aufgaben im Praktikum

Zu den elementaren Aufgaben gehören die Mithilfe zur Vorbereitung und Durchführung von Seminaren, (Mithilfe bei) Erstellung von Publikationen, Korrespondenz (vor allem Archive und Museen), interne Archiv- und Bibliotheksrecherche. Hinzu kommt die Betreuung von Seminar- und Workshopteilnehmern oder auch Überlebenden sowie die täglich anfallenden „normalen“ kleineren Büroarbeiten. Der Praktikant hat auch die Möglichkeit einen Teil seiner Praktikumsdauer im Archiv oder im Museum zu verbringen.

Da die Archivrecherche einen nicht unerheblichen Teil der Aufgaben am German Desk ausmacht gehört das Archiv eigentlich selbstverständlich schon hinzu. Sollte es sich der Lehrling zutrauen, so gehört auch eine Führung durch Yad Vashem mit Freunden oder Bekannten zu den Aufgaben im Praktikum.

Die Einführung in die Institution wird zumeist von den schon länger ansässigen Volontären übernommen, für detailliertere Fragen und Probleme sind alle Mitarbeiter des German Desk immer zur Verfügung, sowie jede andere Ansprechperson, die im Moment helfen kann. Die Bearbeitung der Aufgaben und die Koordination des jeweiligen Tagesablaufs steht unter der Leitung von Frau Dr. Noa Mkayton.

Für „gesamteuropäische Fragen“ der Leiter des European Department, Doron Avraham. Die Arbeitsaufträge wurden zum Teil in Gruppenarbeit von den Volontären gelöst, zum anderen selbstständig (Absprache mit Frau Mkayton).

#### „Exemplarischer Tagesablauf“

Um es kurz zu sagen: Für einen Praktikanten an der ISHS gibt es so gut wie keinen „exemplarischen Tagesablauf“. Das liegt zum einen an den sehr differenzierten Arbeitsbereichen und zum anderen, an die für eine Institution wie Yad Vashem zu kurze Praktikumsdauer. Ich werde trotzdem einen Versuch wagen und einen kurzen tabellarischen „exemplarischen Tagesablauf“ darstellen, für einen Tag, an dem keine Seminare oder Workshops stattfinden.

- 10 Uhr: Beginn Yad Vashem
- 10-11 Uhr: Korrespondenz mit Archiven betreffs Bildrechte  
Anfragen beantworten und weiterleiten
- 11-12 Uhr: Korrekturlesen einer Publikation
- 12-12.45 Uhr: Cafeteria / Mensa
- 12.45 – 16.30 Uhr: Archiv-, Bibliotheks- und Internetrecherche

Und dies könnte man noch durch eine Museumsführung, eine Seminarteilnahme, einem Aufenthalt im Visual Center oder im pädagogischen Lernzentrum, ..., beliebig ersetzen.

#### 4. Reflexion

##### Soziale Gegebenheiten

Die Arbeit an der ISHS gestaltete sich vor allem durch die immer hilfsbereiten und zuvorkommenden Mitarbeiter sehr angenehm. Hierarchische Strukturen spielten im täglichen Umgang miteinander keine Rolle. Die zumeist überbelegten Räume des European Department trugen zudem noch dazu, dass man sich einen freien Arbeitsplatz (z.B. im Archiv) suchen musste und somit sehr schnell mit Mitarbeitern ins Gespräch kam. Die Enge am Arbeitsplatz förderte somit auch ein Stück den Dialog mit den Kollegen, wodurch das Arbeitsklima auch verbessert wurde. Der Praktikant oder besser Volunteer steht zwar auf der untersten Hierarchiestufe, jedoch fällt dies zumindest im Umgang mit den Mitarbeitern und auch mit den zugeteilten Aufgaben des Praktikanten nicht auf. In der Regel wird den Volunteers viel zugetraut und sie übernehmen daher nicht selten vertrauenswürdige Aufgaben.

##### Anforderungen des Arbeitsalltages

Die Aufgaben, die dem Praktikanten gestellt werden sind mit guten Englischkenntnissen und schon vorhandenen Rechercheerfahrungen relativ problemlos zu erledigen. Es bedarf hierbei natürlich einer gewissen Einarbeitungszeit um sich mit den komplexen Strukturen von Yad Vashem / ISHS auseinander zu setzen und somit auch seine eigenen Kompetenzen auszubauen. Hier sind insbesondere das Archiv und die Bibliothek von Yad Vashem von Bedeutung, sowie deren Datenbanken. Für mich persönlich dauerte diese Phase ca. zwei bis drei Wochen um mir einen Überblick über die vielfältigen Tätigkeiten, ihre Arbeitsweise und die Struktur und Funktionsweise von Yad Vashem zu verschaffen. Dadurch konnte ich komplexere Aufgaben erfüllen und dies zumeist in schnellerer Geschwindigkeit, vor allem wenn sich bestimmte Tätigkeiten wiederholten, wie zum Beispiel die Bibliotheks- und Archivrecherche.

Abgesehen von den täglichen Anforderungen blieb mir dennoch ausreichend Zeit um mich mit eigener Recherche für meine BA-Thesis zu beschäftigen.

Das hing vor allem mit meinem Praktikumszeitraum (September/Oktober) zusammen. Zu dieser Zeit finden nämlich vermehrt jüdische Feiertage statt und somit verzichtet die ISHS größtenteils auf ihr übliches Seminarangebot in deutscher Sprache. Die mir gestellten Aufgaben waren angemessen und ich konnte sie daher immer zeitgemäß erfüllen. Meine eigenen Leistungen würde ich insgesamt als gut bewerten. So war ich damit beauftragt eine Sektion auf der deutschsprachigen Sektion der Yad Vas-

hem – Homepage für interessierte Volontäre zu erstellen. Die Ausarbeitung / Idee wurde von den meisten Mitarbeitern als gut empfunden und nur zu einem geringen Maße verändert. Andere Aufgaben will ich an dieser Stelle nicht bewerten, da sich diese nicht sonderlich dafür eignen würden.

Ausreichende Kenntnisse mit MS-Office (Word, Excel, PowerPoint) sowie Umgang mit dem Internet werden als selbstverständlich vorausgesetzt.

Persönlich war ich diesen Anforderungen auf jeden Fall gewachsen.

#### Bewertung der Praktikumserfahrungen

Abgesehen von den Erfahrungen, die das Land und die Bevölkerung Israels zu bieten hat, möchte ich mich hier nur auf die Erfahrungen des Praktikums bei Yad Vashem beziehen, obwohl beide Seiten natürlich nicht getrennt voneinander gesehen werden können. Meine persönlichen Erwartungen an das Praktikum bei Yad Vashem waren nahezu erwartungslos. Das Ziel, welches ich mir vorgenommen hatte, war die Institution Yad Vashem zu „durchleuchten“ und mir einen Überblick über die verschiedenen Abteilungen sowie deren Struktur und Arbeitsweise zu verschaffen. Dies ist mir, denke ich gut gelungen. Man könnte sogar weitergehen und sagen, dass ich über mein Ziel hinausgeschossen bin. Die wichtigste Erfahrung, die ich im Laufe meines Praktikums gemacht habe, war die Erkenntnis der Bedeutung von Yad Vashem für unsere Zeit. Da die Zahl der Überlebenden der Shoa sich immer weiter dezimiert und somit die Erinnerung an den Holocaust zunehmend in Vergessenheit geraten wird, versteht Yad Vashem die Lehren und Werte daraus für die nächste(n) Generation(en) zu vermitteln. Leider muss man sagen, sind Werte wie Toleranz, Hilfsbereitschaft und ein aktives Vorgehen gegen Fremdenfeindlichkeit und Hass nicht selbstverständlich. Die ISHS / Yad Vashem ist somit eine einzigartige Institution, die versucht anhand des Völkermordes an den europäischen Juden mögliche Folgen aufzuzeigen, zu welchen Taten Menschen fähig sind, wenn diese Werte in Vergessenheit geraten sollten.

Meine eigene Wahrnehmung hat sich diesbezüglich sensibilisiert und ich denke, dass dies die zentrale und bedeutendste Erfahrung ist.

Darüber hinaus lernte ich Museumsführungen (auch mit Gruppen) zu leiten, sowie theoretisch erlernte Kenntnisse an der Universität in die Praxis umzusetzen.

#### Verhältnis von Studium und Beruf

Die im Studium erlernten Kenntnisse (Recherche, Archivarbeit, geschichtliches Grundwissen) gehen an der ISHS / Yad Vashem direkt in praktische Tätigkeiten über. Zumal muss sich der Praktikant schnell in einem „neuem Gebiet“ zurechtfinden, darüber hinaus seine eigenen Kenntnisse anwenden und in die Praxis umsetzen. So muss zum Beispiel für eine neue Publikation der ISHS geeignete Literatur und Archivmaterial recherchiert werden. Anschließend werden die relevanten Materialien gesucht und in einem letzten Schritt erfolgt die Verarbeitung in eine pädagogisch wertvolle Publikation und / oder Seminarskript.

#### Konsequenzen für die Studienplanung

Da es im Normalfall nicht möglich ist, sich einen, nach seinen Wünschen maßgeschneiderten Praktikumstermin auszusuchen, kann es daher zu Konsequenzen für die eigene Studienplanung kommen. Meine persönlichen Schlussfolgerungen waren die Verschiebung von zwei Seminararbeiten aus dem Sommersemester in das Wintersemester hinein. Somit konnte ich nicht wie gewollt einige weitere Veranstaltungen besuchen, da mir die Arbeit ansonsten sprichwörtlich über den Kopf gewachsen wäre.

Ein knapp dreimonatiger Aufenthalt in Israel ist selbstverständlich auch mit Kosten verbunden. Da die jeweilige soziale Herkunft des Studierenden darüber entscheidet, muss zumal ein zusätzlicher Nebenverdienst her, der sich zumeist auch negativ in der Studienplanung niederschlägt. Nichts desto trotz

erscheinen mir diese Schritte als lohnenswert, da die gewonnene Erfahrung mit keinem materiellen Gegenwert zu ersetzen ist.

### Perspektiven

Ein Praktikum an der ISHS / Yad Vashem eröffnet dem Studierenden vielseitige Ausblicke und Möglichkeiten für sein späteres Berufsfeld. Um nur einige Beispiele zu nennen, wären hier das Museums- und Archivwesen anzuführen, pädagogische Arbeit (Kinder, Jugendliche, Erwachsenenbildung), und wissenschaftliche Mitarbeit (Historiker, Pädagogen, etc.). Für mich persönlich war vor allem die Museumsarbeit sehr beeindruckend. Hierzu gehört Architektur, Ausstellungskonzeption und deren Umsetzung. Die vielfältigen und hauptsächlich in Projektarbeit betriebenen Aufgaben steigern zudem die eigene Kreativität und geben somit Einsicht in die eigene Persönlichkeit und deren Verhalten, Neigungen und Abneigungen. Auch hier wäre die ISHS dringlichst zu empfehlen, da sie jedem individuelle Perspektiven eröffnet und es keineswegs zu einem geschlossenen „Entweder“ - „Oder“ Spektrum führt.

### **C**      **Schlusswort**

Es fällt mir nicht leicht an dieser Stelle ein Résumé zu ziehen, da ich denke, dass mit diesem Praktikum und seinen „Nebenerscheinungen“ bei mir ein persönlicher Prozess losgetreten wurde, dessen Richtung zwar feststeht, aber ein Ende noch nicht in Sicht ist.

Durch das Praktikum wurden mir viele neue Perspektiven und Wahrnehmungen eröffnet, welche ich für die eigene Persönlichkeitswerdung von nicht marginalem Interesse einschätzen würde. Eine konkrete Ziel- oder Berufsvorstellung geht dabei nicht einher. Vielmehr ist eine Sensibilisierung für die eigenen Fähigkeiten und Wünsche eingetreten und somit ein Gewinn an Selbsteinschätzung und Sicherheit.

Dank meines Praktikums habe ich zudem viele neue Kontakte geknüpft und eine ganz andere Einsicht in den aktuellen Konflikt und das Alltagsleben der Menschen vor Ort erhalten. An dieser Stelle bleibt mir dann nur noch zu sagen, dass ein Praktikum an der ISHS / Yad Vashem eine Bereicherung für das eigene Leben darstellt und nicht eine gefährliche Reise in ein durch Krieg und Terror zerrüttetes Land.

### **D**      **Anhang: Internetpräsenz von Yad Vashem**

- <http://www.yadvashem.org/>  
(Offizielle Yad Vashem Homepage)
- <http://www1.yadvashem.org/education/German/homepage.htm>  
(ISHS, deutschsprachige Sektion)
- <http://www1.yadvashem.org/education/German/pedagogia.pdf>  
(pädagogisches Konzept der ISHS)

Alle Links wurden zuletzt am 25. Nov. 2007 aufgerufen.